Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G. in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G, Reklamezeile 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 196 Sonnabend, den 23. August 1930 21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Aufklärung der großen Nordpoltragödie

Andree nach 33 Jahren gefunden

Das Grab von White Island — Von einer norwegischen Expedition entdeckt

Von einer norwegischen wissenschaftlichen Expedition ist auf White Island im Franz-Joseph-Land die Leiche des schwedischen Ingenieurs Andrée gefunden worden, der im Jahre 1897 mit zwei Begleitern auf Spitzbergen in einem Luftballon aufstieg, um den Nordpol zu erreichen, und seither verschollen war. Wie verlautet, ist die Leiche Andrées gut erhalten.

Die letzten Ueberreste

Das Lager, in dem die Leiche des seit 1897 vermißten Nordpolforschers Andrée gefunden wurde, ist von der von dem norwegischen Geologen Dr. Horn geleiteten arktischen Expedition an der Südwestküste von White Island entdeckt worden. Das Lager befand sich etwa 150 Meter von der Küste entfernt. Man fand ein Boot und einen Schlitten und in dem Boot die anscheinenden Ueberreste eines menschlichen Skeletts. Auch das Logbuch und einige Ausrüstungsgegenstände, die die Aufschrift „Andrée-Polarexpedition 1897" trugen, wurden aufgefunden.

Wenige Meter von dem Boot entfernt lag

die Leiche Andrées völlig im Eis eingefroren,

aber nur von einer dünnen Eisschicht bedeckt. Sie war völlig bekleidet und gut erhalten. In den Taschen fand man Andrées Tagebuch und neben anderen Gegenständen auch einen Pedometer.

Nicht weit von Andrée lag die gleichfalls gut erhaltene Leiche eines zweiten Mitgliedes der Andréeschen Expedition, die jedoch noch nicht mit Sicherheit identifizert werden konnte. Das Lager war augenscheinlich von Eisbären heimgesucht worden, befand sich aber im großen und ganzen in gutem Zustande. Die Leichen und die gefundenen Ausrüstungsgegenstände werden an Bord eines norwegischen Robbenfängers gebracht, der Anfang September in Norwegen eintreffen dürfte.

Die Tragödie im Eise

Die Nordpolexpedition des schwedischen Ingenieurs Andrée, dessen Leiche jetzt im Eise aufgefunden worden ist, hat seinerzeit in der ganzen Welt außergewöhnliches Aufsehen erregt. Schon die Verwendung eines Freiballons war Grund genug, um dem Unternehmen ein ungeheures Interesse zu sichern. Die Notwendigkeit längerer Vorbereitungen verzögerten das für 1896 geplante Unternehmen, bis in den Sommer 1897 hinein.

Andrée hatte dann die Absicht, mit seinen beiden Gefährten Fränkel und Strindberg am 1. Juli von Spitzbergen aus aufzusteigen. Ungünstige Windverhältnisse verzögerten den Start bis zum Sonntag, den 11. Juli, nachmittags 2.30 Uhr. Um ½11 Uhr vormittags erst begann man mit den letzten Vorbereitungen, die etwas übereilt durchgeführt wurden.

In den alten Depeschen wird erzählt, daß der Abschied ergreifend war,

aber auch, daß gleich zu Beginn die Gefahr einsetzte. Der Ballon stieg auf 200 Meter, wurde jedoch bis auf die Nähe des Meeresspiegels wieder niedergedrückt, so daß schleunigst Sandsäcke ausgeworfen werden mußten, damit der Ballon sich wieder erhob. Mit diesem geringen Ballast machte er anfangs mindestens 35 Kilometer in der Stunde, und zwar in Richtung Nord-Nord-Ost. Bald schon setzte die Sorge um das Schicksal der Expedition ein. Das einzige Lebenszeichen, das von ihr eintraf, war ein versiegeltes Brieftaubentelegramm an die Stockholmer Zeitung „Aftonbladet", mit der Andrée ein Nachrichtenabkommen getroffen hatte.

Salomon Andree
(geb. am 18. Oktober 1854, gest. 1897)

Diese Depesche wurde am 20. September bekannt und lautete: „13. Juli, 12 Uhr 30 Minuten nach., 82,2 nördlicher Breite, 15,5 Grad östlicher Länge. Alles wohl an Bord. Dieses ist die dritte Brieftaubenpost. gez. Andrée."

Ende September wollte dann der Kapitän eines Fangschiffes im Eisfjord am Prinz-Karl-Vorland einen großen rotbraunen Gegenstand treibend gesehen haben, den man für die Ballonhülle hielt.

Angeblich waren auch Hilferufe gehört worden.

Darauf rüstete Norwegen eine Rettungsexpedition mit dem Dampfer „Victoria" aus, sie kehrte aber bereits am 21. November nach Tromsö zurück, ohne daß sie irgendetwas gefunden hatte. In der Folgezeit sind noch häufig Nachrichten über das Schicksal Andrées aufgetaucht, aber sie haben sich immer als unrichtig herausgestellt. Das Geheimnis, das 33 Jahre über das Schicksal der Expedition lag, ist jetzt zum Teil gelüftet worden.

Streiflichter

Es ist possierlich anzuschauen, in was für unentwegte Verfechter des demokratischen Systems sich plötzlich seine wütendsten Hasser verwandelt haben. Nicht nur, daß die grundlegende Bekehrung der Deutschnationalen zum Parlamentarismus in Reinkultur zu verzeichnen ist, entwickeln ausgerechnet auch die Kreise, die nicht oft und laut genug über die nach ihrer Meinung viel zu häufigere „Wählerei" zu schelten beliebten, einen Drang zur Wahlurne, der über ihre wahren Absichten keinen Zweifel lassen kann. Alle Register einer politischen Stimmungsmache, von den raffiniert feinsten bis zu den blöd-plumpsten, werden gezogen, um ja den

Große Betrügereien eines hiesigen Getreidekaufmanns

Bericht siehe 1. Beiblatt.)

Eindruck zu erwecken, wie notwendig eine sofortige Neuwahl des Volkstages sei und wie stürmisch sie von der ganzen Bevölkerung gefordert würde. Angesichts dieser reichlich überflüssigen Manöver denkt man an das bekannte Wort: „Nur nicht drängeln, meine Herren, Sie kommen alle heran!"

Daß diese ganze Kampagne der bürgerlichen Opposition nur von der Hoffnung getragen wird, vielleicht auf diesem Wege wieder zu einer Ausschaltung der Sozialdemokratie aus der Regierung zu kommen, ist verständlich. Es ist zwar nicht recht ersichtlich, worauf diese Herrschaften ihren kühnen Wahloptimismus gründen; am allerwenigsten berechtigt dazu wohl der augenblicklich zur Neuwahl im Reiche zu verzeichnende geradezu klägliche Aufwand des zersplitterten Bürgertums, dem im Freistaat leicht eine noch verschlimmerte Auflage folgen kann. Trotzdem aber hat man im reaktionären Lager, dessen Auflösung sich trotz aller Beschwichtigungen zwangsläufig vollzieht, noch die Stirn, es immer wieder so hinzustellen, als wenn ausgerechnet die Sozialdemokratie Veranlassung hätte, die Stimmzettelentscheidung möglichst zu verzögern. Vielleicht deswegen, weil die Sozialdemokratie, nachdem die bürgerliche „Einheitsfront" ihre völlige Unfähigkeit zur Lösung der Regierungsaufgaben bekennen mußte, den Bankerott des Freistaates verhindert hat. Es kann der Sozialdemokratie gar nichts erwünschter sein, als daß die Bevölkerung recht bald über die Regierungsfähigkeit von Rechts und Links ihr Votum abgibt.

Allerdings gibt es Kreise, die glauben, es wäre im Interesse des Staates besser, wenn nach all der politischen Krisenunruhe des letzten Jahres nun noch die Möglichkeit zur Lösung der dringenden wirtschaftlichen Aufgaben und verwaltungstechnischen Reformen blieben, um so die Voraussetzungen für eine Gesundung der allgemeinen Verhältnisse zu schaffen, anstatt durch eine sofortige Neuwahl alle Aussichten dafür wieder auf längere Zeit zu vertagen, weil dann Neubildung der Regierung und anschließend bald wieder fällige Etatsaufstellung keine Zeit für größere Regierungsaufgaben lassen werden. Doch diese Auffassung wird gerade von bürgerlichen Politikern vertreten und mit der Rücksichtnahme auf die Staatsinteressen begründet. Daß gerade die rechtsstehenden bürgerlichen Kreise demgegenüber immer wieder die Unterordnung von Staatsinteressen unter Parteiinteressen propagieren, kennzeichnet erneut ihre „staatsverantwortliche" Politik. Schließlich hat dann die Sozialdemokratie ebenfalls keine Veranlassung sich parteipolitisch zu drosseln, sie kann darum nur wünschen, daß recht bald Gelegenheit zum Appell an das Volk gegeben ist.

*

Der Beschluß der englischen Bischofskonferenz, sich zur Frage der Geburtenregelung auf einen vernunftgemäßen, den Zeiterfordernissen entsprechenden Standpunkt zu stellen, hat in der sogenannten christlichen Welt beträchtliches Aufsehen erregt. Man weiß noch nicht recht, wie man sich dazu stellen soll. Aber wenn auch selbst in England noch gewisse mittelalterlich finster veranlagte Pfaffenklüngel schärfste Fehde gegen den Beschluß der Konferenz ansagen, so läßt sich doch nicht verheimlichen, daß die Mehrheit dieses alljährlich tagenden offiziellen Konzils eingestanden und — auch kundgetan hat, daß die Kirche die wissenschaftlichen Methoden der Empfängnisverhütung dort nicht verdammen darf, wo in der Ehe eine Empfängnis aus den verschiedensten Gründen nicht stattfinden kann und auch die gegen den Sinn der Ehe verstoßende Enthaltsamkeit nicht möglich ist. Man muß bedenken, daß diese Resolution ein auf der Konferenz zustandegekommenes Kompromiß ist. Ein Teil der englischen Geistlichen denkt jedoch viel weiter und tiefer und gibt zu, daß bei den modernen Kulturvölkern die Frage der Qualität ebenso notwendig ist wie diejenige der Quantität und daß die Kinderzahl ebenso rationalisiert werden muß wie jeder andere Zweig des sozialen Lebens.

Soviel Vernunft gibt es leider nur in der englischen Kirche. Im deutschen Kulturgebiet dagegen eifern und geifern ent- und nichtenjungferte Hysteriker beiderlei Geschlechts gegen alles, was auch nur entfernt nach Aufklärung über geschlechtliche Dinge aussieht. Unterbrechung der Schwangerschaft, Geburtenverhütung? Kinder machen, noch und noch, das soll der Fluch des Proletariats bleiben, dieweilen von Tag zu Tag neue, immer grandiosere technische Erfindungen die menschliche Arbeitskraft ausschalten und Millionen über Millionen zur Untätigkeit und zum Hunger verdammen. Zum Stempeln geboren, zum Leiden bestellt. Das ist die Devise, unter der die kapitalistische Profitraserei die menschliche Ware Arbeitskraft vervielfältigen möchte. Deshalb der Mißbrauch versteinerter Religionsformeln zu Schreckenskammern für naive, gläubig-ehrfürchtige Seelen.

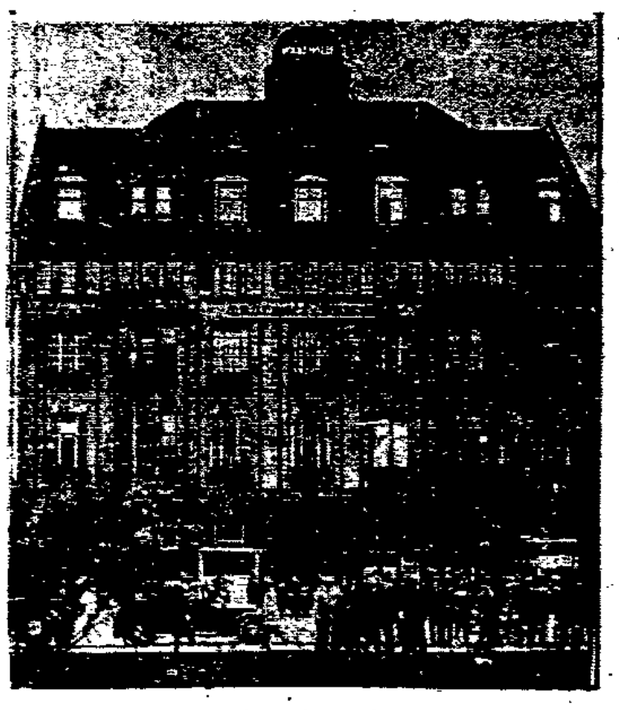
Das ist der Boden, auf dem man so widerlich blöde und muckerische Hetzen anzettelt wie diejenige gegen den künstlerisch und sittlich gleich hochstehenden Film „Frauennot —

Noch mehr Bomben ins Gewerkschaftshaus?

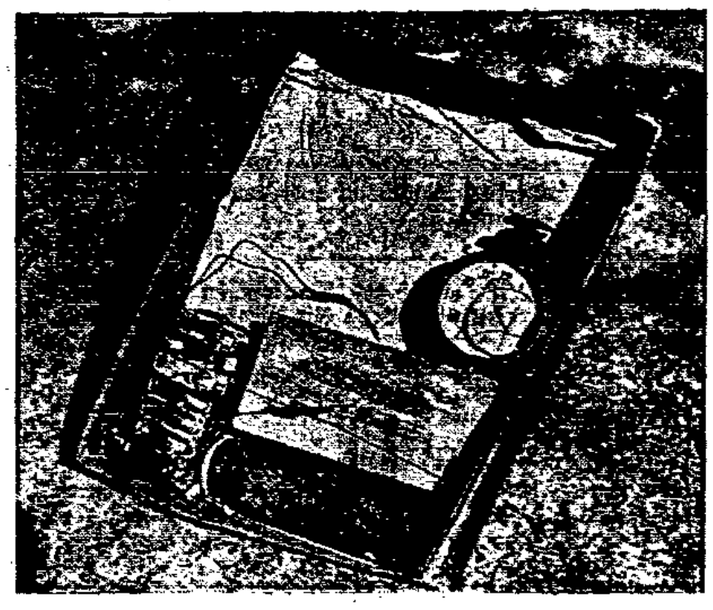
Terroristische Ankündigungen eines Hannoverschen Nazihäuptlings

Die Nationalsozialisten in Hannover setzen ihre üble Hetze fort. In einer am Donnerstagabend stattgefundenen Versammlung erklärte der Nationalsozialist Hiller, daß alle Gegner der Nazis nach dem 15. September aufgebaumelt würden, und zwar zehn Zentimeter über dem Erdboden. Ferner erklärte er, daß die im Gewerkschaftshaus gelegte Bombe wahrscheinlich noch nicht die letzte gewesen sei.

Im Anschluß an die Versammlung kam es zu Zusammenstößen. Aus der vor dem Versammlungslokal versammelten Menge wurden zwei Schüsse abgegeben. Man nimmt an, daß es sich um Schüsse nationalsozialistischer Provokateure handelt. Die Polizei mußte einschreiten und die Straße mit dem Gummiknüppel säubern.



Das Gewerkschaftshaus in Hannover
Am Morgen nach dem Attentat



Der gefährliche Fund
Die Höllenmaschine mit Uhrwerk und Granate

Frauenglück". Welch ein erschreckendes Unmaß an Engstirnigkeit, an Denkunfähigkeit, an sozialer, gesundheitlicher und moralischer Verantwortungslosigkeit tut sich da auf! Inzwischen haben Millionen Menschen diesen Film auf sich wirken lassen. Der Eindruck war zu stark, zu lebenswahr, die Probleme allzu wirklichkeitsschwanger, als daß sie spurlos an Herz und Seele vorübergehen könnten. Noch mehr solcher Filme, noch viel mehr Aufklärung ins Volk! Damit endlich das Unheil der geheimen Abtreibungen, diese Kulturschande des zwanzigsten Jahrhunderts einer freien und frohen Geburtenreglung und — Geburten**bereitschaft** Platz mache.

*

In Danzig haben wir in der letzten Woche ein Stück katholischer Erziehung in der Praxis erlebt. Lange genug hatte es auf sich warten lassen. Wenn bisher in bezug auf die offiziellen Kreise des Katholizismus von pädagogischen Fragen die Rede war, so handelte es sich stets nur um Konfessionalisierungsbestrebungen in Danziger Schulen oder um wüste Hetzkampagnen gegen planvolle Erziehungsarbeit verantwortungs- und zukunftsbewußter Menschen, insbesondere aber um niederträchtige Verleumdungen der Kinderfreundebewegung. Keine Lüge war der katholischen Geistlichkeit und ihrem Anhang frech genug, wenn es galt, die durch ihre beispiellosen pädagogischen Erfolge rasch wachsende sozialistische Erziehungsgemeinschaft in ihrem Ansehen herabzusetzen. Wovon war da nicht alles die Rede? Man warf den Kinderfreunden vor, daß sie die Jugend politisch verhetzen, daß sie ihr Haß gegen die Religion einimpfen und vor allem galt die ganze Wut der modernsten pädagogischen Einrichtung der Kinderfreundebewegung, den angeblich „entsittlichend" wirkenden Kinderzeltlagern . . .

Was aber ist heute der letzte Schrei katholischer Erziehungsweisheit? — Kinderzeltlager, katholische Kinderzeltlager. Man sieht, die Hetze hat keine Früchte gezeitigt und dreht deshalb den Spieß um, die neueste katholische Aktion sind plumpe Konkurrenzmanöver. Man stiehlt den Kinderfreunden die Form ihrer Erziehungsmethode (selbst in der Kleidung der Kinder hält man sich sklavisch an das Vorbild, führt die früher in den maßgebenden Katholikenkreisen als sittenverderbend verschriene gemeinsame Unterbringung von Knaben und Mädchen in Zelten ein) und glaubt nun, den Schlüssel zum Erfolg gefunden zu haben. Aber man füllt nicht alten Wein in neue Schläuche. Man kann die Form zwar stehlen, sie mit dem neuen Inhalt zu erfüllen, würde für die Katholiken Selbstaufgabe bedeuten.

Das neue Rezept zur Bekämpfung moderner Pädagogik wurde bekanntlich auch in Danzig erprobt. Man holte 120 Kinder aus Essen nach Nickelswalde, und machte mit ihnen ein katholisches Zeltlager. Aber aus dem „Hort sozialer Tugenden", wie das hiesige Zentrumsblatt das Unternehmen bezeichnet hatte, wurde eine Stätte größter gesundheitlicher Gefahren und traurigster Erlebnisse für die Kinder. Man ließ sie hungern, betteln und erkranken und demoralisierte sie obendrein durch rohe Strafen. Kinder, die zur Strafe an einen Baum gebunden werden, das ist das Sinnbild katholischer Erziehungskünste geworden.

Und als dieser „Hort der Tugend" zum Anlaß eines Skandals größten Ausmaßes geworden war, als man behördliches Einschreiten nicht mehr verhindern konnte, da ergriffen die Herren von der „katholischen Aktion" das Hasenpanier und verkündeten plötzlich, daß das Zeltlager ein „rein privates Unternehmen" sei. Der Herr Kaplan aber, der über das Zeltlager gehütet hatte, dessen Tätigkeit also nicht wegzuleugnen war, wurde durch den Hinweis entschuldigt, er hätte nur für die **Seelen** der Kinder zu sorgen gehabt!

Das ist das Ende vom Lied. Wer aber glaubt, der moralischen Schlappe der katholischen Herren samt ihres Zentrumsblattes, wird endlich die Selbstbesinnung und Einsicht folgen, der wird sich irren. Das soll man ihnen nicht zutrauen — Geduld, die „katholische Aktion" wird weiter angetrieben, sie werden weiter hetzen, weiter verleumden und weiter von ihrer „Sorge um die heranwachsende Generation" sprechen.

Blutiger Ausgang einer Wahldemonstration

Zwei Todesopfer einer nationalsozialistischen Versammlung

In Bunzlau kam es anläßlich einer von den Nationalsozialisten einberufenen Wahlversammlung zu Zusammenstößen mit der Polizei. Die lärmende Menge, welche die Feuerwehr mit Wasserstrahlen zurückzudrängen suchte, ging zum Angriff über, wobei ein Kriminalassistent durch einen Steinwurf am Kopf verletzt wurde. Darauf gab die Polizei eine Salve ab, durch die zwei Personen getötet und sechs verwundet wurden. Nach einer anderen Version soll es sogar drei Tote gegeben haben.

Sühne für eine Nazi-Untat

Urteil im Röntgentaler Mordprozeß

Gesamtstrafe bis zu 3½ Jahren — Ablehnung der Bewährungsfrist

Am Freitagnachmittag um 3 Uhr wurde im Röntgentaler Mordprozeß gegen Nationalsozialisten das Urteil verkündet. Der Hauptangeklagte Markwardt erhielt 3½ Jahre Gefängnis, der Angeklagte Köppner 2 Jahre, von Zittwitz ein Jahr sechs Monate, Schindler ein Jahr sechs Monate, Wiese ein Jahr sechs Monate. Die übrigen Angeklagten wurden mit Strafen bis zu neun Monaten Gefängnis herab belegt. Die in Röntgental beheimateten fünf Nationalsozialisten, die an dem feigen Ueberfall auf die Reichsbannerleute weniger aktiv beteiligt gewesen sind, und kaum geschossen haben dürften, wurden freigesprochen. Voraussichtlich wird der Nebenkläger, Rechtsanwalt Joachim-Berlin, gegen diesen Freispruch Berufung einlegen. Soweit die Angeklagten verurteilt worden sind, ist ihnen Bewährungsfrist nicht zugebilligt worden. Die Hauptangeklagten, die sich bereits in Untersuchungshaft befinden, bleiben in Haft.

*

Eine sachliche Urteilsbegründung

Urteil und Urteilsbegründung wurden von den Angeklagten mit Ruhe aufgenommen. Nur aus dem Zuschauerraum, in dem die Angehörigen der Verurteilten, von denen der jüngste 16 und der älteste 23 Jahre alt ist, saßen, erklang von Zeit zu Zeit Seufzen und Weinen . . .

Der **Begründung** des Urteils, das im übrigen zu den **Zuchthausanträgen** der Staatsanwaltschaft im wesentlichen Widerspruch steht, lag folgender Gedankengang zugrunde: Am Abend des 5. März 1930 tagt in Röntgental bei Berlin in dem Lokal „Edelweiß" Röntgentaler Nationalsozialisten, während sich in dem Lokal von Meissel Reichsbannerleute versammelt hatten. Zweimal kam es zu Zusammenstößen zwischen beiden Gruppen: das erste Treffen verlief harmlos, der zweite blutig: der Gärtner **Kubow** ist durch einen von nationalsozialistischer Seite abgegebenen Schuß **tödlich verletzt** worden, ferner wurden drei weitere Gäste des Lokals von Meissel, die ebenso wie Kubow gar nicht zum Reichsbanner gehörten, verwundet. Das Gericht hatte die Schuldfrage zu klären.

Keiner steht zu seiner Tat

Die **Schuld** an dem ersten leichteren Zusammenstoß sieht das Gericht in dem provozierenden Verhalten des Angeklagten Köppner gegeben, der die Reichsbannerleute als erster angepöbelt hat und weiterhin dafür Sorge trug, daß „Verstärkung" aus Berlin hinzugezogen wurde. Köppner stellte an seine Leute die aufreizende Frage: „Wer hat Lust, sich noch ein bißchen mit den Reichsbannerleuten herumzuschlagen?" Es ist, führt die Urteilsbegründung aus, gar kein Zweifel, daß sowohl die Röntgentaler Nationalsozialisten als auch die aus Berlin aus dem Lokal Franz bestellte Verstärkung die Absicht gehabt haben, Händel zu suchen. Von allen 18 Angeklagten, sagt Landgerichtsdirektor Ohnesorge mit erhobener Stimme, hat überhaupt nur ein einziger den Mut gehabt, zu seiner Tat zu stehen: Schindler. Alle anderen drehten und wendeten sich, alle anderen versuchten, falsche Alibibeweise zu erbringen.

Die Urteilsbegründung spricht den dringenden, aber nicht restlos beweisbaren Verdacht aus,

daß Markwardt der eigentliche Mörder des Kubow ist.

Auf alle Fälle ist nach Meinung des Gerichts Markwardt eine **große Schuld** an dem Blutvergießen von Röntgental zuzuschreiben, denn Markwardt hat vor aller Augen seine Pistole gezogen und geschossen, und er hat es gebilligt, daß die anderen genau so handelten wie er. Die Frage der vorsätzlichen Tötung glaubte das Gericht verneinen zu müssen. Bei allen Angeklagten wurde die Jugend als **mildernder Umstand** in Betracht gezogen, ferner „die erbitterte Einstellung nach der Wessel-Affäre" (mit der aber das Reichsbanner überhaupt nichts zu tun hatte. Red.).

Das Tragische ist, daß man nicht den Eindruck hat, daß die jungen Entarteten von Röntgental in den langen Monaten der Haft irgendwie in sich gegangen wären. Lächelnd, sogar lachend, haben die Angeklagten den Saal betreten, als ob gar nichts anderes sie erwarte, als Freispruch. Erst als das Urteil verkündet wurde, da weinten einige wie Kinder, die sie ja zum großen Teil auch noch sind. Aber die Nazis treiben weiter mit solchen Kindern ihr gemeingefährliches Werk.

Nanking sollte in die Luft gesprengt werden

Eine große Verschwörung aufgedeckt

Die Polizei in Nanking hat eine groß angelegte Verschwörung gegen die Nankinger Regierung aufgedeckt. Das Ziel der Attentäter war, die Büros der Regierung und das Polizeihauptquartier in die Luft zu sprengen.

Die Polizei kam der Verschwörung durch eine ganze Anzahl von Gerüchten auf die Spur und veranlaßte darauf eine Durchsuchung der Häuser in einem ganzen Bezirk. 20 Studenten, Soldaten und Angestellte des Telegraphenamtes wurden zunächst verhaftet. Später nahm die Polizei eine Anzahl weiterer Personen fest, die als Führer der Verschwörung galten, unter ihnen ein Mädchen, das Spionagedienste in den Regierungsämtern geleistet haben soll.

Die polizeilichen Nachforschungen haben ferner zu einer Aufdeckung großer Munitionslager und Pläne geführt, in denen die Stadt Nanking in 4 Bezirke eingeteilt wird, die ganz systematisch in die Luft gesprengt werden sollten.

Selbstmord eines Wahlkandidaten

Der Vorsitzende der Kamener Stadtverordnetenfraktion der Wirtschaftspartei, **Syndikus W. Eckardt, der für die Reichstagswahlen als Kandidat im Wahlkreise Westfalen-Süd aufgestellt war, wurde gestern, wie der „Vossischen Zeitung" aus** Essen gemeldet wird, in seiner Wohnung erschossen aufgefunden. Nach den ärztlichen Feststellungen liegt unzweifelhaft Selbstmord vor. Ueber die Motive ist nichts bekannt.

Polen will mit Litauen verhandeln. In einer Note an das Völkerbundssekretariat befaßt sich die polnische Regierung mit der auf der Tagesordnung des Rates stehenden Beschwerde Litauens gegenüber Polen wegen verschiedener Grenzverletzungen. Sie erklärt sich darin bereit, das Königsberger Abkommen durch eine Vereinbarung über die Modalitäten einer sofortigen lokalen Reglung eventueller Grenzzwischenfälle zu vervollkommnen. Ferner sei Polen bereit, zu diesem Zweck und zwecks Klärung der Frage des Verkehrs auf den Grenzflüssen direkte Verhandlungen mit Litauen einzuleiten.

Woldemaras Frau wird ausgewiesen

Das „Todesbataillon" des Ex-Diktators

Wie aus Kowno gemeldet wird, ist Woldemaras im Zusammenhang mit dem Anschlag auf den Direktor der Geheimpolizei, Rusteika, in seinem Verbannungsort unter verstärkte Bewachung gestellt worden. Frau Woldemaras, die Französin ist, wird aus Litauen ausgewiesen werden, da sie nicht seine gesetzlich angetraute Ehefrau ist.

Aus der Voruntersuchung gegen die beiden verhafteten Studenten geht hervor, daß sie einer Geheimorganisation der Woldemarasanhänger angehören, genannt „Todesbataillon", dem die Durchführung der Terrorakte oblag.

Kowno wurde in der vergangenen Nacht von Militärpatrouillen durchstreift. Die Ueberwachung der Regierungsgebäude und der Wohnungen der Regierungsvertreter wird streng durchgeführt.

Auch der Rest des französischen Streiks vor dem Ende

Der Teilstreik in Roubaix-Tourcoing scheint sich ebenfalls seinem Ende zu nähern. Obwohl die dortigen Arbeitgeber während des ganzen Konflikts äußerst unnachgiebig waren, dürften sie den unermüdlichen Bemühungen des Arbeitsministers nicht mehr lange Widerstand leisten können.

Rundschreiben

Von Sling

Liebe Freundin, anstatt Karten — nein, ich wollte sagen anstatt Telephon diese Karte, ein für allemal. Ablösung für sämtliche Anfragen nach dem Stande von Erkältungen, Migränen und **Kindbetten**. Ich werde Ihnen durch den Draht nie wieder sagen, daß es gestern abend bei Ihnen reizend war, daß wir köstlich tafelten, und daß Ihre Anmut mich bezauberte. Ich werde Ihnen auch nicht mehr sagen, daß ich leider heute Abend zu Adele muß, und ich werde morgen auch nicht Adele telephonieren, daß es dort gestern reizend war, daß das Essen . . . und daß die Anmut . . . Bitte, entschuldigen Sie auch meine liebe Frau, die Sie nicht mehr anläuten wird, um Sie nach dem Marktpreis der Tomaten zu fragen oder den Namen ihrer Schneiderin zu verschweigen. Ich bemerke von vornherein, daß ich auch keinen Anruf von Ihnen erwarte, daß ich auch Sie aus allen telephonischen Verbindlichkeiten entlasse. Wir behalten natürlich unseren Apparat, weil doch mal jemand anklingeln könnte, aber es ist allen Familienmitgliedern aufs strengste verboten, private Telephongespräche zu führen. Bereiten Sie bitte Ihre süße kleine Genovena schonend darauf vor, daß meine herzige Corinne ihr forian nicht mehr mitteilen kann, welches Kleid die Puppe Annemarie heute angezogen hat. Bringen Sie ihr bei, daß wir einen Krieg verloren haben.

Betrachten Sie es nicht als Kleinlichkeit, meine Liebe, zucken Sie nicht die Achseln, Sie kennen mich ja auch von einer anderen Seite. Nein, es ist nicht wegen der fünfundzwanzig Pfennig. Aber bedenken Sie, daß Corinne mindestens viermal das Amt in Bewegung setzen muß, um nach drei falschen Verbindungen zu erfahren, daß die richtige Nummer besetzt ist. Da aber unsere hoffnungsvollen Sprößlinge täglich mindestens dreimal ihre Ansichten auszutauschen belieben, macht das schon einen Betrag von mehr als hundert Mark im Monat. Wenn Sie sich aber weiterhin vorstellen, daß Ihre entzückende Genovena nicht die einzige Freundin Corinnes ist . . . es bedarf keiner Worte mehr.

Was nun mich selbst betrifft, so wissen Sie, daß keine Fehlverbindung, kein Warten am Telephon, keine Kosten mich von dem Versuch abbringen würden, Ihre zärtliche Stimme zu hören. Indessen muß man sich, durch die Umstände gezwungen, denn doch einmal die Frage vorlegen: was habe ich mit dem vielen Telephonieren bei Ihnen schon erreicht?

P.S. glauben Sie nicht, die Erinnerung an jenen unvergeßlichen Augenblick sei verblaßt, da wir durch das Telephon unsere gegenseitige Liebe gewahr wurden. Es geschah mitten durch Worte — es war ein plötzliches Zanken unseres Gesprächs, dann ein sekundenlanges, atemberaubendes Schweigen, dann ein geflüstertes „Sind Sie noch da?" und ein schmerzlich gehauchtes „Ja". Der Gedanke an dieses tiefste und entscheidende Erlebnis zwischen uns macht noch heute mein Herz glühen. Und wie oft haben wir später einfach nicht mehr weiter gesprochen, um uns unserer Liebe zu versichern!

Aber wenn wir uns fragen, was ist schließlich dabei herausgekommen, so müssen wir uns eingestehen: nichts. Wir haben des weiteren im Familienverein gutgelaunt miteinander gegessen und getrunken, unsere Ehegatten verwöhnt und unsere Kinder ausgezeichnet erzogen. Den beglückenden Realitäten sind wir mit dem ganzen Mute unseres bürgerlichen Entsagens aus dem Wege gegangen. Gut, fahren wir so fort. Tafeln wir zusammen, verwöhnen wir unsere Gatten, erziehen wir unsere Kinder. Aber telephonieren wir nicht mehr miteinander. Da unsere Liebe Schweigen ist, können wir ja im Grunde gar nicht besser dokumentieren, als durch diese große, große telephonische Pause.

Das Telephon aber sei den beglückenden Realitäten reserviert. Glauben Sie mir, wenn ich Ihnen sage, daß wir für Wirklichkeiten kein Warten, keine Fehlverbindung und keine fünfundzwanzig Pfennig zu viel sind. Wenn nicht mehr banges Schweigen, sondern glutvolles Bekenntnis die inhaltgerechte Aeußerung unserer Neigung ist, so mag das Telephon für kurze, sachdienliche Mitteilungen Verwendung finden.

Bis dahin, meine Freundin, einen Händedruck für Ihren Mann, einen Kuß für Genovena und ein beziehungsreiches Schweigen für Sie von

Ihrem **Sling**.

Ein Denkmal für Fridtjof Nansen in Moskau. Das Präsidium des Exekutivkomitees des Moskauer Gebiets hat beschlossen, in Moskau ein Denkmal für Fridtjof Nansen zu errichten. Der Schöpfer des Denkmals wird der Bildhauer Sukpi sein, dessen Entwurf bereits angenommen ist. Nansen wird nach diesem Entwurf auf einer Masse von Eisblöcken stehend dargestellt sein, wobei das Eis aus Uralmarmor gebildet wird, der eine große Aehnlichkeit mit der Farbe des Eises aufweist. Durch dieses Denkmal soll nicht nur der Forscher Nansen geehrt werden, sondern auch der Philanthrop. Fridtjof Nansen war zu seinen Lebzeiten auch zum Ehrenmitglied des Sowjets von Moskau erwählt worden.

In den Ferien wird Theater gespielt. In England ist das Theaterspielen von Schülern bekanntlich sehr beliebt. Um nun solchen bühnenbegeisterten jungen Leuten eine gewisse Möglichkeit, sich als Schauspieler auszubilden, ohne weitere Umstände zu geben, sind an einigen der bekanntesten Ferienplätze, besonders an der See, Theaterschulen gegründet worden, und die Gäste nehmen in den Ferien Unterricht im Theaterspielen. Für diese Schulen haben sich Fachleute, und darunter sogar einige der großen Londoner Berufsschauspieler, als Lehrer zur Verfügung gestellt. In St. Andrews besteht das Lehrerpersonal der Ferientheaterschule aus dem Ensemble des Londoner Everyman-Theaters, und die Schüler von St. Andrews veranstalten bereits regelmäßige Vorstellungen von klassischen Dramen und modernen Gesellschaftskomödien. Allerdings übernehmen einige Berufsschauspieler bei diesen Vorstellungen noch einzelne Rollen.

„Boris Godunow" im Amphitheater von Verona. In dem altrömischen Amphitheater zu Verona, dessen Zuschauerraum 25 000 Personen faßt, fand mit außerordentlichem Erfolg eine Freilichtaufführung von Mussorgskis Musikdrama „Boris Godunow" in italienischer Sprache statt. Als Spielleiter wirkte der bekannte russische Opernregisseur Sanin. Berühmt ist die Akustik des Veroneser Amphitheaters, von dessen Riesenbühne — sie bietet 1200 Darstellern bequem Platz — jeder Flüsterton bis in die letzten Reihen des Zuschauerraums deutlich hörbar ist. Der glanzvollen Aufführung des „Boris" folgte am Tage darauf die ebenfalls von Sanin für das Amphitheater inszenierte Oper „Die Macht des Schicksals" von Verdi.

Sport-Kunst-Ausstellung: „Die geistige Idee im Sport". Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wurde die Ausstellung „Die geistige Idee im Sport", die anläßlich der Akademischen Weltmeisterschaften in Darmstadt gezeigt wurde, in 14 Tagen von insgesamt 11 100 Personen besucht. Das Hessische Landesmuseum hat seit seinem Bestehen eine derartig hohe Besuchsziffer noch nicht aufzuweisen gehabt. Die Ausstellung geht nunmehr geschlossen nach Mainz und wird in der dortigen städtischen Kunsthalle an der Liebfrauenkirche vom Verein bildender Künstler auf die Dauer eines Monats gezeigt.

Hermann Jadlowker als Komponist. Herman Jadlowker, der bekanntlich jetzt als Oberkantor an der Großen Synagoge in seiner Heimatstadt Riga wirkt, hat, auf der Rückreise von seinem Auslandsurlaub, in Wilna einige hervorragende neue Kräfte für den Rigaer Synagogenchor verpflichtet, wodurch dessen Ausgestaltung zu einem erstklassigen Gesangkörper gewährleistet ist. Auch hat Jadlowker einige neue geistliche Gesänge und eine neue Partitur des Sabbat-Gebetes geschaffen, die demnächst zum Vortrag gelangen sollen.

Eros mit dem Januskopf, ein neues dreiaktiges Problemstück von Kurt Siemers-Hildebrand, wurde soeben von dem Intendanten Walter O. Stahl zur alleinigen Uraufführung für das Stadttheater Görlitz (vom Verlag Kurt Scholze, Leipzig) erworben. Die Uraufführung dürfte Anfang Herbst in Görlitz stattfinden.

Viele Landwirte wurden geschädigt

„Geschätzte Persönlichkeit" betrügt ihre Kunden

Wer zahlt die Wechselschulden des „ehrbaren Kaufmanns"? – Der Schaden noch unübersehbar

Vor einigen Wochen starb in Danzig der Kaufmann Max Sommerfeld. Die bürgerlichen Zeitungen widmeten ihm lange, ehrende Nachrufe und rühmten seinen Fleiß und seine Solidität. Dadurch sei es ihm möglich gewesen, die väterliche Getreidefirma zu hohem Ansehen zu bringen. Im kaufmännischen und wirtschaftlichen Leben nahm Max Sommerfeld — so hieß es in einer Danziger Zeitung — eine geachtete und führende Stellung ein. Er war ein Mensch mit lauterem Charakter, der nur Freunde hatte." Und das deutschnationale Blatt erwähnte die unschätzbaren Dienste, die der Verstorbene als Schatzmeister und als Volkstagsabgeordneter in den Jahren 1920—1923 der Deutschnationalen Volkspartei geleistet hatte". „So bedeutet — sagte die „Allgemeine" — das Hinscheiden dieses charaktervollen, echt deutschen Mannes

für viele Kreise einen großen Verlust."

Das dürfte richtig sein. Allerdings ist der „Verlust", den viele Kreise Danzigs erleiden, ganz anders zu verstehen, als es damals die „Allgemeine" aufgefaßt wissen wollte. Ueber Tote soll bekanntlich nichts als Gutes gesagt werden, aber über Herrn Sommerfeld ist nun wirklich nichts Gutes zu berichten. Es scheint nun an der Zeit zu sein, den Schleier von den Geschäften des 73jährigen Getreidekaufmanns zu lüften, zumal wahrscheinlich der „Verlust vieler Kreise" zu einigen gerichtlichen Verfahren führen wird.

Die Firma Max Sommerfeld stand in regen Geschäftsbeziehungen zu den Danziger Landleuten. Die „notleidenden Landwirte" gaben Max Sommerfeld ihr erspartes Geld, wofür sie von ihm 12 Prozent Zinsen erhielten. Dieses selbe Geld verlieh Max Sommerfeld weiter und ließ sich dafür 16 Prozent Zinsen zahlen. Das ist an sich nichts Absonderliches und in der kapitalistischen Wirtschaft, die ja nur auf Profit eingestellt ist, durchaus in der Ordnung. Was aber nicht in der Ordnung ist, ist folgendes:

Herr Sommerfeld ließ sich von verschiedenen Leuten, denen er Geld geliehen hatte,

Wechsel geben, die wesentlich höher ausgestellt wurden, als der eigentliche Betrag lautete.

Außerdem mußten — es handelte sich, wie gesagt, meistens um Landleute, die zu dem ehrenwerten Mann ganz besonderes Vertrauen hatten — Hypothekenbriefe und Grundschuldbriefe als Sicherheit für das geliehene Geld gegeben werden. Und nun folgt das Groteske und das, was den Verlust für viele Leute besonders schmerzlich macht. Max Sommerfeld setzte bei einer Bank, es mag auch eine Sparkasse gewesen sein, die Wechsel in Umlauf, und bei einer anderen Bank gab er die Hypothekenbriefe und Grundschuldbriefe, die er von den Landleuten bekommen hatte, als Sicherheit für selbstgenommene Wechsel in Zahlung. Das heißt auf Deutsch, er bekam auf zwei Stellen Geld für ein und dasselbe Wertstück. Erst, als Max Sommerfeld starb, stellte sich der ganze Schwindel heraus. Die Erben verzichteten urplötzlich auf die Erbschaft und demgemäß auf die Schulden, die bei der ehrbaren Getreidefirma nur zu erben waren. Eine Treuhandgesellschaft wurde beauftragt, die Angelegenheit zu prüfen, und es stellte sich heraus, wenn wir richtig orientiert sind, daß die Unterbilanz etwa 150 000 Gulden betrug. Außerdem befinden sich etwa für 200 000 Gulden Wechsel im Umlauf,

für deren Deckung ja nun wohl die betroffenen Landleute geradestehen müssen.

Wahrscheinlich dürften sich die Beträge noch erhöhen, denn, soweit uns bekannt ist, sind die Betrügereien noch nicht in ihrem vollen Umfange aufgedeckt worden.

Max Sommerfeld scheint bei seinen Transaktionen, die viele Landwirte in so schwerem Maße geschädigt haben, nach einem bekannten Verfahren vorgegangen zu sein. Vor einigen Jahren hatte ein anderer Getreidekaufmann in Danzig, Diegner, „Geschäfte" auf ähnlicher Basis getätigt und kleine Landwirte, die ihm vertrauensvoll ihr Geld gegeben hatten, übers Ohr gehauen. Die von der Firma Max Sommerfeld Geschädigten haben bereits einige Versammlungen gehabt, in denen über ein geeignetes Vorgehen gegen die Firma beraten wurde. Man darf gespannt sein, welche Kreise die Affäre nun, nachdem wir sie der Oeffentlichkeit übergeben haben, ziehen wird, und welche Ausmaße die vorgenommenen Betrügereien annehmen werden.

Ach Schiet! laß es doch brennen!

Brandstiftung aus Rache — Durch einen polnischen Arbeiter verdrängt

Unter der Beschuldigung der vorsätzlichen Brandstiftung hatte sich ein Landarbeiter aus Barenhof vor dem erweiterten Schöffengericht zu verantworten. Die Täterschaft des Angeklagten wurde sehr schnell festgestellt, da er bei der Tat, die er gegen 12 Uhr mittags ausführte, gesehen worden war.

Wie schon früher erklärte D. auch jetzt auf die Frage des Vorsitzenden, daß er das Rohr des R. aus Rache dafür angezündet habe, daß dieser ihn entlassen und später an seiner Stelle einen polnischen Arbeiter eingestellt hätte. Er hatte in das trockene Rohr ein brennendes Streichholz hineingeworfen, das sehr schnell die beabsichtigte Wirkung hervorrief. Ein Bekannter des Angeklagten hat sein Tun von weitem beobachtet und ihm zugerufen, er möge doch solche Dummheiten unterlassen, worauf D. zunächst gerufen hatte: „Ach Schiet, laß es man brennen!" Dann waren ihm selbst aber doch Bedenken aufgestiegen und er hatte versucht den sich schnell ausbreitenden Brand zu löschen, jedoch vergeblich. Das durch den Brand vernichtete Rohr hatte einen Wert von etwa hundert Gulden.

Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß durch den unglaublichen Leichtsinn des Angeklagten sehr leicht ein größeres Unglück hätte entstehen können, da der Wind die Flammen auf ein nahes Grundstück zutrieb, ging der Gerichtshof über das niedrigste Strafmaß von sechs Monaten Gefängnis hinaus und verurteilte ihn zu neun Monaten Gefängnis, unter Anrechnung von drei Wochen der erlittenen Untersuchungshaft. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte verheiratet ist und sich bei den gegenwärtig noch im Gange befindlichen Erntearbeiten noch einen Erwerb verschaffen könne, wurde der Haftbefehl einstweilen aufgehoben.

Reiche Pilzernte. Die starken Niederschläge der letzten Wochen verbunden mit schwüler Tagestemperatur haben das Wachstum der Pilze ungemein gefördert. Selten hat man wohl soviel Pilze in den Wäldern angetroffen als in diesem Jahre und zu jetziger Zeit. In der Oliwaer Forst, besonders bei Pelonken, findet man auf Schritt und Tritt Pilze aller Sorten und meist wurmfreie Prachtexemplare. Angesichts der vermehrten Sammeltätigkeit soll man aber auch vergrößerte Vorsicht beim Pilzesuchen walten lassen.

Knüppel-Kuntze macht Witze

und die Nazis sind die Ochsen, die man bringt als Opfer dar

Gestern gab Knüppel-Kuntze wieder einmal ein Gastspiel in Danzig. Die Zusammensetzung der Versammlung brachte die Bestätigung, daß die Nationalsozialistische Arbeiterpartei eine Partei ohne Arbeiter ist. Man sah hysterische und historische Frauen, die zu ihrer Unterhaltung gekommen waren, entwurzelte Mittelständler und viele Spießer, die sich aus sensationellen Gründen eingefunden hatten, und dann bemerkte man uniformierte Jünglinge, von denen der größte Teil kaum seinen ersten Abonnementsbeitrag beim Barbier hinterlegt hatten. Der Redner sah seine Aufgabe darin, mit viel Witz und wenig Verstand die Versammlung für sich persönlich zu begeistern, was ihm bei der geschilderten Zusammensetzung ohne große Mühe gelang. Mit dem, was er sagte, hatte Noah in seinem Kasten schon versucht, sich die Langeweile zu vertreiben. So z. B. sprach Kuntze über Ministerpensionen, wobei er aber schamhaft verschwieg, daß der „große" Nationalsozialist Frick, als er thüringischer Innenminister wurde, sofort bei Beginn seiner Amtstätigkeit eine bisher noch nicht dagewesene Sonderpension für sich beanspruchte. Kuntze hat ferner nicht gesagt, daß es erst eines Antrages der Sozialdemokraten bedurfte, der Steigerung der Pensionen ins Uferlose eine Grenze zu ziehen und darüber hinaus einen Abbau der hohen Pensionen zu bewirken. Im allgemeinen legte der Redner Wert darauf, nach außen zu dokumentieren, daß es ihm auf eine sachliche Auseinandersetzung nicht ankommt. Zum Schluß meinte der Redner klassisch: „Deutschland habe alles an die Siegerstaaten abgeliefert, nur die Ochsen sind hiergeblieben!" Dazu spendeten „die Ochsen" knatternden Beifall.

Ein Danziger unter Mordverdacht. Ein Vollziehungsbeamter entdeckte in Neustadt (Holstein) am Freitag ein Zeltlager, in dem sich drei Verbrecher befanden. Zwei flüchteten, der dritte konnte festgenommen werden. Unter den beiden Geflüchteten befindet sich nach den bisherigen polizeilichen Ermittlungen der **Mörder des Pastors Kappel** in Ducherow. Der geflüchtete mutmaßliche Mörder nennt sich Fritz und will aus Danzig stammen. Der eine der Mörder ist bereits in Rostock verhaftet worden.

Man glaubt die Einbrecher zu kennen

Eine Spur, die nach Polen führt

Der Geldschrankeinbruch im Hause Stadtgraben 5, über den wir gestern ausführlich berichtet haben, ist, obwohl die nächtlichen Besucher nicht allzu viel erbeutet haben, einer der schwersten, die Danzig in den letzten Jahren erlebt hat. Die Art der Arbeit läßt erkennen, daß die Einbrecher ihr Handwerk gut verstanden haben. Auf alle Fälle haben sie die Gelegenheit

Wie der Geldschrank aufgebrochen wurde

vorher gut ausbaldowert. Die ungebetenen Gäste haben deshalb ungestört arbeiten können, weil in dem Hause zum großen Teil nur Büroräume untergebracht sind. Der in dem Hause wohnende Portier hat nichts wahrnehmen können, da seine Wohnung zum Hof hinaus liegt, während die Geschäftsräume der Firma Dunlop sich nach der Straße hinaus befinden. Das alles haben die Einbrecher gewußt, so daß ihre Dreistigkeit zu erklären ist.

Die Kriminalpolizei ist mit den Ermittlungen beschäftigt. Die Einbrecher zu fangen, ist noch nicht gelungen. Es wird aber eine bestimmte Spur verfolgt, die nach Polen führt. Die Arbeitsmethode gibt da gewisse Anhaltspunkte. In der letzten Zeit sind in Pommerellen, wie in Neustadt und Karthaus einige ähnliche Einbrüche verübt worden, so daß man annimmt, daß man es hier mit den gleichen Tätern zu tun hat.

10 Tote bei einem Flugzeugunglück

Flugzeug stürzt auf ein Dach — Die Orientierung verloren

Am Freitagnachmittag um 4 Uhr verunglückte bei Iglau auf dem Wege nach Preßburg im Sturm ein Passagierflugzeug der staatlichen Fluggesellschaft. 10 Personen fanden den Tod.

Das Flugzeug flog zunächst in großem Sturm und Regen. Bald nach dem Start stieß der Flugzeugführer auch noch auf dichten Nebel, so daß er die Orientierung verlor. Unterdessen wurde der Sturm immer heftiger. Die Maschine wurde hin und her geworfen und schließlich zu Boden geschleudert. Hier verfing sie sich in einem Baum, der umgerissen wurde. Dem Flugzeugführer gelang es noch einmal, die Maschine hochzureißen. Der Versuch einer Notlandung mißglückte jedoch. Das Flugzeug stürzte auf das Dach eines Hauses, fiel um und explodierte. Vier Personen verbrannten, 6 wurden durch den Aufschlag tödlich verletzt. Unter den Opfern der grausigen Katastrophe befindet sich auch der Dresdener Ingenieur Bernhard Eimann. Der Pilot fand ebenfalls den Tod.

Die Unglücksmaschine wurde vor drei Monaten von Ford aus Amerika bezogen. Sie verfügte über Sitzplätze für 11 Personen und versah den Verkehr zwischen Prag und Preßburg.

Falschspielerbande trieb in Zoppot ihr Unwesen

Internationaler Raubzug durch die Kasinos — Die verschwundene Karte

Man ahnte es schon seit einigen Monaten; die Gerüchte verdichteten sich immer mehr, und heute weiß man, daß es eine internationale Falschspielerbande gibt, die alle mondänen Spielsäle des Kontinents unsicher macht. Die Bande tritt jetzt in Deauville, Nizza, Monte Carlo und Cannes auf; sie hat auch schon in Zoppot und in Belgien und San Remo gearbeitet. Man hat herausgebracht, daß die Falschspieler den Schauplatz ihrer Tätigkeit nunmehr für einige Wochen nach Biarritz verlegen wollen, und man ist dort nicht recht entzückt über den bevorstehenden Besuch.

Man weiß also, daß es eine solche Falschspielerbande gibt, man weiß, daß sie die Spielbanken unnachsichtlich prellt; aber man kann sich gegen das geniale System der Falschspieler nicht schützen — ein System, das unfehlbar ist und geradezu genial. Das System besteht aus einer Kombination ausgeklügelter Tricks und aus dem absolut zuverlässigen Zusammenarbeiten einer bestimmten Anzahl von versierten Spezialisten. Fingerfertigkeit, vollkommene Selbstbeherrschung, überlegene Menschenkenntnis, verbunden mit einem durchdachten Signalapparat — das sind die Grundlinien, auf denen sich das System der Falschspieler aufbaut und das ihnen bisher immense Gewinne in den Schoß geworfen hat.

Heute weiß man wenigstens

die groben Umrisse dieses Systems.

Die Falschspieler setzen sich an jene Bakkarattische, an denen um hohe Summen gespielt wird. In den ersten zwei Stunden verhält man sich ruhig und spielt ein normales Spiel, hin und her. Dann versteht es der Anführer der Falschspieler auf irgendeine unbegreifliche Weise eine Karte nicht an den Spielleiter zurückzugeben, sondern sie in seinem Aermel verschwinden zu lassen. Das geschieht zu einer Zeit, da Spielleiter und Spieler schon etwas ermüdet sind und nicht mehr mit der vollkommenen Aufmerksamkeit wie bei Beginn dem Spiel zu folgen vermögen. Die übrigen Bandenmitglieder erfahren durch ein Signal, daß das „Spiel" beginnt.

Die Coté des Anführers setzt hoch und immer höher,

so lange, bis die Höchsteinsätze erreicht sind. Da der Mann mit den vier Karten — beim Bakkarat dürfen an keinen Spieler mehr als drei Karten ausgegeben werden — jede Chance in der Hand hat, muß seine Seite gewinnen; die Bank ist ihm rettungslos ausgeliefert.

Es kommt in den offiziellen Spielsälen verhältnismäßig selten vor, daß falsch gespielt wird; die internationalen Falschspieler wissen, daß nur in den verbotenen Spielhöllen der Unterwelt ihr Weizen blüht. Diese psychologische Voraussetzung kommt der Falschspielerbande zugute, und außerdem der Umstand, daß es fast unmöglich erscheint, sie auf frischer Tat zu ertappen. Sie brauchen keine Zusatzkarte einzuschmuggeln, und wenn der Bankhalter aus irgendeinem Grunde sich entschließt, die Karten nachzuzählen, dann ist der Mann mit der vierten Karte geschickt genug,

seine überzählige Karte mit einem wohlgezielten Wurf unter den Platz des Bankhalters zu praktizieren.

Die Bandenmitglieder wissen, daß sie durch ihr unfehlbares Signalsystem vor jeder Gefahr gewarnt werden; sie wissen, daß ihre Freunde im ganzen Saale verteilt sind und daß auch der kleinste Gefahrenmoment ins Auge gefaßt wird. Sie wissen auch, daß sie ihre Chancen beim Spiel selbst sicher auszunutzen vermögen, und sie operieren ohne Nervosität und mit selbstverständlicher Sicherheit. Diese Ruhe und Sicherheit waren es auch, die auf die Spur der Bande führten. Einem der bekanntesten englischen Spieler fiel es auf, daß

an einem der Bakkarattische eines französischen Kasinos ungewöhnlich hohe Einsätze gemacht

wurden, ohne daß die Spieler im geringsten von der Erregung ergriffen waren, die sonst wie ein Fluidum um jeden Bakkarattisch weht, an dem abnorm hoch gespielt wird.

Auf die Beobachtungen des Engländers hin ging man der Angelegenheit nach, und heute weiß man, wie gesagt, daß hier eine Falschspielerbande ihr Unwesen treibt; aber man ist vorläufig gezwungen, ohnmächtig zuzusehen, wie die Falschspieler die Spielsäle des Kontinents plündern, da man noch nicht die leiseste Handhabe hat, ihnen das Handwerk zu legen.

St. F.

Standesamt Danzig vom 22. August.

Todesfälle: Professor Dr. phil. Richard Medem, fast 76 J. — Sohn Georg des Arbeiters Paul Fraßmann, fast 3 J. — Sohn Waldemar des Kranführers Waldemar Krüger, 3 M. — Tochter Inge des Tapezierers Herbert Paniaki, 2 M.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langfuhr. Witwe Auguste Kaapke, geb. Bussian, 77 J. — Witwe Wilhelmine Schultz, geb. Langenau, 82 J.

Kameradschaftliche Kritik

Vorbildliche Debatte auf dem Metallarbeiterverbandstag / Anschluß der Kupferschmiede und Heizer

Nichts hat der Arbeiterbewegung mehr geschadet als die teilweise Abwürgung des Kampfes der Geister durch Kommunisten und Nationalsozialisten. Durch freien Meinungsaustausch ist die Arbeiterbewegung groß geworden. Wie fruchtbar und belebend sachliche Kritik wirken kann, dafür hat der Deutsche Metallarbeiterverband auf seinem Verbandstag ein vorbildliches Beispiel gegeben. Wenn auch die „Opposition" auf dem Berliner Verbandstag nur mit acht Mann vertreten ist, die zudem noch nicht einmal linientreu sind, so war doch manches Wort der Kritik, aber ehrlicher Kritik zu vernehmen. Damit wurde der Beweis erbracht, daß es auch heute noch genau wie in der Vorkriegszeit unter Gewerkschaftlern taktische Meinungsverschiedenheiten gibt, die jedoch durchaus sachlich ausgetragen werden können, ohne daß das allen gemeinsame Endziel aus dem Auge verloren wird.

Worin bestanden die Meinungsverschiedenheiten? Schäfer (Leipzig) lehnte die bejahende Stellungnahme des Verbandsvorstandes zum

Schlichtungswesen

ab; er setzte sich mit aller Schärfe für das sogenannte freie Spiel der Kräfte im Wirtschaftskampf ein. Nach seiner Auffassung und — wie er betonte — auch nach seiner Erfahrung versagen die staatlichen Schlichtungsinstanzen bei der Unterstützung kleiner oder organisatorisch schwacher Gruppen oder Branchen vollkommen.

Der Vertreter der Karlsruher Metallarbeiter, Schulenburg, widersprach der Auffassung Schäfers, der sich auch andere sächsische Delegierte angeschlossen hatten. Schulenburg wies an Hand seiner Erfahrungen nach, daß die Hilfe der staatlichen Schlichtungsinstanzen zahlenmäßig von der Arbeiterschaft viel stärker in Anspruch genommen wird als vom Unternehmertum, und daß ohne diese Hilfe viele Arbeitergruppen bestimmt nicht die Lohn- und Arbeitsbedingungen hätten, die sie heute haben.

Die Verschmelzungsverhandlungen

mit dem Verband der Maschinisten und Heizer gaben dem Berliner Bevollmächtigten Urich Anlaß zu dem Hinweis, daß dieser Verband die Verschmelzung nicht wolle und aus diesem Grunde Bedingungen gestellt habe, die der Metallarbeiterverband unmöglich annehmen könne. Volle Befriedigung löste die Erklärung des Vorsitzenden des Verbandes der Kupferschmiede, Jahrmarkt, aus, der nochmals betonte, daß die Vorstandsmitglieder seiner Organisation mit ihrem ganzen Herzen für die Verschmelzung mit der großen Bruderorganisation seien und alle Kräfte aufbieten würden, um den Verbandsmitgliedern die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit des Anschlusses an den Metallarbeiterverband klar zu machen.

Mit der niederträchtig

feigen Haltung der Kommunisten

im jüngsten Nordwest-Konflikt wurde scharf abgerechnet. Die Delegierten aus dem nordwestlichen Schwereisengebiet schilderten, wie vor dem 1. Juli sich die „revolutionären" Maulhelden der KPD. förmlich darin überboten, die Arbeiter der Nordwest-Gruppe zum Kampf aufzupeitschen. Als der 1. Juli da war, wurden gerade die größten kommunistischen Schreier zuerst zu Streikbrechern. Das erbärmliche Verhalten der Kommunisten fand nur im Treiben der Christen ein würdiges Gegenstück; diese haben ganz offen ihre Mitglieder zum Streikbruch aufgefordert.

Die Frage der

Frauenarbeit

kam in der Debatte gründlich zur Erörterung. Die Berliner Delegierte Frieda Gladosch bekämpfte einen Antrag, in dem ein gesetzliches Verbot des Doppelverdienens von Mann und Frau gefordert wird. Der Antrag zeuge von einer völligen Verkennung der Gründe der Frauenerwerbsarbeit und stehe im Widerspruch mit den Beschlüssen der Arbeiterinnenkonferenz vom Jahre 1927. Besser als Bekämpfung der Frauenerwerbsarbeit sei die Einsetzung aller Kräfte zur Gewinnung der erwerbstätigen Frauen für ihre zuständige Gewerkschaftsorganisation.

Der Verbandsvorsitzende Brandes ging in seinem Schlußwort zur Generaldebatte auf die von Klebe, dem Verbandsvorsitzenden der Maschinisten und Heizer abgegebene Erklärung ein, wonach der Verschmelzungsentwurf des DMV. vom Vorstand des Maschinisten- und Heizer-Verbandes noch nicht endgültig abgelehnt worden sei. Brandes betonte, daß zwar sei formell richtig, aber nach der ganzen bisherigen Haltung des Vorstandes des Verbandes der Maschinisten und Heizer habe er nicht die Ueberzeugung, daß der sehr entgegenkommende Entwurf des Metallarbeiterverbandes auf der anderen Seite angenommen werde.

Die Generalaussprache — so faßte Brandes sein Urteil über die außerordentlich interessante,

lebendige und hochstehende Debatte

über den Geschäftsbericht zusammen — war teilweise sehr scharf in der Form, jedoch sachlich. So kann und soll auf dem Verbandstag kritisiert werden. Solche Kritik kann der Entwicklung des Verbandes nur zum Vorteil gereichen. Von der inneren Gesundung des Verbandes legt vor allem die Tatsache Zeugnis ab, daß man diesmal ohne Fraktionsbildung und Fraktionsbesprechungen ausgekommen ist.

Zur Kritik an der Schriftleitung der Metallarbeiterzeitung bemerkte Brandes, in grundsätzlicher Frage müsse das Verbandsorgan die Auffassung des Vorstandes unterstützen, in nicht grundsätzlichen Fragen sei es ihm freigestellt, die Meinung der Mitglieder oder die des Vorstandes zum Ausdruck zu bringen.

Zur Frauenerwerbsarbeit

könne der Vorstand die von der Kollegin Gladosch (Berlin) vorgetragene Auffassung nicht ganz teilen. Gewiß denke kein vernünftiger Mensch daran, die Frauenerwerbsarbeit zu verbieten; in einer Zeit jedoch, wo Millionen von Männern arbeitslos sind, müsse man die Frage prüfen, ob es noch angängig sei, Frauen in den Betrieben zu belassen, deren Männer ein gutes Einkommen haben und die durch ihre nicht unbedingt notwendige Mitarbeit erwerbslosen Männern und vor allem Familienvätern den Arbeitsplatz streitig machen.

Der Verbandstag nahm nach dem beifällig aufgenommenen Schlußwort von Brandes zum Geschäftsbericht gegen 8 kommunistische Stimmen eine Entschließung an, in der zur Eindämmung der Krise auf dem Arbeitsmarkt vor allem

Herabsetzung der Arbeitszeit

und Steigerung der Kaufkraft der Massen gefordert werden. Bedauerlicherweise hätten die Schlichtungsinstanzen die Aktion der Unternehmer gegen Verkürzung der Arbeitszeit und für Lohnabbau noch unterstützt. Der Verbandstag stellte sich einmütig hinter die Beschlüsse des ADGB. und des Internationalen Gewerkschaftskongresses, zu deren Verwirklichung höchste Disziplin und Solidarität der Metallarbeiter notwendig seien.

Stillegung einer Waggonfabrik. Die zum West-Waggon-Konzern gehörende Düsseldorfer Waggonfabrik (vormals C. Weye) soll am 30. September stillgelegt werden. Die Verwaltung hat bereits einen Antrag auf Entlassung sämtlicher 550 Arbeiter und 80 Angestellten eingereicht.

Aerztlicher Sonntagsdienst

Den ärztlichen Dienst üben am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Beck, Kassub. Markt 22, Tel. 275 64, Geburtshelfer: Dr. Zabel, Dominikswall 3, Tel. 221 61; Dr. Frick, Milchkannengasse 27, Tel. 236 30, Geburtshelfer. — In Langfuhr: Dr. Hevelke, Brunshofer Weg 1a, Telephon 422 12; Dr. Boenheim, Hauptstraße 57, Tel. 419 58, Geburtshelfer. — In Oliva: Dr. Klinge, Am Schloßgarten 22, Tel. 450 85. — In Neufahrwasser: Dr. Dütschke, Schleusenstraße 9b, Tel. 352 33, Geburtshelfer. — In Ohra: Dr. Boenheim, Hauptstr. 47, Tel. 269 91. — Den zahnärztlichen Dienst versehen von 10—12 Uhr vormittags in Danzig: Dr. Filarski, Langgasse 53. — In Langfuhr: Dr. Reiner, Hauptstraße 30. — Reichsverband Deutscher Dentisten in Danzig (10—12 Uhr): Schlage, Langer Markt 24; Scheikirka, Langgarten 83. — In Langfuhr: Mares, Jäschkentaler Weg 47b.

Nachtdienst der Apotheken vom 24. bis 30. August in Danzig: Apotheke auf Langgarten, Langgarten 106; Löwen-Apotheke, Langgasse 73; Apotheke zum Danziger Wappen, Breitgasse 97; Sonnen-Apotheke, Holzmarkt 15. — In Langfuhr: Adler-Apotheke, Hauptstraße 33. — In Neufahrwasser: Bahnhofs-Apotheke, Olivaer Straße 30. — In Stadtgebiet-Ohra: Adler-Apotheke, Hauptstraße 45. — In Heubude: Apotheke Heubude, Große Seebadstraße 1.

Verlange PHILIPS-Glühlampen bei Deinem Installateur

Ein armes kleines Herz

Roman von Guy de Téramond

Alleinberechtigte Uebertragung aus dem Französischen von Johannes Kunde. Copyright durch Verlag „Das neue Geschlecht", Frankfurt am Main

23. Fortsetzung

Francine begriff bald, daß nur ein Zufall — und zwar ein ganz unerhoffter — es ihr ermöglichen konnte, den Verbrechern zu entrinnen, die sie in den finsteren Kerker bannten.

Wer dieses schreckliche Haus, mit dem freundlichen Namen, betrat, der konnte mit Dante ausrufen: „Lasciate ogni speranza!" Aber die Verlobte Landrys war ein mutiges Geschöpf.

Wo andere sich unterworfen hätten, oder in die Versuchung geraten wären, nachzugeben, um in die Welt der Lebendigen zurückkehren zu können, da beharrte sie in tapferem Widerstand. Aus dieser Liebe schöpfte sie die Kraft, sich physischer oder moralischer Verzweiflung nicht zu überlassen. Nein! Sie wollte der Gefangenschaft entfliehen und Vallands abscheulichen Plan vereiteln. Ohne verweichlichende Zärtlichkeit aufgewachsen, hatte Francine früh gelernt, kaltblütig und besonnen zu handeln.

Keinen günstigen Umstand — und schien er noch so unbedeutend — wollte sie ungenützt lassen!

Wenn auch ihre äußere Erscheinung zart war: sie besaß dennoch eine für ein so junges Mädchen überraschende Zähigkeit, dazu eine fast männlich zu nennende Initiative. Sie gab sich sehr bald Rechenschaft darüber, daß ihr Verhalten zu Anfang recht ungeschickt war.

Wenn ein Mensch im Besitz seines Verstandes das Unglück hat, in ein Irrenhaus verschwinden zu müssen, dann kann er durch Toben, Protestieren, Sichauflehnen, seine Lage gewiß nicht bessern.

Man beobachtet ihn nur schärfer und mißtrauischer.

Nach achtundvierzig Stunden schien Francine die gefügigste Patientin des Rosenhofs zu sein.

Sie versuchte nicht, den Arzt von seinem Irrtum zu bekehren. Sie begriff, daß er in des Onkels Absichten eingeweiht war und gemeinsame Sache mit ihm machte. Ebensowenig dachte sie daran, eine der Wärterinnen, deren Aufsicht sie anvertraut war, zu rühren oder zu bestechen. Diese handfesten Frauenzimmer, bei denen empörende Härte mit [illegible] Sanftmut wechselte, wollte sie sich so fern wie möglich halten. Sie fühlte: Schwestern und Direktor verband Komplicentum.

Sie fügte sich willig den ärztlichen Anordnungen. Sprach nur unbedingt Notwendiges; im übrigen schwieg sie und spannte alle Energie, um nicht der Ansteckung durch die Neurosen, den schwermütigen Tiefsinn, die Tobsucht, zu erliegen.

Nur der Gedanke an Jacques hielt sie in diesem Pfuhl des Schreckens aufrecht. Um die Liebe konzentrierte sich jeder Instinkt des gegen den Untergang sich wehrenden Geschöpfs. Im nächtlichen Dunkel der Kammer, in welcher sie nie allein war, wohin zuweilen Gelächter und Geheul der Irren drangen, vergegenwärtigte sie sich immer wieder die kurzen Stunden ihres Glücks. Minute für Minute! Sie suchte sich auf die flüchtigen Gesten, die Worte, den Tonfall derselben zu besinnen.

Am Tage entzog sie sich möglichst dem Zwang dieser Umgebung; sie beschäftigte sich mit Problemen, welche Jacques und sie interessiert hatten, versuchte, sich in ernste, wissenschaftliche Fragen zu vertiefen: ihre Gedankengänge behüteten ihr die ruhige Klarheit ihres Geistes.

Wenn sie ausnahmsweise das Glück hatte, im Park allein zu sein, dann suchte sie an einer abgelegenen Stelle den Brief Jacques' hervor, diesen zärtlichen, leidenschaftlichen Brief, den ihr der letzte Tag, wo sie unter den Lebenden weilte, gebracht hatte; Wort für Wort las sie ihn durch und fühlte: sie war nicht völlig verlassen, da sie ja noch etwas von ihm besaß.

In der ersten Woche vermied sie es möglichst, von den Gefährtinnen ihres Unglücks Notiz zu nehmen. Sie sagte sich: wenn sie ihre Selbstbeherrschung nicht verlieren wollte, dann mußte sie sich gänzlich verschließen gegen die Wucht dieses Alps, unter dem sie litt.

Bald aber bemerkte sie eine Frau, deren Zügen ein seltsames Weh eingeprägt war, deren ganzes Wesen ihr Mitgefühl weckte.

Sie hieß Michele Ossetzky.

Ein zartes Persönchen von etwa dreißig Jahren. Ueber ihren Bewegungen lag eine wirkliche Harmonie. Ihr Gesicht war vollkommen regelmäßig, ein schwermütiger Reiz ging davon aus; der schmerzliche Blick der dunklen, ausdrucksvollen Augen erhöhte ihn noch. Die diese Augen überschattenden Wimpern waren so lang, daß sie sich leise wölbten; Francine konnte sich zuweilen dem Bann dieser Augen gar nicht entziehen.

Die Frau verriet kein Zeichen des Irrseins. Niemals befielen sie Anfälle, welche — während eines Moments oder während einer Stunde — aus ihren Gefährtinnen verzerrte Geschöpfe machten, die sie unter [illegible] herabdrückten.

Sie war still, sanft, traurig, hatte eine wohlklingende Stimme: was sie sagte, war vernünftig. Sie mühte sich, auf die Kranken beruhigend einzuwirken. Im übrigen hielt sie sich — wie auch Francine — abseits von den anderen.

Eines Tages trafen sie sich in einer von dichtem Gebüsch und hohen Bäumen umstandenen Gegend.

Francine hatte sich hier vor indiskreten Blicken immer sicher gewußt; da wurde sie von niemand überrascht, wenn sie Jacques' Brief wieder einmal lesen wollte.

Als sie Michele Ossetzky sah, schrak sie zurück. Aber die junge Frau lächelte ihr zu und sagte mit ihrem gewinnenden Ton: „Madame, ich wäre unglücklich, wenn ich Sie vertreiben würde. Vielleicht geht es Ihnen so wie mir, daß Sie diese Partie des Parks lieben. Hier ist man am besten vor lauten Auftritten und Unruhe beschützt. Bleiben Sie doch! Ich werde Ihnen mit meiner Gesellschaft gewiß nicht zur Last fallen!"

Durch ihre liebenswürdige Art gewonnen, setzte sich Francine neben sie auf die alte von Moos überwucherte Bank, die aus Zeiten stammen mochte, wo der Rosenhof noch so etwas wie ein schmucker Herrschaftssitz war, wo anstatt der prätentiösen Villa Azarians ein harmonisch wirkendes Landhaus mit niedrigem Dach gestanden hatte, dessen Mauern junge Reben umspannen.

Die beiden Frauen tauschten einige Worte. Es war, als wenn eine jede zögere, der andern sich zu erschließen, wie das bei armen Geschöpfen der Fall ist, die sich in sich selbst zurückziehen und auf Vertraulichkeit, auf den Wunsch, sich mitzuteilen, verzichtet haben.

Sie trafen sich am folgenden Tage und dann immer wieder. Es wurde ihnen zur Gewohnheit, diesen Teil der ausgedehnten Anlagen aufzusuchen: hier waren sie vor Störungen nahezu sicher.

Das Zusammensein sagte beiden so zu, daß sie bald ohne allen Zwang miteinander verkehrten.

Anfangs hatte Francine mit banger Angst erwartet, daß sich doch vielleicht Anzeichen geistiger Störung bei ihrer Unglücksgenossin bemerkbar machen könnten. Aber Michele Ossetzky mochte sprechen über was sie wollte, — immer verriet sich ein feiner gebildeter Geist, eine entzückende Ursprünglichkeit, ob sie nun über Kunst, Literatur, modernes Leben plauderte, oder vorsichtig anspielte auf eine Vergangenheit, deren Geheimnisse sie noch nicht preisgab.

So aufmerksam das junge Mädchen beobachtete — immer befürchtend, einen zunächst unsichtbaren Riß zu entdecken, durch den der Wahn sich in das Leben stiehlt: alle Aeußerungen ihrer Unglücksgefährtin erwiesen sich als gesunde.

Sie begann sich entsetzt zu fragen, ob Frau Ossetzky nicht auch wie sie das Opfer eines absichtlichen Irrtums sei; von diesem Gedanken kam sie nicht mehr los.

(Fortsetzung folgt)

Die Aufgabe der kriminalbiologischen Institute

Ein Schritt weiter in der Reform des Strafvollzugs

Verbrecher sind Kranke — Amerikanische Unsinnigkeiten

Jetzt, nachdem in jahrelangen Kämpfen für und wider die Tatsache des Einflusses von Erziehung und Umwelt auf den Menschen von der Pädagogik nicht nur anerkannt, sondern auch in ihr das beherrschende Prinzip ist, greift diese Erkenntnis auch auf den bisher vernachlässigten Teil der menschlichen Gesellschaft über, auf den Verbrecher. Mehr und mehr wird der Strafvollzug dahin eingestellt. Die Forderung, daß Strafe keine Rache, sondern Erziehung zu sein habe, ist heute allgemein erhoben. Nichts liegt näher, als daß die Prinzipien der modernen Erziehung auch auf den Strafvollzug ausgedehnt werden müssen. Und hier hat Preußen, das einen sozialdemokratischen Ministerpräsidenten hat, die fortschrittlichsten Einrichtungen geschaffen, zu denen sich nun als Neuestes die kriminalbiologischen Untersuchungsinstitute gesellen, mit deren Einrichtung Dr. Hebdige, zuletzt Gefängnisarzt im Moabiter Untersuchungsgefängnis, betraut ist. Das neue Unternehmen basiert auf eben der Erkenntnis, daß Erziehung und Umwelt den Verbrecher zum Verbrecher werden läßt.

Die Untersuchungsstelle hat die Aufgabe,

festzustellen, unter welchen Voraussetzungen der Verbrecher straffällig geworden ist,

sie hat also den Entwicklungsgang des Kleinsten von der Geburt durch die Schul- und Pubertätszeit bis zum Zeitpunkt des Verbrechens zu verfolgen, sie hat das Verhalten des Menschen zu seiner Umwelt zu studieren, sie hat Vererbungserscheinungen zu beobachten, und den Grad der Intelligenz, sowie die körperliche Konstitution des Beobachteten zu erforschen. Großes Gewicht wird auf die Familienvorgeschichte gelegt, ebenso wie die soziale Lage, der Charakter der Eltern und die Vererbungsmöglichkeit von Geisteskrankheiten aufs stärkste berücksichtigt wird. Zu diesem Zweck versendet die Stelle an die Aerzte der preußischen Strafanstalten Fragebogen. Beobachtet werden sollen vorläufig nur verurteilte Kapitalverbrecher, also Räuber, Mörder, Sittlichkeitsverbrecher, Brandstifter und Totschläger.

Diese Bestrebungen zeigen deutlich,

wie sehr der moderne Strafvollzug den Verbrecher als Kranken sieht,

der geheilt werden muß. Auch äußerlich ist das dadurch gekennzeichnet, daß ein Arzt, Dr. Bürger, zum Leiter des Strafvollzugsamts im Preußischen Justizministerium ernannt wurde.

Aber nicht nur für den Strafvollzug, sondern auch für den Richter ist die Arbeit des kriminalbiologischen Untersuchungsinstituts von höchster Bedeutung. Ihm wird ermöglicht, die Psyche des Angeklagten, die er früher erst durch mühsame Verhandlungen aufschließen müßte, aus den Akten des Instituts sozusagen vom Blatt abzulesen.

Eine moderne Folter
Diese Maschine macht den Anspruch, durch Registrierung von körperlichen Veränderungen Verbrecher auf Lügen zu entdecken.

Wenn auch ein solches Institut die einschneidendsten Veränderungen, die beim Verbrecher durch den Strafvollzug eintreten — man denke nur an die sexuelle Lage — nicht gemildert werden können, so verschafft er ihm doch die Möglichkeit, als Individuum behandelt zu werden, und einen erzieherischen Einfluß zu bekommen, der eine Rückkehr in die Gemeinschaft erleichtert und vor Rückfällen bewahrt.

Fast grotesk vermuten in diesem Zusammenhang gewisse amerikanische Bemühungen an, dem Verbrecher

in blöder Anbetung der Maschine

mit „Hebeln und Schrauben" beizukommen. Man kennt die amerikanischen Methoden des Verhörs und des Strafvollzugs zur Genüge, und so nimmt es denn nicht weiter wunder, wenn man von dem Apparat eines Amerikaners hört, der dazu verwandt wird, beim Verhör Erhöhung der Pulsschläge, Unregelmäßigkeit des Atmens und allgemeine Erregung des Körpers des Verhörten zu messen. Wie töricht solche Versuche sind, kann jeder an sich selbst erfahren, indem er feststellt, daß eine außergewöhnliche Situation, mag sie nun harmlos oder bedenklich sein, besonders bei nervösen oder leicht erregbaren Menschen, Herzklopfen hervorruft. Und man möchte den sehen, der ruhig bleibt, wenn er gar in dieses moderne Marterinstrument eingespannt wird.

Vom „Sphygmometer" — so heißt die amerikanische Maschine — zur kriminalbiologischen Untersuchungsmethode führt ein Weg, der gleichzeitig den Unterschied zwischen amerikanischer und europäischer Gesinnung zeigt. Unter den vielen Errungenschaften der Republik ist die Reform im Strafvollzug, von der ein Teil die Kriminalbiologie darstellt, sicher eine der besten.

Die weiße Schmach

Wie man in Innerafrika Sklaven macht

Die Klagen darüber, daß das System der Sklaverei im Innern Afrikas noch immer nicht abgeschafft sei, wollen nicht verstummen. Jetzt wird aus Kapstadt berichtet, daß sich die Neger vor dem Kommissar für wirtschaftliche Eingeborenenfragen in Lydenburg über die Bedingungen beschweren, unter denen sie auf Bauernhöfen weit in der Grassteppe arbeiten müßten. Auf großen Höfen und Gütern wird dem Oberhaupt der Familie ein Stück Land eingeräumt, und dafür muß sich der Neger verpflichten, 90 Tage im Jahr unentgeltlich zu arbeiten. Zunächst hält sich der Gutsherr auch an die Abmachungen, aber bald darauf wird der Eingeborene gezwungen, das ganze Jahr ununterbrochen Arbeit zu leisten, und auch seine Familienangehörigen, seine Frau und seine Kinder werden in die Sklaverei eingespannt. Wenn der Neger alt wird und keine Kinder hat, die für ihn arbeiten können, so wird er fortgeschickt, und da er nicht mehr in der Lage ist, seine Steuern zu bezahlen, so nimmt man ihm auch sein Vieh und sein Saatgut fort.

Lettländischer Europa-Flug

Starttag: 27. August

Aus Riga wird gemeldet: Sechs lettländische Militärflieger, unter Leitung des Chefs der Rigaer Militärfliegerschule, Oberstleutnant Jurdan, unternahmen auf drei Flugzeugen einen Europa-Flug. Als Starttag ist der 27. August vorgesehen. Die Rückkehr ist zum 6. September geplant. Die gesamte Flugstrecke beträgt rund 5000 Kilometer und führt durch neun Staaten in folgenden Etappen: Riga — Kowno — Berlin — Prag — Wien — Budapest — Belgrad — Bukarest — Lemberg — Warschau — Dünaburg — Riga. Es ist dies zugleich der erste größere Rundflug lettländischer Piloten.

Normaltube 0.75

Das erste anglo-amerikanische Kind

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat jetzt auf der Roanoke-Insel, wo Sir Walter Raleigh die erste Siedlung von Engländern auf dem Boden der neuen Welt begründete, ein Denkmal errichtet. Es ist ein Tor mit Inschrift, das Virginia Dare gewidmet ist, dem ersten Kind englischer Eltern, das in der Neuen Welt geboren wurde. Dieser erste Vertreter der anglo-amerikanischen Bevölkerung erblickte am 18. August 1587 das Licht der Welt. Bald nach der Geburt Virginias verschwand die kleine Schar der Ansiedler, ohne daß man je etwas von ihnen gehört hat. Die einzige Spur ihres Schicksals war das Wort „Croatan", der Name eines freundlichen Indianerstammes, der sich in der Rinde eines Baumes eingeschnitten fand.

Künstliche Sonnenstrahlen im menschlichen Leib

Der Berliner Arzt Dr. Westmann hat ein Instrument erfunden, mit dem man Körperhöhlen, mögen sie auch noch so schwer zugänglich sein, ultravioletten Licht aussetzen kann. Es handelt sich um ein kleines Lämpchen, das sich in das Innere des Körpers einführen läßt und auf kranke Organe an Ort und Stelle mit seinen heilkräftigen Ultravioletstrahlen einwirken kann. — Dr. Westmann bei der Anwendung seines neuen Instrumentes.

Um sein gesamtes Vermögen betrogen

Die anderen leben in Saus und Braus — Die Abenteuer eines Kaufmanns

Vor dem Schöffengericht Charlottenburg hatte sich gestern der 26jährige Kaufmann Rolf Flatho und seine Frau wegen eines Betrugsmanövers an dem Oberregierungsrat Weiß zu verantworten. Flatho kam als 20jähriger Mensch nach Berlin und wurde mit 60 Mark Monatsgehalt bei einer Bank angestellt. Trotzdem zog er mit seiner Frau nach Birkenwerder in die Villa des Geheimen Regierungsrates. Diesem täuschte er vor, er sei in der Lage, durch seine Beziehungen zu einer Großbank Gelder mit 48 Prozent jährlich verzinsen zu können. Arglos vertraute der Geheimrat nach und nach dem Flatho sein gesamtes Vermögen in Höhe von ungefähr 70 000 Mark an.

Um keinen Verdacht zu erwecken, zahlte dieser ab und zu kleinere Summen als Zinsen zurück. Im übrigen lebte das Ehepaar in Saus und Braus und unternahm kostspielige Autoreisen. Als Geheimrat Weiß im vorigen Jahre starb, verstand es Flatho, der Witwe auch noch ihren letzten Rest von 10 000 Mark abzulocken, die den gleichen Weg gingen. Erst als die Bank versehentlich einen Kontoauszug statt an Flatho an Frau Weiß schickte, demzufolge statt 80 000 Mark sich nur noch 90 Mark auf der Bank befanden, kam der Betrug heraus. Gegen Flatho schweben noch verschiedene andere Anzeigen wegen Darlehnsschwindels.

Keine Bewährungsfrist

Das Schöffengericht verurteilte Flatho wegen Betruges und Urkundenfälschung zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis. Seine Frau wurde von der Anklage der Beihilfe freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte gegen Flatho drei Jahre Gefängnis beantragt. Mit Rücksicht auf die Handlungsweise des Angeklagten billigte das Gericht Flatho Bewährungsfrist nicht zu.

Auch die bayerische Ostgrenze überflogen. Ein tschechisches Militärflugzeug überflog, aus der Richtung Eisenstein kommend, die Grenze und ging bei Rittsteig so weit herunter, daß es zunächst so aussah, als wollte es sich einen Notlandeplatz suchen. Das Flugzeug flog dann aber in niedriger Höhe die ganze Umgebung bis zur Grenze auf und ab. Erst nach längerer Zeit kehrte es über die Grenze nach der Tschechei zurück.

Landemanöver des Zeppelin am Ankermast. Gestern nachmittag wurde der geplante Landungsversuch des Luftschiffes „Graf Zeppelin" am Ankermast in Löwenthal (3 Kilometer von dem Luftschiffbaugelände in Friedrichshafen entfernt) durchgeführt. Nach einem kurzen Rundflug erschien das Luftschiff über dem Landeplatz, um 3.40 Uhr fielen die Halteleine. Sie wurden wie üblich durch Rollen gezogen, die von je zehn Mann festgehalten wurden. Die Tauenden wurden nun an je einem Traktor festgemacht, und durch sie wurde das Schiff langsam zu Boden gezogen. Durch dieses Manöver konnten allein etwa 40 Mann erspart werden. Um 3.42 Uhr hatte die Gondel den Boden berührt, und nun wurde das Luftschiff langsam an den Ankermast herangebracht. Bereits nach 16 Minuten war es fest verankert.

Hohe und geniale Ziele

„Eheroman in Inseraten."

Der eigenartige Eheroman, der sich, wie gemeldet, im Inseratenteil des Kownoer Regierungsblattes vor den Augen der litauischen Leserschaft abspielte, hat jetzt seine nicht minder abenteuerliche Fortsetzung gefunden. Der Kownoer Arzt Dr. Venckunas hatte seinerzeit in dem erwähnten Blatt seine Verlobung mit einer Frau Kristutiana bekanntgegeben, die jedoch von ihrem rechtmäßigen Ehemann sehr energisch, ebenfalls in einem Inserat, unter Drohungen gegen den „Verführer", für sich reklamiert wurde. Nun greift auch die umstrittene Dame in diese Inseratenschlacht ein. In ihrer Anzeige steht zu lesen:

„Mein Mann und mein Verlobter sind beide sehr hochstehende Persönlichkeiten, die ich schätze und liebe.

Gerade deshalb muß ich Einspruch erheben

gegen die unmoralische Handlungsweise meines Mannes, der in unzulässiger Weise meinen Verlobten, Dr. Venckunas, angreift. Ich bin eine erwachsene reife Frau und lasse mich nicht verführen. Ich folge Dr. Venckunas, weil ich der Stimme meines Herzens folge und werde ihm treu bleiben, solange er seinen hohen und genialen Zielen treu bleibt . . ."

Ueber die „hohen und genialen Ziele" des Dr. Venckunas ist nichts weiter bekannt, als daß er einen Badeort bei Kowno gründen will und eine entsprechende Werbebroschüre veröffentlicht hat.

Inzwischen hat sich noch ein vierter Rufer im Streit gemeldet, und zwar ausnahmsweise nicht in Form eines Presseinserats, sondern — durch Vermittlung des Gerichtsvollziehers! Es ist — die rechtmäßige Gattin des „Bräutigams" Dr. Venckunas, die sein Hab und Gut pfänden ließ, um ihren ehelichen Unterhaltanspruch sicherzustellen und die hohen und genialen Ziele des Badedoktors ein wenig zu dämpfen . . .

Unterstützen Sie Danziger Arbeit!
Sie werden erstklassig bedient und mich deshalb gerne weiter empfehlen!
Altansässiges, modern eingerichtetes Unternehmen größten Stils. Tel. 28573
Für die Dame! Für den Herrn!
KRAATZ
reinigt wäscht färbt
Eigene Läden:
DANZIG, Elisabethkirchengasse (Töpfergasse), Junkergasse, Matzkausche Gasse 6, Langgarten Mattenbuden, III. Damm-Altstädt. Graben 48/49
OHRA, Hauptstr. 5/7 (Fabr.)
LANGFUHR, Hauptstraße 39 und 118
OLIVA, Schloßgarten 23
ZOPPOT, Seestraße 42
TCZEW u. STAROGARD

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Der Rückgang der Schrotteinfuhr über Danzig

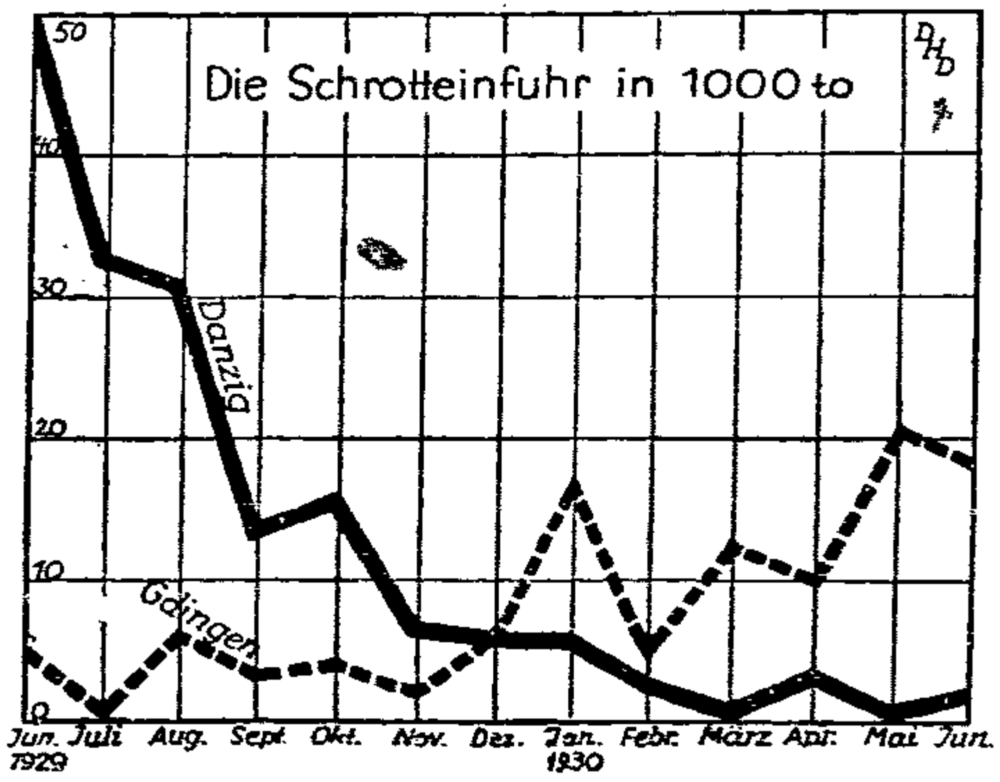
Immer wieder wird von polnischer Seite die Behauptung aufgestellt, daß der Hafen von Gdingen keineswegs eine Konkurrenz für den Danziger Hafen bedeute. Im Gegensatz hierzu ergeben die amtlichen Statistiken des Danziger Außenhandels ein Bild, das den Rückgang des seewärtigen Warenverkehrs über Danzig nur zu deutlich erkennen läßt, seitdem Polen dazu übergegangen ist, immer neue Warenzweige von Danzig nach Gdingen abzuleiten.

Das nebenstehende Diagramm stellt den Rückgang der Schrotteinfuhr über Danzig dar, der nahezu einem völligen Erliegen dieses noch im vorigen Jahre außerordentlich bedeutsamen Importzweiges gleichkommt. Wurden im Jahre 1929 noch 350 022 Tonnen Schrott über Danzig zur Einfuhr gebracht, so waren es im ersten Halbjahr 1930 nur noch 18 918 Tonnen.

Die Schrotteinfuhr über Gdingen, die im Jahre 1929 sich auf 49 582 Tonnen belaufen hatte, ist dagegen im ersten Halbjahr 1930 bereits auf 91 850 Tonnen angewachsen und hat somit die Einfuhr von Schrott über Danzig um 385 v. H. überstiegen.

Es bedarf keiner besonderen Hervorhebung, was die Abwanderung der Schrotteinfuhr von Danzig nach Gdingen für den Danziger Hafen bedeutet. Darüber hinaus ist der Rückgang der Schrotteinfuhr über Danzig aber auch aus dem Grunde sehr bedauerlich, weil Schrott ein Massengut ist, dessen Umschlag zahlreichen Arbeitern Verwendungs- und damit Verdienstmöglichkeiten zu geben vermag.

Die Konkurrenz Gdingens gegen Danzig



Besserung am Aktienmarkt

Die Berliner Börse am Wochenschluß

Die Börsengewaltigen haben sich in der letzten Woche in Berlin alle Mühe gegeben, das Kursniveau der Aktien heraufzutreiben, so daß, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Aktien die Woche mit Gewinnen verlassen haben. Die größte Steigerung haben dabei die Thüringer Gasaktien aufzuweisen, die mit 152 nach 136,5 Prozent nicht weniger als 15,5 Punkte höher liegen, wobei die Steigerung durch amerikanische Käufe im Zusammenhang mit den Amerikaplänen der Gesellschaft hervorgerufen worden sein soll.

Absolut noch stärker gesteigert waren bis Freitag die Salzdetfurtaktien, die bis 320 Prozent, d. h. um 20,5 Punkte, höher lagen, am Freitag aber bis 312 Prozent wieder nachgeben mußten. Aehnlich war die Bewegung der übrigen Kaliaktien, von denen Westeregeln bis 207 Prozent um 17 Punkte anzogen und mit 190 Prozent schlossen und Aschersleben nach 260 Prozent, d. h. 16 Punkten, Steigerung auf 190 Prozent zurückgingen. In diesen Papieren handelt es sich fast ausschließlich um Geschäfte der Spekulation, die sich zunächst eindeckte und beim ersten Anzeichen eines Stimmungsumschwunges schnell wieder verkaufte. Sachliche Momente haben die Bewegungen nicht hervorgerufen.

Dagegen erklärt sich die außerordentliche Festigkeit der Reichsbankanteile mit einer Steigerung von 236,5 Prozent bis zu 251,5 Prozent daher, daß nach einer offiziell klingenden Verlautbarung die 12prozentige Dividende trotz aller Zweifel auch in diesem Jahre wieder bezahlt wird. Da eine gleichartige Erklärung für die Danatbank z. B. nicht vorlag, blieb ihre Kursbesserung mit 176,5 Prozent bis 181,5 Prozent weit dahinter zurück.

Die ausländische Spekulation nahm vor allem am Elektromarkt stärkere Deckungskäufe für ihre Leerengagements vor, so daß sich hier recht beachtliche Kursverbesserungen ergaben. Siemens erholten sich bis 195,75 Prozent, d. h. um über 10 Punkte, wobei allerdings auch die neuen Postaufträge eine anregende Wirkung ausüben, mußten aber am Freitag wieder auf 192 Prozent nachgeben. AEG. gingen bis 142 Prozent, d. h. um fast 8 Punkte, in die Höhe und schlossen mit 139 Prozent. Keinen Einfluß hatte die Tatsache der unveränderten 10prozentigen Dividende bei den Hamburger Elektrizitätswerken; ihr Kurs schwankte zwischen 128 und 130 Prozent.

Beachtlich war vor allem, daß die rheinisch-westfälische Industrie offenbar ihre Montanaktien für zu billig hält und sich langsam einige Pakete zusammenkauft. Nur so erklären sich die Verbesserungen an diesem Markt, die angesichts des an sich niedrigen Kursstandes erheblich sind. Harpener Bergbau stiegen von 96,5 Prozent bis 103 Prozent und waren auch am Freitag noch 101,5 Prozent. Gelsenkirchener Bergbau stiegen von 104 auf 109 Prozent, dann 108 Prozent, Hoesch gingen von 81,25 auf 87,5 Prozent und schlossen etwa 86 Prozent. Auch Vereinigte Stahlwerke und Phönix waren über 3 Punkte gesteigert.

Selbst die Warenhausaktien konnten trotz nachlassenden Umsatzes ihre Kurse verbessern. Karstadt stiegen von 93 bis etwa 100 Prozent und Leonhard Tietz von 129 bis 134 Prozent (später 132 Prozent). Halbiert wurden am Freitag die Wochengewinne von Ostwerken und Schultheiß, die 9 bis 10 Punkte betrugen. Ausgesprochen schwach waren die Svenskaaktien, auf Schwäche der internationalen Börsen hin, und zwar gaben sie von 293,5 bis 284 Mark, also um 9,5 Mark, nach

Danziger Heringsmarkt

Originalbericht für die „Danziger Volksstimme" vom 16. bis 23. August 1930

Nach den letzten Nachrichten sind in diesem Jahr exportiert: von Norwegen 308 359 Tonnen Vaarheringe, 9806 Tonnen entgrätete Heringe, 319 756 Tonnen Sloeheringe, 36 264 Tonnen Fett- und Schneideheringe; von Schottland und Shetland 482 225 Tonnen gegen 580 474 Tonnen zur gleichen Zeit im vorigen Jahr.

Die Fänge in Stronsay, Wick und Lerwick sind bereits als beendet zu betrachten. — In Stornoway wurde in dieser Woche noch etwas gefangen, jedoch bezahlte man für den grünen Fisch sehr hohe Preise, so daß auch die Eisnotierungen entsprechend in die Höhe gingen. — Der Totalsommerfang stellt sich bis zum 16. August d. J. auf: 698 536 Tonnen gegen 963 741 Tonnen zur gleichen Zeit in vorjähriger Saison. Mithin ist das Defizit von 265 205 Tonnen recht beträchtlich.

In dieser Woche wurden nach hier zugeführt mit Dampfer „Edith Bosselmann" von Stronsay und Wick via Stettin, 1574/1 446/2 Tonnen, „Karen" von Wick via Stettin 2924/1 1471/2 Tonnen, „Elisabeth" von Stronsay und Peterhead via Stettin 1696/1 516/2 Tonnen und mit Dampfer „Hundvaag" von Lerwick via Stettin 2134/1 904/2 Tonnen Heringe.

Hier am Markt war eine gute Nachfrage für Kühlhausmatjes, wofür die Preise immer fester werden, aber auch sämtliche anderen Sorten profitierten von der Hausse in England. — Es fanden gute Umsätze zu erhöhten Preisen statt, und zwar wurde bei Waggonabnahme bezahlt für: norwegische 1929er Schneideheringe 30/40er Sh. 43/— 44/—, 40/50er Sh. 42/— 43/—, 50/60er Sh. 41/— 42/—; schwedische Schneideheringe 30/40er, 40/50er und 50/60er Sh. 33/— 34/—; norwegische 1929er Sloeheringe 5/600er Sh. 18/— 19/—, 6/700er Sh. 19/— 20/—; norwegische 1929er Vaarheringe 5/600er Sh. 17/— 18/—, 6/700er Sh. 18/— 19/—; norwegische 1930er Sloeheringe 5/600er Sh. 24/— 25/—, 6/700er Sh. 25/— 26/—; neue Stornoway und Castlebay Large Matjes Sh. 110/— 115/—, neue Stornoway und Castlebay Selected Matjes Sh. 100/— 105/—, neue Stornoway und Castlebay Medium Matjes Sh. 85/— 90/—.

Die Preise für Matjes verstehen sich per 22 Tonnen verzollt. — Ferner notiert man für: neue schottische erste Trademark Small Matties Sh. 45/— 46/—, neue schottische erste Trademark Matties Sh. 52/— 53/—, neue schottische erste Trademark Matfulls Sh. 62/— 63/—; neue schottische zweite Trademark Small Matties Sh. 43/— 44/—, neue schottische zweite Trademark Matties Sh. 50/— 51/—, neue schottische zweite Trademark Matfulls Sh. 60/— 61/—; neue schottische gewöhnliche Marken Matties, je nach Qualität, Sh. 46/— 48/—, neue schottische gewöhnliche Marken Matfulls, je nach Qualität, Sh. 55/— 56/—; neue Crownmatties, Juni-Salzung, Sh. 46/— 47/—, neue Crownmatties, Juli-Salzung, Sh. 52/— 58/—, neue Crownmediums, Juli-Salzung, Sh. 55/— 56/—.

Die vorgenannten Notierungen verstehen sich frei Bahn oder frei Dampfer Danzig, transito.

Beschäftigung für deutsche Werften

Sechs Motorfankschiffe in Auftrag gegeben

Nunmehr ist von der Deutsch-Amerikanischen Petroleumgesellschaft im Auftrag der ebenfalls zum Standard Oil-Konzern gehörenden Standard Shipping Company in Newyork der Bau von sechs neuen Motortankschiffen von je 16 200 Tonnen mit Dieselmotoren vergeben worden, und zwar an die Deutsche Werft in Hamburg, den Bremer Vulkan in Vegesack und die Germania-Werft (Krupp-Konzern) in Kiel. Das Objekt beträgt 30 Millionen Reichsmark.

Neue polnische Streichholzanleihe?

Im Jahre 1925 hat die polnische Regierung das Streichholzmonopol an den schwedischen Kreugerkonzern für 20 Jahre verpachtet. Der schwedische Trust gewährte Polen eine Anleihe von 6 Mill. Dollar. Der Vertrag wurde bisher ohne Schwierigkeiten durchgeführt. Kreuger erstrebt jedoch, laut „Economiste Français", bessere Bedingungen, während die polnische Regierung meint, daß sie eine größere Anleihe hätte erhalten müssen. In den kürzlich in dieser Richtung aufgenommenen Verhandlungen wünscht Polen eine Erhöhung der Anleihe auf 30 Mill. Dollar und ist bereit, dafür dem Kreugerkonzern eine Aenderung der Vertragsbedingungen in dem von ihm gewünschten Sinne zu bewilligen.

Konkurs-Rekord in Italien. In Italien wurden im Juli 1 239 Konkurse und 9 211 Wechselproteste gezählt gegen 1 798 Konkurse und 81 909 Wechselproteste im Juli 1929. Die Zahlen des vergangenen Monats sind Rekordziffern.

Regierungsintervention auf dem polnischen Getreidemarkt

Wenngleich das Angebot auf dem polnischen Getreidemarkt sich gegenwärtig in bescheidenen Bahnen hält, dauern die Interventionskäufe durch die Staatlichen Getreideindustrie-Werke weiter an, da gewisse Ueberschüsse über die zur Zeit absetzbaren Mengen immer noch vorhanden sind. In Westpolen, wo diese Käufe bis jetzt durch Vermittlung landwirtschaftlicher Organisationen getätigt wurden, suchen die Staatlichen Getreideindustrie-Werke gegenwärtig direkte Beziehungen mit den Produzenten aufzunehmen.

Gleichzeitig wird festgestellt, daß der Roggenexport, der durch Vermittlung der deutsch-polnischen Roggenkommission in Berlin erfolgt, nicht die Grenze erreicht, bei der ein Abbau der Lagerbestände der polnischen staatlichen Organisation eintreten könnte.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 22. August. Scheck London 25,00¼—25,00¾, 100 Zloty 57,55—57,69. **Telegr. Auszahlungen:** Warschau 100 Zloty 57,54—57,68, London 1 Pfund Sterling 25,00½—25,00¾.

In Warschau am 22. August: Amerik. Dollar 8,89 — 8,91 — 8,87. Franz. Frank 35,05 — 35,14 — 34,96. Holland 359,00 — 359,90 — 358,10. London 43,41 — 43,52 — 43,30. Newyork 8,903 — 8,923 — 8,883. Paris 35,05½ — 35,14½ — 34,96½ — Prag 46,44 — 46,50 — 46,38. Schweiz 173,30 — 173,73 — 172,87. Stockholm 239,59 — 240,19 — 238,99. Wien 125,92 — 126,23 — 125,61. Italien 46,69 — 46,81 — 46,57.

An den Produkten-Börsen

Danzig am 20. August: Weizen (130 Pfd.) 20, Weizen (128 Pfd.) 19,50, bezogen und leichte unter Notiz, Roggen neu 12,50—12,60, Roggen alt 12—12,25, Gerste neu 15—18, feinste über Notiz, Futtergerste 13,50—14,50, Hafer 13,75—14, alter teurer. Raps 26,50—26,75, Gr. Roggenkleie 8,50—8,75, Weizenkleie, grobe 12,—.

In Berlin am 22. August: Weizen 253—256, Roggen 171, Braugerste 205—225, Futter- und Industriegerste 183—198, Hafer 192—202, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 29,50—37,50, Roggenmehl 24,50—26,75, Weizenkleie 9,75—10,00, Roggenkleie 9,25—9,50 Reichsmark ab märkischen Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen September 263 (Vortag 262), Oktober 265 (265), Dezember 272¾—272½ (273), Roggen September 178—179 (177), Oktober 173—184½ —184 (180), Dezember 193—194 (191), Hafer September 185 (183), Oktober 187, Dezember 193¾ (191½).

Posener Viehbörse vom 22. August. Auftrieb: Ochsen 2, Bullen 6, Kühe 12, Kälber 174, Schafe 10, Schweine 300, zusammen 504 Tiere.

Posener Produkten vom 22. August. Roggen 20.75—21.25, schwach, Weizen 31.50—33.25, Braugerste 26.50—28.50, Hafer 19—20, ruhig, 65proz. Roggenmehl 33.50, 65proz. Weizenmehl 52—55, Roggenkleie 12.50—13.50, Weizenkleie 15.50—16.50, Viktoriaerbsen 40—45, Raps 45—48, Stroh gepreßt 2.60—2.70, Heu lose 7—8, Heu gepreßt 8.40. Allgemeine Tendenz ruhig.

RADIO-STIMME

Was der Rundfunk bringt

Woche vom 24. bis 30. August

Am **Sonntag** wird das Abendprogramm aus Berlin übertragen, und zwar ein Militärkonzert von drei Kapellen im Haus der Funkindustrie.

Das Abendprogramm am **Montag** beginnt um 19.30 Uhr mit einem Orchesterkonzert mit slawischer Musik, Dirigent Erich Seidler. Am gleichen Abend ist der bekannte Schriftsteller Georg Mühlen-Schulte, der Verfasser unseres Romans „Bobby erwacht", zu einer heiteren Unterhaltung, der er den Titel „Bunte Schüssel" gegeben hat, in Danzig. Anschließend gibt es aus Königsberg ein Konzert für Kontrabaß und Klavier von Koussewitzky, das Hans Menil und Erich Seidler spielen. Man gedenkt ferner des 30. Todestages Nietzsches durch eine Veranstaltung, zu der Dr. Eugen Gürster in einem Vortrag Nietzsche und die Musik behandelt, während Charlotte Sonie-Piraßla Lieder von Nietzsche singt.

Am **Dienstag**, 17.45 Uhr, spricht Landgerichtsdirektor Dr. Bumke über „Das Eidesproblem im jetzigen und zukünftigen Recht". Abends wird Offenbachs dreiaktige Operette „Die Prinzessin von Trapezunt" aus Berlin übertragen.

Mittwoch gibt es zunächst ein Abendkonzert des Funkorchesters unter Leitung von Leo Borchardt, bei dem Max Mansfeld (Tenor) solistisch mitwirkt. Mozart, Haydn, Rameau, Méhul stehen auf dem Programm. Um 20.45 Uhr beginnt bei der Königsberger Sendespielbühne ein Hörspiel von Marcelle und Scheu: „Flaubert vor dem Staatsanwalt".

Das Abendprogramm des **Donnerstag** steht im Zeichen von Goethes Geburtstag. Es wird eingeleitet durch eine Plauderei von Dr. Spehr „Goethe als Jurist und sein Einfluß auf die Rechtsentwicklung". Ein Konzert des Funkorchesters bringt die h-Moll-Sinfonie von Schubert, das Adagio aus dem Cellokonzert von Schumann und die „Akademische Festouvertüre" von Brahms. Der Abend klingt aus mit einer literarischen Unterhaltung „Der fröhliche Goethe", in der Walter Ottendorff aus Goethes heiterer Dichtung spricht, während Erwin Roß (Baß) Lieder von Schumann, Loewe und Wolf zum Vortrag bringt.

Das Abendprogramm des **Freitag** wird eingeleitet durch eine moderne Liederstunde mit Berger Merck-Schlemüller, die Erich Seidler am Flügel begleitet. Lieder von Kowalski, Armin Knab und Paul Graener bilden das Programm. Es folgt dann die Sendung des Hörspiels von Wilhelm Lichtenberg „Das Weekend-Paradies" aus Danzig. Um 21.30 Uhr gibt es noch ein Orchesterkonzert mit Werken von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Der **Sonnabend** bringt ein heiteres Wochenende mit Gustav Jacoby und dem Funkorchester unter Leitung von Karl Hrubetz unter dem Titel „Laßt uns mal wieder lachen".

*

Programm am Sonntag

7—8.50: Frühkonzert. Uebertragung aus dem Königsberger Tiergarten. 8.55: Glockengeläute vom Königsberger Dom. 9.00: Morgenandacht. Lic. Dr. H. Lucken. Chor der Baptistengemeinde, Salzastraße. Sologesang: Gertrud Kuczewski. Musikalische Leitung: Ernst Matschke. 10.50: Wetterdienst. 11.00: Bundeskonferenz der Baptisten. Grußworte der Vertreter des Weltbundes der Baptisten anläßlich der Eröffnung der Bundeskonferenz. Es sprechen: Der Präsident D. D. Mc. Neill, Toronto, Kanada, und Generalsekretär D. D. J. H. Rushbrooke, London. 11.15: Aus der Musikgeschichte ost- und westpreußischer Städte: Tilsit. (Dr. Leo Schrade.) 11.40: Männerchöre von Erwin Lendvai, ausgeführt vom Männerchor des D.H.V. Dirigent: Walter Hanft. 12.15: Matinee. Funkorchester. Dirigent: Leo Borchard. Solist: Willy Tautenhahn (Klarinette). 14.00: Schachfunk. P. S. Leonhardt. 14.35: Jugendstunde. Als Schiffsschwester im Dienste der Hapag auf Amerikafahrt: Käthe Gade. 15.00: Aus deutschen und italienischen Opern (Schallplatten). 16.00: Hans E. Kinck, ein Führer der jungnorwegischen Literatur. Dr. Ellinor Troester liest „Das Gemeindeärgernis" und „Mutter und Sohn" (aus Gabriel Jahr). Während des Konzertes zwischen 16.35 bis 16.15: Reportage von der Landung des Luftschiffs „Graf Zeppelin". Unterhaltungskonzert des Funkorchesters. Dirigent: Karl Hrubetz. 18.20: Bergen und die Hanseaten. Eberhard Günther Kern. 18.50: Volkslieder, ausgeführt vom Leipziger Kammerduett (Käte Grundmann, Käte Weigel). 19.45: Sportfunk — Vorberichte. 20.00: Uebertragung von der Funkausstellung Berlin: Monstre-Blasorchester-Konzert. Adolf-Becker-Orchester. Leitung: Obermusikmeister Adolf Becker. 22.10: Pressenachrichten. Sportberichte. 22.30—24.00: Tanzmusik. Uebertragung aus Berlin. Fred-Bird-Tanz-Orchester.

Programm am Montag

6—6.30: Wettervorhersage, anschl. Frühturnstunde. Leiter: Sportlehrer Paul Sohn. 6.30—7.30: Frühkonzert auf Schallplatten. 8.30 bis 9.00: Turnstunde für die Hausfrau (für Fortgeschrittene): Dipl.-Gymnastiklehrerin Mimmi Bolze. 11.30: Schallplatten. 13.15—14.15: Mittagskonzert (Schallplatten). 16.00: Norwegische Volksmärchen. Eberhard Günther Kern. 16.30—17.45: Unterhaltungsmusik. Funkorchester. Dirigent: Karl Hrubetz. 17.45: Bücherstunde: Gymnasialdirektor Dr. Walter Abernetty. 18.15: Landw. Preisberichte. 18.30: Reise in den Orient (Palästina — Jerusalem): Eduard Anderson. 19.00: „Die Geheimnisse des Falschspielers und seine Gehilfen": Kriminalkommissar Dobiat. 19.25: Wetterdienst. 19.30—20.30: Slawische Musik. Funkorchester. Dirigent: Erich Seidler. 20.30: „Bunte Schüssel". Georg Mühlen-Schulte, Berlin, aus eigenen Schriften. 21.15: Konzert für Kontrabaß und Klavier, von S. Koussewitzky. Hans Menil (Kontrabaß), Erich Seidler (Klavier). 21.35: Zu Nietzsches 30. Todestag. Nietzsche und die Musik, aus dem Buche von Dr. Eugen Gürster. Referent: Prof. Dr. Müller-Blattau. Charlotte Sonie-Piraßla (Sopran), Karl Ninke (Klavier). 22.20: Pressenachrichten, Wetterdienst, Sportberichte. 22.30—24.00: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Bummel durchs bunte Sofia

Die Zaubermetropole am Rande Europas

Die Stadt, in der sich zwei Kulturen treffen — Immer langsam voran!

In der geographischen Schulstunde haben wir einmal gelernt, daß Bulgarien, das Land der Rosentäler, des Joghurt und der Hundertjährigen auf dem Balkan, im südöstlichen Teile Europas liegt. Der Bulgare ist also Europäer, und doch fühlt er sich nicht als einer. Er, dessen Land 500 Jahre unter türkischem Joche schmachtete und erst 1878, vor 52 Jahren, seine Selbständigkeit erkämpfte, paßt sich erst langsam den Errungenschaften der Zivilisation und Kultur des übrigen Europas an. Die gesamte Entwicklung Bulgariens steckt noch in den Kinderschuhen. Und so betrachtet sich der Bulgare in ehrlicher Selbsteinschätzung in erster Linie als Orientale und dann erst als Europäer.

Noch beim ersten flüchtigen Rundgange durch Bulgariens Metropole Sofia kann der Fremde feststellen, daß sich hier Morgenland und Abendland berühren und ineinanderfließen. Die Architektur, das Straßenbild, die Kleidung, die Menschen zeigen: hier geht Europa zu Ende, hier beginnt der herrlich bunte und unberechenbare Orient mit seinen Minaretts, feilschenden Händlern, mit seinem unaussprechlichen Elend, Schmutz und Gerümpel ....

Die Hauptstadt der Schuhputzer

Sofia zählt nach den letzten Ermittlungen 225 000 Einwohner, davon etwa 2000 Schuhputzer, die man in Gruppen von zwanzig und mehr auf allen Plätzen und an allen Straßenkreuzungen antrifft. Ihr neutraler Standort ist zwischen der kleinen Moschee und dem Stadtbade, einem großen, in byzantinischem Stil gehalten enroten Backsteinbau, der sich neben dem türkischen Gebetshause eher als ein kleinasiatisches Derwischkloster ausnimmt. Hier hocken über hundert Schuhputzer auf ihren kleinen Schemeln. Alles wetter- und sonnengebräunte Gestalten, die auch dann auf ihrem Platz ausharren, wenn das Thermometer 38 und mehr Grad im Schatten zeigt. O, sie verstehen ihr Handwerk, diese Sofioter Schuhputzer, die sich rühmen, die besten der Welt zu sein. Für 5 Lewa (15 Pf.) und innerhalb fünf Minuten verwandeln sie die schmutzigsten Pantinen in spiegelblank blitzende Salonstiefel. Wie flitzen da die verschiedensten Bürsten, wie rasen die Hände und Arme, wie perlt den Meistern ihres Faches der Schweiß von der Stirn!

Fremdling, kommst du einmal nach Sofia, laß auch den Schuhputzer einen Obolus verdienen. Du wirst es nicht bereuen: Nie wieder werden deine Stiefel so liebevoll wie sorgsam und glänzend geputzt werden!

Auf dem Basar

Er liegt draußen in der Vorstadt. Gnade Gott, wenn es regnet. Am Zipperlein Erkrankte können dann neben Büffeln die schönsten Moorbäder nehmen. Doch jetzt scheint schon seit Monaten die südliche Sonne, die die Erde in ein brodelndes Staubmeer verwandelt hat. Wagen reiht sich an Wagen. Dahinter die Bespannung, meistens Büffel und Ochsen. Davor, auf die Erde geschüttet, ungeheure Mengen Gemüse und Früchte. In den Händlerbuden werden alle möglichen und unmöglichen Artikel feilgeboten, darunter Silberringe, Amulette, alte Türkenpistolen, geschwungene Mazedonierdolche. Orientalische Gerüche aller Art schwängern die Luft. Garköche betreiben ihr Gewerbe auf offener Straße, und der Einheimische befriedigt seinen Gaumen zu jeder Tageszeit, stehend oder nach türkischer Art in den Knien hockend, schmatzend und schwatzend. Die ohnedies drückende Hitze steigert sich durch die beißenden Dämpfe ins Unerträgliche. Hier auf dem Basar kann man auch hinter das Geheimnis des orientalischen Kaufgeschäfts kommen: Käufer und Verkäufer versuchen zunächst den Schacher gutmütig abzuwickeln, obschon man schon von vornherein weiß, daß das verlorene Liebesmüh ist. Langsam wird es laut und lauter, bald ist der schönste Krach im Gange, bis endlich das Kompromiß, die Einigung auf die Hälfte, zustandegekommen ist. Zum Schluß sagt man sich warme Grüße an die Familienangehörigen daheim, die man noch eben Hunde- und Ziegengestalt annehmen ließ.

Im Zigeunerviertel

Dort kommt die „Romantik" mehr als auf dem Basar auf ihre Kosten. Endlos lang ist die Nischkastraße, an deren Ausgange sich das Lager der dunkelhäutigen Gesellen befindet. Aus wahren Erdlöchern kriechen einem da menschliche Wesen entgegen, zerlumpte, unsagbar schmutzige Gestalten, bettelnd strecken sie die Hände aus. Eine Legion halbnackter Kinder umschwärmt den Neugierigen, in allen Idiomen bettelnd, bettelnd und wieder bettelnd. Unheimlicher Schmutz in diesen niedrigen Lehmhütten, von denen die größten kaum fünf Meter im Quadrat haben, in denen sechs, acht, zehn und mehr Leute hausen. Sie sind unmenschlich anspruchslos. Harte Maiskolben, ein Stückchen Brot, Salz, Pfeffer und Zwiebeln genügen ihnen als Nahrung. Doch vom Kinde bis zum Greise rauchen alle, Männer und Frauen, Pfeife oder Zigaretten, die hierzulande spottbillig sind. Man sieht bildhübsche Mädchen mit klassischen Körpern, vielfach kaum verhüllt. Doch mit zwanzig Jahren und der frühen Ehe vergeht die Blütezeit der Zigeunerin. Sie wird dann in der Regel häßlich, grundhäßlich. Ich werfe einige Lewastücke unter die schnorrenden Kinder, und ein Balgen und Prügeln setzt ein, an dem sich dann auch Burschen und Aeltere beteiligen, daß mir schließlich angst und bange wird. Schnell noch einige der zerrissenen bulgarischen Fünflewascheine, und der Rückzug ist frei und gesichert.

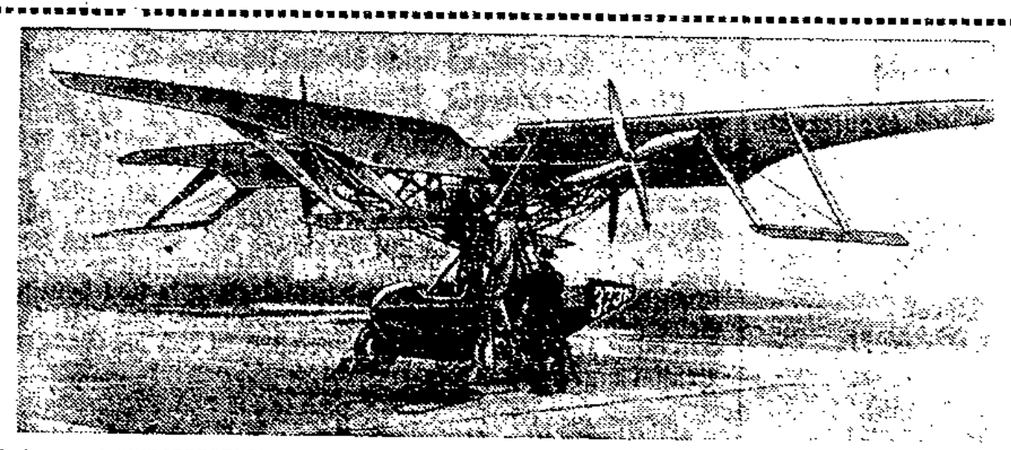
Höllensinfonie

Unter den Hauptstädten des europäischen Südostens ist Sofia weitaus die lauteste. Nicht etwa, daß der Straßenverkehr besonders stark wäre. Beileibe nicht. Er entspricht kaum dem einer mittleren deutschen Provinzstadt. Dafür aber zeichnet er sich durch seinen unbeschreiblichen Höllenspektakel aus, mit dem scheinbar der wichtige Hauptstädter dem Fremden und staunenden Provinzler zu imponieren versucht. In Sofia fahren heute gegen 3000 Autos, von denen die meisten mit zwei Hupen ausgerüstet sind. Angeblich für die Landfahrten, denn die bulgarischen Bauern sind in der Tat schwerhörig. Aber auch in der Hauptstadt führen die Chauffeure ein fürchterliches Konzert auf, indem sie in der Regel beide Signale gleichzeitig benützen, was Menschen und Tiere rasend machen kann. Damit nicht genug: Mit offenem Auspuffrohr und donnerndem Motor, eine lange Staub- und Rauchwolke hinter sich herziehend, brüllen die Wagen durch die Straßen. Und wehe dem, der sich nicht rechtzeitig vom Fahrdamm flüchten kann! Mit den Chauffeuren wetteifern die Straßenbahnführer im Gebrauch der Signale, mit denen die Sofioter Tramwags in überreichlichem Maße ausgestattet sind. Da wird gekllngelt, geläutet, gepfiffen, daß es nur so seine Art hat. Und das von morgens sechs bis nachts ein Uhr. In dieses wilde Signalkonzert mischt sich der ohrenbetäubende Lärm der auf dem holprigen Kopfpflaster dahinpolternden Lastkarren und Bauernwagen, das Schreien, Kreischen und Heulen der Zeitungsjungen und Straßenhändler. Doch wer nun glaubt, daß der Vielgemarterte wenigstens zur nächtlichen Stunde zur Ruhe käme, der irrt. Kaum ist der Sonnenball hinter den Gipfeln des Witoschagebirges verschwunden, da setzt in allen Gärten, auf allen Höfen und Dächern ein tausendstimmiges Weinen, Flehen, Winseln, Wimmern und Heulen ein, das bis in die frühen Morgenstunden anhält. Armeen von Katern und Katzen bewegen sich auf dem Liebespfade und werben in ihren Liebesschmerzen mit echt südländischem Temperament und Feuer . . . Nicht einmal, nein drei-, vier-, fünfmal fährt man verzweifelt aus dem Schlafe in die Höhe, greift häufig wütend zum ersten besten Gegenstande und schleudert ihn zwischen den Höllenchor. Doch nach kurzer Unterbrechung geht's von neuem los . . .

„Jawasch".

Dieses kleine unscheinbare Wort hat gar viele Bedeutungen. Die beste Uebersetzung dürfte „langsam" sein. „Jawasch" ist ein türkisches Wort, doch der Bulgare hat es in seinen Sprachenschatz übernommen und stellt es, wie auch die übrigen Orientalen, allen seinen Geschäften als Motto voran. Die Bulgaren sind Fatalisten und haben immer unendlich viel Zeit. Für sie gilt nicht unser Prinzip: „Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen." Immer schön „jawasch", denn morgen ist ja auch noch ein Tag. Hier wird nicht gehastet, „Immer mit der Ruhe", heißt es, auch wenn du dabei aus der Haut und auf und davon fahren möchtest. Laufe hundertmal zu einer Behörde, schimpfe, fluche, weine und beschwere dich das 101. mal: nichts wird dir helfen. Gegen Jawasch kommt man nicht an. Und der Bulgare wird erst dann zum Europäer geworden sein, wenn es ihm gelungen sein wird, sich von diesem ihm während der langen Türkenherrschaft eingeimpften Jawasch zu befreien — die Kraft dazu hat dieses urwüchsige Berg- und Bauernvolk.

Sparkasse
der Stadt Danzig



Das Flugzeug, das senkrecht startet

Nach vierjähriger Arbeit ist jetzt in Amerika ein neuer Flugzeug-Typ herausgebracht worden, der durch seine eigenartige Konstruktion bahnbrechend im Flugzeugbau werden wird. Das Flugzeug besitzt 4 Tragflächen, an denen je ein Propeller angebracht ist. Sämtliche 4 Propeller werden von einem zentral gelegenen Motor aus angetrieben und man hofft, mit diesem Helicopter-Flugzeug nahezu senkrecht landen und starten zu können.

Aus der Praxis Rafael Schermanns

Deine Schrift — dein Schicksal

Das Glück der Sängerin — Scheidung höchst überflüssig — Der Reinfall des Hochstaplers

Noch immer wirkt der Name „Schermann" in Berlin wie eine Sensation. Es muß indes anerkannt werden, daß die Leistungen des bekannten Psychographologen jenseits ihrer sensationellen Wirkung im Auge der Oeffentlichkeit immer wieder den tiefsten Effekt auch im Bewußtsein jener Privatmenschen hervorrufen, die sich ihrer bedienen. Schermann ist nicht Schriftdeuter im traditionellen Sinne. Jede Schrift hat auf ihn eine gewisse telepathische Wirkung. Er erkennt nicht nur, wie bisweilen der rein graphologische Schriftdeuter, den Charakter der Persönlichkeit, deren Schrift sieht, sondern er weiß um ihr Schicksal. So ist Schermann ein geheimnisvolles Phänomen, von dem wir mehr wissen, als wir nach dem heutigen Stande der Wissenschaft wirklich erklären können.

Der Blick auf die Schriftzüge

Nach einem kurzen scheinbar flüchtigen Blick auf die Schriftzüge einer Schermann völlig unbekannten Persönlichkeit formt sich ihm das Bild dieses Menschen mit seinen prägnantesten Zügen und schattenhaften Hintergründen, Dingen, die verborgen in einem Wesen bestehen, ohne bisher in Erscheinung getreten zu sein. Und blitzhaft erkennt er die Konsequenzen, die sich aus dieser Wesenheit früher oder später ergeben müssen, sieht glückhafte Situationen und Katastrophen sich aus der Veranlagung entwickeln, die Prädisposition zu bestimmten Krankheiten, Gefahren in der Bindung an andere Wesen und Wege für die Fruchtbarmachung menschlicher Beziehungen — Hemmung und Basis für den Erfolg. So vermag Schermann oft im entscheidenden Moment fördernd oder hemmend einzugreifen und zahllos sind die Fälle, in denen es ihm gelingt, aus Selbstmordkandidaten Menschen mit neuem Gefühl für ihren Wert im Dasein zu machen.

Aus der Fülle verblüffender Deutungen seien einige Geschehnisse herausgegriffen, für deren Wahrheit die Unterlagen vorhanden sind.

*

Eine Sängerin erscheint bei Schermann, Ausländerin, völlig verarmt; ihre Schrift zeigt es, weist auch ihre Trostlosigkeit und die Unmöglichkeit, sich in diesem Zustande einem Kapellmeister oder Intendanten vorzustellen. Schermann sieht ihre große Musikalität und — man verzeihe das Paradox — ihre ungewöhnlich schöne Stimme, ferner ein großes pädagogisches Talent, das sie zur Lehrerin glänzend eignet. Er gibt der Dame einen größeren Betrag, der sie in die Lage versetzt, sich neu einzukleiden, vorzusingen, ein gutes Engagement zu erhalten. Einem begabten Menschen ist geholfen!

*

Ein Herr aus Wien kommt zu Schermann, er will sich scheiden lassen, fragt um Rat. Schermann rät entschieden ab, da er aus der Schriftprobe klar erkennt, daß der Mann die Frau bestimmt zurückverlangen wird. Aber der Mann folgt ihm nicht, läßt sich trotz der Warnung scheiden. Nach drei Jahren heiratet er wieder — dieselbe Frau. Vor kurzem erscheint er wieder bei Schermann mit der gleichen Frage wie das erste Mal. Wieder rät ihm Schermann, die diesmal bereits eingeleitete Scheidung zurückzuziehen. Jetzt folgt der Mann, durch die Erfahrungen belehrt, und die Ehe bleibt bestehen.

Das Schicksal des Künstlers

Nun sei noch der Fall eines Künstlers von großer Sensibilität erzählt, der in ziemlich jungen Jahren in ein Schicksal geworfen wurde, das geeignet schien, seine gesamte künstlerische Produktion zu vernichten und ihn selbst einem gewaltsamen Tode entgegen zu treiben. Psychiatrische Behandlung guter Aerzte vermochte nicht seine Depressionen zu zerstreuen. „Da kam mir der rettende Gedanke", erzählt ein Freund des Künstlers, „ihn mit Schermann bekannt zu machen. Sofort besprach ich diesen Einfall mit dem behandelnden Arzt, einem der bedeutendsten Mediziner Süddeutschlands; er erblickte in diesem Schritt den letzten Ausweg. Dann saßen wir ihm gegenüber, mein Freund voller Zweifel und Mißtrauen, nur auf die dringenden Vorstellungen seines Arztes hatte er sich überhaupt zu diesem Besuche entschlossen, aber Schermann's knappe, natürliche Art so gänzlich fern aller „Geheimnisse" berührte ihn sympathisch, und als er ihn nach einem Blick auf seine Schriftzüge aufforderte, ihm eine Schriftprobe seiner Frau zu geben und nach deren Durchsicht um einige Zeilen des anderen Mannes bat (es war nur eine Notiz) war sein Vertrauen gewonnen. Und nun kam das Verblüffendste: Schermann, dem ich nichts vom Schicksal meines Freundes gesagt hatte, schilderte ihm auf Grund der drei Handschriften, aus denen inhaltlich nichts hervorging, seinen Fall bis ins Detail: „Die Frau, deren Verlust Ihnen so schmerzlich ist, hat vollkommen triebhaft gehandelt. Der Mann, um dessen Willen sie Sie verlassen hat, kann Ihnen nicht das Wasser reichen". — „Was nützt mir das alles. — Hier ist ein zweiter Brief, ich bekam ihn heute früh, sie denkt nicht mehr daran, zu mir zurückzukehren". Schermann nahm den zweiten Brief zur Hand, und ein ganz kleines Lächeln stand in seinem Gesicht: „Sie irren lieber Freund. Sie wird zurückwollen, später, wenn für Sie längst alles erledigt ist."

„Warum jetzt nicht?" „Erst muß sich bei ihr die große Leere einstellen. Aber die ist unausbleiblich; denn der andere wird sie enttäuschen, und sie wird sich nach Ihrer Phantasie, all den geistigen Anregungen zurücksehnen, die sie von Ihnen empfing."

„Soll ich in die Scheidung einwilligen?" — „Nein. Es hat Zeit. Eines Tages wird Ihnen dieser Schritt ganz selbstverständlich sein, und Sie werden kaum noch begreifen können, jemals dieser Sache wegen an Tod oder ähnliche Dinge gedacht zu haben. Heute haben Sie das Gefühl — es handelt sich ja um Ihre erste wirkliche Neigung — ohne die Frau nicht mehr existieren zu können. Aber ich sehe aus Ihren Schriftzügen: schon nach einem Jahr wird es so vieles in Ihrem Leben geben, daß Ihnen das Ganze wie das Erlebnis eines Anderen erscheinen läßt. Sie haben Fähigkeiten, die sich zu starker künstlerischer Potenz zu steigern vermögen, die Minderwertigkeitsgefühle, die dieses Erlebnis in Ihnen aufgeschüttelt hat, können und werden Sie ganz bestimmt bannen."

*

„Schermann sprach ganz unpathetisch, mit völliger Selbstverständlichkeit, kaum ein Zucken seines feinnervigen Gesichts verriet die Anspannung bis zum Aeußersten, die jeder Vorgang bei ihm bedeutet, nur ein kurzer Blick seiner etwas verschleierten Augen verriet mehr Empfindung für den Menschen, der da vor ihm saß, als er selbst ja zugeben wird. Denn das ist das Phantastische bei diesem Manne, daß er alle Schicksale in der Sekunde, in der sein Blick auf die Schrift fällt, durchrast, darum tragen auch alle seine Auslegungen das Zeichen des tiefmenschlichen, darum ist er der große Helfer, weil sein Empfinden sich ganz mit dem der Menschen zu decken vermag, die zu ihm kommen.

In diesem speziellen Fall trat alles ein, wie Schermann vorausempfand. Mein Freund ist heute ein glücklicher Mensch mit Erfolg und Hoffnungen. Ich hatte Gelegenheit, Schermanns Mission an einem wertvollen Träger erfüllt zu sehen."

*

Das Phänomen Rafael Schermann ist einmal in unserer Zeit. Er hat den Beruf des Psycho-Graphologen nie ergriffen, sondern die Berufung ergriff ihn — stellte ihn an seinen Platz — mitten im Leben.

Sport · Turnen · Spiel

Sport am Sonntag

Der dritte Sonntag der Fußballserie

In der IA-Klasse wird morgen das Treffen Fichte IA gegen Stern IA ausgetragen. Das Spiel beginnt um 4 Uhr nachmittags auf dem Sportplatz in Ohra. Die Stern-Mannschaft, der es am vergangenen Sonntag gelang, Langfuhr I zu schlagen, stößt hier auf einen Gegner, der auf eigenem Platz schon manchem Favoriten das Nachsehen gegeben hat.

Die IB-Klasse wartet mit drei Treffen auf. Freiheit IB empfängt um 4 Uhr Oliva I. Heubude sollte knapp Sieger bleiben.

Ein interessantes Spiel verspricht das Treffen Frisch auf I gegen Plehnendorf II zu werden. Anstoß 4 Uhr, Troylplatz.

In Zoppot auf dem Sportplatz Schäfertal stehen sich um 2.15 Uhr Zoppot I und Bürgerwiesen I gegenüber. Zoppot ist als Sieger zu erwarten.

II. Klasse:

Adler I gegen Baltic I um 4 Uhr (Walddorf).
Fichte II gegen Vorwärts II um 2.30 Uhr (Ohra).

III. Klasse:

Trutenau I gegen Oliva II um 4 Uhr (Trutenau).
Adler II gegen Emaus I um 2.30 Uhr (Walddorf).
Frisch auf II gegen Praust I um 2.30 Uhr (Troyl).
Zoppot II gegen Freiheit III um 12.45 Uhr (Schäfertal).

IV. Klasse:

Fichte III gegen Stern I um 10.30 Uhr (Ohra).
Brentau II gegen Schidlitz III um 4 Uhr (Brentau).
Trutenau II gegen Einigkeit I um 2.30 Uhr (Trutenau).

Jugendspiele

Jugend I:

Fichte I gegen Stern I um 1.30 Uhr (Ohra).
Emaus I gegen Danzig I um 4 Uhr (Emaus).

Jugend II:

Fichte II gegen Baltic I um 1.30 Uhr (Ohra).
Brentau I gegen Freiheit II um 3 Uhr (Brentau).

Pflichtspiele

Gischkau I gegen Stern IV um 10 Uhr (Praust).
Langenau I gegen Praust II um 2 Uhr (Langenau).
Krakau I gegen Plehnendorf II um 2 Uhr (Westl.-Neuf.).
Falke II gegen Falke I um 2 Uhr (St. Albrecht).
Frisch auf I Jgd. gegen Praust Jgd. um 1.30 Uhr (Troylplatz).
Emaus Jgd. gegen Krakau Jgd. um 3 Uhr (Emaus).

Börsenspiele

Troyl III gegen Emaus II um 10 Uhr (Troylplatz).
Danzig Knaben gegen Baltic Knaben u m2 Uhr (H. E. 3).

Fünf Handballspiele in Langfuhr

Der morgige Handballwerbetag der Freien Turnerschaft Langfuhr auf dem Sportplatz Reichskolonie verspricht guten Sport. Insgesamt sind fünf Spiele vorgesehen, von denen das wichtigste die Begegnung zwischen dem Kreismeister Laak (Königsberg) und der F. T. Langfuhr sein dürfte. Wir haben auf das Spiel schon hingewiesen und gestern auch bereits die Mannschaftsaufstellungen bekanntgegeben. Wir erwarten in Königsberg den sicheren Sieger.

Die Spiele sind wie folgt angesetzt:

9 Uhr: F. T. Langfuhr III gegen F. T. Danzig II.
10 Uhr: Jugend F. T. Langfuhr gegen F. T. Schidlitz.
11 Uhr: F. T. Langfuhr II gegen F. T. Danzig I.

Nachmittags werden sich vor dem Hauptspiel, das um 3.30 Uhr beginnt, die Turnerinnen der F. T. Danzig und der F. T. Langfuhr gegenüberstehen.

Stiftungsfest und Bannerweihe

Wir haben bereits gestern auf die Veranstaltung der Schidlitzer Arbeiterradfahrer hingewiesen. Geplant sind für morgen, anläßlich des 3. Stiftungsfestes der Ortsgruppe Schidlitz, ein Festumzug und radsportliche Darbietungen auf dem Schidlitzer Schulhof und im Lokal Friedrichshain. Der Abmarsch des Festzuges erfolgt um 2 Uhr nachmittags. An den sportlichen Wettkämpfen nehmen auch Sportler aus Marienwerder teil.

Jugendsportfest und Städtespiel

Auf dem Schupoplatz bringt der Jugendausschuß des Kreises II morgen die leichtathletischen Meisterschaften der Jugend zum Austrag. Für die Wettkämpfe sind eine große Anzahl Meldungen abgegeben worden.

Anschließend wird ein Fußballspiel zwischen den Jugend-Städtemannschaften von Elbing und Danzig gespielt werden. Die Vorkämpfe sind um 9.30 Uhr angesetzt. Die Entscheidungskämpfe werden ab 2.30 Uhr ausgetragen. Das Fußballspiel wird ab 4.15 Uhr gespielt werden.

*

Anläßlich des Jugendsportfestes ist für den Kreis II Spielverbot verhängt worden. Die für morgen angesetzten Fußballserienspiele sind vorläufig abgesetzt worden.

Gauschwimmfest der Turner

Das alljährliche Gauschwimmfest des Gaues Freie Stadt Danzig der Deutschen Turnerschaft wird morgen vormittag in der Schwimmbahn der Kampfbahn Niederstadt zum Austrag gebracht. Das Gauschwimmfest findet zum zehnten Male statt. Es sind wieder die üblichen Konkurrenzen ausgeschrieben worden wie in den Jahren vorher. Von den startenden Vereinen dürfte die Danziger Turngemeinde die meisten Sieger stellen. Neben den Schwimmwettkämpfen werden noch Konkurrenzen im Springen und ein Wasserballspiel zwischen der Turngemeinde und dem Turnverein Ohra ausgetragen.

Zehnkampfmeisterschaft

Die Leichtathleten des Kreises II im Volkssportverband finden sich auf der Kampfbahn Niederstadt zur Austragung der Zehnkampfmeisterschaften zusammen. Heute, Sonnabend, werden folgende Konkurrenzen abgewickelt werden: 100 Meter, Weit- und Hochsprung, Kugelstoßen, 400-Meter-Lauf. Der Sonntagnachmittag bringt den zweiten Teil: 110 Meter Hürden, Speerwerfen, Stabhochsprung, Diskuswerfen und 1500-Meter-Lauf.

*

Danziger Schwimmer in Elbing

An dem morgigen „Fest der Arbeit“ in Elbing nehmen auch Danziger Arbeiterschwimmer teil. Sie werden an einigen Langstreckenschwimmen, 3000, 2000 und 1000 Meter teilnehmen.

Reichstagung der Naturfreunde

Die Leitung des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ hat die diesjährige Reichsversammlung der Reichsgruppe Deutschland für den 23. und 24. August d. J. nach Dresden einberufen. In den beiden Jahren seit der letzten in Zürich stattgefundenen Hauptversammlung hat sich die Naturfreundebewegung in Deutschland sehr gut entwickelt, wovon besonders eine ganze Anzahl neuer Naturfreundehäuser Kenntnis gibt. In einem umfangreichen, gedruckten Bericht wird die Leitung von ihrer Tätigkeit und vom Stand der Organisation Kenntnis geben. Die von ihr gegen die kommunistische Wühlarbeit getroffenen Maßnahmen werden die Delegierten gegen wenige Stimmen gutheißen und dadurch zum letztenmal auch diejenigen warnen, die noch immer glauben, Teile der Naturfreundeorganisation für Zwecke der Kommunistischen Partei mißbrauchen zu können. Wichtige Beratungspunkte sind ferner die Frage der Beitragseinhebung, Ausbau der bestehenden Naturfreundehäuser, Schaffung von neuen Ferienheimen und alpinen Schutzhäusern, Zusammenlegung der zahlreichen Gauzeitschriften zu einem Reichsblatt, Ausbau des Pressedienstes, Förderung des Wintersports. Der Reichsversammlung geht eine Reihe von Sondertagungen voran zur Bearbeitung der Spezialfragen.

Krach beim Studenten-Kongreß

Deutschland bricht die Beziehungen ab

Eine überraschende Wendung in den internationalen Beziehungen hat es beim Studenten-Kongreß in Brüssel gegeben. Die Deutsche Studentenschaft sah sich auf die beleidigenden Aeußerungen des polnischen und tschechischen Vertreters während der letzten Sitzung genötigt, alle Beziehungen zum Internationalen Studentenverband abzubrechen. Auch der soeben auf Vorschlag des Sprinters Lowe hin gewählte Vizepräsident der Sportkommission, Hinsch (Deutschland), hat sein Amt niedergelegt. Die von deutscher Seite geforderte Entschuldigung wurde vom Rat mit 11:9 Stimmen bei 4 Enthaltungen abgelehnt, so daß die Deutschen Brüssel verließen.

Südostdeutschland kommt

Die Danziger Mannschaft

Für den am 1. September in Danzig stattfindenden Fußballkampf Danzig—Südostdeutschland hat der Danziger Fußballausschuß jetzt die Mannschaft nominiert, die in folgender Besetzung den Kampf bestreiten wird:

Pieper (Ballspiel- u. Eislauf-Verein); Stockmann (Preußen), Wohlert (1919 Neufahrwasser); Berg (Danziger SC.), Matthis (Preußen), Schiller (SV. Schutzpolizei); Schmidt (Preußen), Bartel (DSC.), Böhlke, Fatischall (beide SV. Schapo), Gollnick (Zoppoter SV.).

Die Europa-Boxmeisterschaft im Fliegengewicht konnte der rumänische Titelhalter, Lucian Popescu, gegen den Franzosen Henry Challange erfolgreich verteidigen, da der Rumäne über zehn Runden glatter Punktsieger wurde.

In Lüttich ging's hoch her

Die sportliche Ausbeute des belgischen Bundesfestes

Die belgischen Arbeitersportler können sich in bezug auf ihr Bundesfest eines großartigen Erfolges erfreuen. Der Zuspruch durch die Bevölkerung war blendend. Schon am Festfreitag füllten 15 000 das Stadion. Einen sehr guten Eindruck hinterließen auch die zahlreichen Sportler des Auslandes.

Die sportliche Ausbeute des Festes ergibt in Fußball: Belgien gegen Holland 2:2, Rheinland-Westfalen gegen Frankreich 6:1, Belgien gegen Frankreich 6:1, Rheinland-Westfalen gegen Holland 8:0. Handball: Deutschland gegen Holland 18:1 und 14:0. Leichtathletik: 10×100 Meter Deutschland 2 Min. 02,8 Sek., Belgien 3 Meter zurück. 100 Meter Hespel (Frankreich) 11,4 Sek., 400 Meter Engels (Köln) 54,8 Sek., 200 Meter Dupong (Frankreich) 23,2 Sek., 800 Meter Windau (Köln) 2 Min. 09,5 Sek., Weitsprung Freshart (Frankreich) 5,76 Meter. Wasserball: Deutschland gegen Belgien 6:1, Belgien gegen Frankreich 1:0. Schwimmen: 100 Meter Brust für Männer: Belgien 1 Min. 29,4 Sek., 100 Meter Freistil Männer: Deutschland 1 Min. 11,6 Sek., 100 Meter Rücken: Belgien 1 Min. 33,4 Sek., 4×100 Meter Brustschwimmen: Belgien 5 Min. 24,6 Sek.

Pietzner Meister in Zoppot

Das Allgemeine Tennis-Turnier

Der erste Tag des Allgemeinen Tennis-Turniers in Zoppot brachte gleich eine Reihe guter Kämpfe. Zunächst wurde das Herren-Einzel um die Meisterschaft des Zoppoter Tennis-Clubs entschieden, das Pietzner gegen Tews mit 7:5, 6:0, 6:2 sehr sicher gewann. Das Dameneinzel der Club-Meisterschaft ist erst bis zur Vorschlußrunde gediehen. Frl. Pietzner war über Frau Fisher mit 8:6, 6:1 und Frl. Mayer über Frl. Weeler mit 6:4 erfolgreich. Frl. Pietzner und Frl. Mayer bestreiten nunmehr den Endkampf.

Sport und Kameradschaft

Die Mannschaften können sich über den Platz nicht einigen

Um die Brandenburgische Wasserballmeisterschaft war am Dienstag ein weiteres Spiel zwischen den Vereinigten Wasserfreunden 09 und Spandau 04 angesetzt. Nach der Ausschreibung waren die Spandauer bauender Verein. Durch eine Entscheidung des Wasserball-Obmannes war es jedoch den Vereinen freigestellt, in welchem Bad sie das Spiel austragen wollen. Beide Mannschaften hatten nun ihre Spielfelder hergerichtet und eine Sieben wartete auf die andere: Obwohl beide Badeplätze an der Havel bei Spandau direkt gegenüberliegen, konnten sich die Parteien auf keinen Platz einigen, so daß der Kampf ausfallen mußte.

Ostdeutsche Wasserballmeisterschaft

Im Stadtbad Weißensee wurde in dem Turnverein Staßfurt-Leopoldshall der ostdeutsche Wasserballmeister der Deutschen Turnerschaft ermittelt, der nun neben T. V. Speyer, T. C. Hannover und T. V. Iserlohn an den Spielen um die Deutsche Turnerschaftsmeisterschaft am 23. und 24. August in Darmstadt teilnimmt.

Nurmi-Petkiewicz begegnen sich am 27. und 28. August in Helsingfors. Am 27. August bestreiten beide mit dem jungen Finnen Virtanen im Bunde ein 5000-Meter-Laufen und am Sonntag kommt es wahrscheinlich zu einem Revanchekampf Nurmi-Petkiewicz, dazu gesellen sich noch Purje, Loukola.

FILM-SCHAU

Capitol: „Adieu Mascotte“

Also — das ist wieder einmal eine äußerst einfache, ganz und gar nicht überraschende Geschichte. Lilian Harvey „verkauft“ ihren reizenden Körper, um einer Freundin zu helfen, für eine an sich lächerliche Summe — als Modell. Na, und der Maler Igo Sym, ein pickfeiner Herr (also doch nicht Maler?) kann nicht umhin, sich von seiner Frau scheiden zu lassen, um Lilian zu heiraten. Der alte Schmus lebt noch, denkt man erschüttert. Da ist „Der Sheriff von Arizona“ schon etwas anderes und Hoot Gibson ein Kerl, der allerlei kann. r.

Odeon- und Eden-Theater: „Blutsbrüderschaft“

Dieser Film hat ein doppeltes Gesicht. Gut ist die Schilderung der Bruderliebe, der Opferbereitschaft, die zwei der Brüder sterben läßt, damit der Dritte wieder nach Haus kommen kann. Doch steckt das in einem merkwürdigen Gewand, halb Abziehen vor der Fremdenlegion, halb kindliche Begeisterung am „Heldentod“ der Handvoll Legionäre im verlassenen Fort. Es fehlt das klare, eindeutige Abrücken von diesem, in jeder Beziehung unwürdigen Geschäft — und darum ist der Film nicht zu loben. Die Hauptrollen spielen Colman, Hamilton und Forbes. Dazu: „Das Mädchen auf der Schaukel“ mit Ossi Oswalda und Harry Liedtke. M.

Volks-Film-Bühne Flamingo: „Alimente“

Ein Abschnitt aus einem sehr aktuellen Kapitel, doch leider allzu verwischt und ohne Geschlossenheit in der Ausführung. Es beginnt mit allem Ernst, den diese Frage verdient, um recht schnell zum happy end und zur allseitigen Glückseligkeit umzubiegen. Von den zahlreichen Darstellern sind Marc. Kupfer, Anita Doris und Fritz Schulz besonders hervorzuheben. Dazu: „Die Todesfahrt im Weltrekord.“

Filmpalast Langfuhr und [illegible]-Lichtspiele Zoppot „Der Andere“

Fritz Kortner, der [illegible]-korrekte Staatsanwalt mit der Nachtseite in seinem Leben, in der er „der andere“ ist, mit unwiderstehlichem Triebe zur Unterwelt, zum Verbrecherkneipen und Dirnentreffen. Das macht er, routiniert und überlegen, mit kaltem Hochmut in der [illegible], mit gieriger Sinnlichkeit beim anderen Ich, mit gequältem Körper und Antlitz zwischen Zusammenbruch, Erkenntnis und Heilung. Seine Stimme, wie Peitschenknall [illegible], aber wimmernd in Augenblicken der Verzweiflung und Angst, wirkt nicht gleichmäßig gut. Mängel der Tonaufnahme offenbar. Darunter leiden auch die anderen, am wenigsten noch Heinrich George, der einen gerissenen Jungen mit langjähriger Ganovenpraxis in die Szene bringt und ihre Wirkung erheblich ins Menschliche hinein steigert, Kortner bisweilen sogar in den Hintergrund bringt. Gut ist auch der Seelenarzt [illegible]. Käthe v. Nagys naheliegende Rolle wirkt viel zu gehemmt, zu kultiviert, eine Theaterfigur. Das Ganze ist reichlich gewaltsam in die Tonfilmtechnik hinein manövriert worden. Die so [illegible] und sehr einsetzende Heilung des seltsamen Kulturmenschen wird nicht recht glaubhaft. Selbst Siegmund Freud, der Meisterer der menschlichen Seelentiefen, könnte ins Staunen geraten. D—i.

*

In den **U.T.-Lichtspielen** ist der ausgezeichnete Kriminalfilm „Der Schuß im Tonfilmatelier“ noch bis zum Montag nächster Woche verlängert.

Gloria-Theater: „Menschen im Feuer“, ein Film von dem Wirken der Feuerwehr in Verbindung mit der üblichen Liebesgeschichte. In den Hauptrollen Harry Piel und Lotte Lorring. Dazu: „Wiener Herzen“, ein Wiener Salat nach bekanntem Rezept mit Lilian Ellis und Werner Fuetterer.

Das **Passage-Theater** hat — einem dringenden Bedürfnis folgend — den „Alten Fritz“ aus der Rumpelkammer geholt. Eine Notwendigkeit, gerade diesen Film wieder aufzuführen, dürfte allerdings kaum vorliegen.

Urania-Lichtspiele Stadtgebiet. Nach einer durchgreifenden Renovation ist der Spielbetrieb eröffnet. Das Theater ist durch Hans Manneck neu ausgemalt. Filmkarikaturen schmücken die Räume. Die Frischluftzufuhr ist verbessert. Die neue selbsttätige Musikanlage unterstreicht die Vorführungen wirkungsvoll. Das Programm bringt Emil Jannings in „Sein letzter Befehl“. Für Humor sorgt Bebe Daniels als „Tochter des Scheich.“

Metropol-Lichtspiele: „Titanic“, ein Film nach dem Untergang des bekannten Ozeandampfers, und dazu ein Tom-Mix-Film „Die Panzerpost“.

Gedania-Theater: „Vier Herren suchen Anschluß“, eine Komödie mit Clara Bow. Dazu einen Lon-Chaney-Film „Lach, Clown, lach!“

In den **Kunstlichtspielen Langfuhr** das Lustspiel „Aufruhr im Junggesellenheim“ mit Käte von Nagy und Siegfried Arno und der Wildwestfilm „In der Wildnis“.

In den **Hansalichtspielen Neufahrwasser** wird der bekannte amerikanische Tonfilm „Singing Fool“ mit Al Jolson in der Titelrolle wieder aufgeführt.

Institut für Zahnleidende
Pfefferstadt 71
1 Min. v. Bahnhof, Nähe Hansaplatz

Sprechstd. 8—7
Sonntags 9—12
Telefon: 22621

Zahnersatz
Künstl. Zähne exkl. Platte 2.- b. 6.- G
Reparaturen . . . . von 2.- G an
Stiftzähne . . . . 10.- bis 30.- G
Kronen i. Gold, 22 kar. 15.- b. 30.- G

Füllungen
Zement . . . . 2.- G
Plastisch, Porzellan 3.- bis 5.- G
Kupfer-Amalgam . 2.- bis 3.- G
Silber-Amalgam . 3.- bis 5.- G
Gold- u. Platin-Amalgam 6.- G
Zahnziehen mit örtl. Betäubung in allen Fällen nur 2.- G

Spezialität: Plattenloser Zahnersatz — Goldkronen. Reparaturen und Umarbeitungen in einem Tage
Bei Bestellung von Zahnersatz, Zahnziehen mit Betäubung kostenlos. Auswärtige Patienten werden in einem Tage behandelt.
Die vielen zufriedenen Patienten bürgen für nur erstklassige Arbeit. Dankschreiben hierüber. In Ihrem eigenen Interesse lassen Sie sich im Institut kostenlos beraten.
Großes modernes Laboratorium für Zahnersatz und Röntgenaufnahmen.
Vier neuzeitl. hygienische Behandlungszimmer

Unterhaltung // Beilage der Danziger Volksstimme

Der Zauberer von Serengeti-Plain

Von E. Myeielski-Trojanowski. Deutsch von Leo Koszella

In der Ferne schimmerte der von den Himmelsnebeln eingehüllte majestätische Gipfel des Kilimandscharo, von ewigem Schnee bedeckt.

Wir gingen in eiligem Marsch mit einer kleinen Schar Menschen. Es war der 16. Tag unserer Wanderung.

Dichte Bambuswälder und himmelhohe Sikomoren, durch die nie ein Sonnenstrahl hindurchdrang, erstarrte, mit Lianen umwickelte Euporbienwälder waren längst hinter uns, und hatten ihre Stelle der endlosen Savanna abgetreten, die die hiesige Bevölkerung die Serengetisteppe nannte.

Vor uns schimmerte in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne eine kleine Negersiedlung, das Ziel unserer Reise.

Einige aus Bambusrohr erbaute Hütten, mit Gras und Pisangblättern bedeckt, lehnten sich an die gigantische Masse des Affenbrotbaums. Das Dörfchen war von einem Pfahlwerk umgeben, das von dornigen Akazien durchflochten war, und schützte es vor nächtlichen Ueberfällen der Löwen und Hyänen.

Als man im Dorf die sich nähernde Karawane mit einem Weißen an der Spitze erblickte, kamen die Einwohner beunruhigt und erstaunt heraus, um mich zu begrüßen, und trieben gleichzeitig die wilden Hunde fort, die entsetzlich kläffend den Eingang zum Dörfchen verteidigten.

Ich komme aus fernen Gegenden, um euren Führer Lanana zu besuchen und begehre, ihn kennenzulernen.

Diese Worte beruhigten die Einwohner, die durch das friedliche Verhalten der Unsrigen kühner wurden und uns gern einen zum Lagern geeigneten Platz anwiesen, wo sich meine Leute, obwohl von der langen Reise sehr ermüdet, dennoch sofort an das Auspacken der mitgebrachten Vorräte machten

Schnell war ein Feuer angefacht, wobei die Eingeborenen gern beim Holzsammeln halfen. Man umgab uns von allen Seiten, schaute voller Verwunderung auf die Gegenstände, die ein Weißer in das Innere Afrikas mitbringt. Die große, rote Sonnenscheibe, die den letzten, „grünen Strahl" (angeblich soll in der Aequatorgegend der letzte Sonnenstrahl grün sein) herabsandte, verschwand hinter den Wäldern und Bergen, und die schwarze Nacht voll seltsamer Stimmen und Blütendüfte kam mit der für jene äquatorialen Regionen charakteristischen Schnelligkeit und bedeckte uns mit ihrem Dämmer.

Wie Millionen goldener, in schwarzen Sand eingeschlagener Nägel begannen die Sterne zu schimmern. Ueberall wurden Feuer angefacht. Aus dem nahen Dörfchen drangen zu uns die Stimmen der Haustiere, das Rufen der Leute oder Kläffen der Hunde, das in der weiten Steppe die entsetzliche Stimme der Hyäne und das ängstliche Heulen des Schakals begleitet.

Am nächsten Morgen, nach dem Frühstück, begab ich mich mit meinem Schützen Hamisi ins Dorf, denn ich wollte so schnell wie möglich mit dem seit langer Zeit berühmten Jäger Lanana Bekanntschaft schließen. Lanana wohnte in dem größten Haus des Dorfes. Auf dem gleichmäßigen und saubergehaltenen Hof spazierte eine Hühnerschar.

Kleine, wilde, grüne Tauben, Turteltauben und blauschwarze Stare flogen erst kurz vor unseren Beinen fort, um sich sofort ein paar Schritte weiter wieder niederzulassen.

Nach dem zeremoniellen mit der auf der Schwelle sitzenden Greisin gewechselten „Jambo" traten wir in die Mitte der Hütte.

In dem hier herrschenden Halbdämmer erblickte ich den auf der Matte sitzenden Alten, zu dessen Füßen im Knäuel eine riesige Schlange lag. Den Kopf des Ungeheuers hielt der Alte auf den Knien, streichelte ihn mit der Hand und flüsterte irgendeinen Zauberspruch. Ich bekenne, daß dieser ungewöhnliche Anblick auf mich einen seltsamen Eindruck machte. Der Alte nahm den Kopf der Schlange, streichelte ihn leicht, schob das Tier von den Knien und stand auf, um mich zu begrüßen.

Fürchte dich nicht, diese Schlange ist bei mir seit vielen Jahren und ist mein treuer Freund. Obwohl ihre Kraft furchtbar ist, wird sie dir nichts tun — sagte er zu meiner Begrüßung.

Wir setzten uns auf die aus weißem und buntem Palmengeflecht gefertigte Matte. Die Schlange lag zu einem Knäuel geballt friedlich und unbeweglich daneben — nur manchmal bewegten sich die Verschlingungen ihrer Ringe, die größer waren, als ein menschlicher Arm, wellenförmig.

Wir schauten uns eine Weile aufmerksam und nicht minder neugierig an. Dann unterbrach ich das Schweigen und sagte:

Ich komme von weit her, um dich, Lanana, kennenzulernen, und zu bitten, mir jene Stelle zu zeigen, wo große Elefantenherden mit mächtigen Zähnen ihre Stätte von Ewigkeit her haben. Dort will ich jagen. Von meinem Blutsfreunde, dem großen Führer Massai, weiß ich, daß niemand besser als du, Lanana, die Dschungeln kennt, angefangen vom ewigen Schnee des Kilimandscharo bis zum Gebirge Meru. . . Du weißt alles. Du kennst die Wege der Elefanten und ihre uralten Rastplätze.

Wenn du mich dorthin führst und es mir gelingt, einen Elefanten zu töten, werde ich es dir fürstlich lohnen. Ich habe viel „Amrikano" (ein weißer Perkal, in Afrika als Austauschware allgemein bekannt), viel Kupferdraht, Messer und herrliche Glasperlen. Dies alles habe ich für dich mitgebracht.

Lanana hörte aufmerksam zu. Ein langes Schweigen entstand. Schließlich bückte er sich über die Schlange, begann sie zu streicheln, als wollte er sie um einen Rat fragen, was er tun oder welche Entlohnung er fordern sollte.

Endlich schien sich der Alte zu entschließen, kreuzte die Hände auf der Brust und sagte:

Ich kann dir, Herr, keine Gesellschaft leisten und dir nicht zeigen, wo die Elefanten weilen, obwohl mir ihre Wege bekannt sind, die sie von jeher benutzen. Denn wenn die Sonne zum zweitenmal aufgegangen sein wird, muß ich in Matschakos sein, — dort wartet auf mich der Führer der Weißen, der aus Nairobi kommt, um die Abgaben einzuziehen und zu Gericht zu sitzen. Würde ich seinem Befehl nicht Folge leisten, würde mich und mein Volk große Strafe treffen.

Scherze nicht, Lanana, ich komme ja von dorther. — zehn Tage hat die Reise gedauert — und du als alter Mann willst diesen Raum in wenigen Stunden durcheilen — es sei denn, du wolltest wie ein Vogel fliegen, allerdings sehe ich an dir keine Flügel.

Nein, richtige Flügel besitze ich nicht, und dennoch muß ich morgen in Matschakos sein und werde dort gewiß sein.

Keine Bitten halfen, keine noch so großen Versprechungen. Lanana behauptete eigensinnig, morgen in Matschakos sein zu müssen, wo er sich auf Befehl des englischen Kommissars einfinden sollte. Ich war böse und verdächtigte ihn, daß es sich um irgendeine Intrige handelte Denn es war völlig unmöglich, daß der Alte die rund 300 Kilometer im Laufe eines einzigen Tages bewältigen konnte, zumal er sich kaum auf den Beinen dahinschleppte. Da ich aber seinen Widerstand und unbeugsamen Willen sah, sich auf Befehl des Kommissars zu stellen, verließ ich die Hütte und sagte:

Höre, Lanana, dort in Matschakos ließ ich einen Teil meiner Leute, meines Lagers und meiner Gewehre, unter dem Schutze Abduls vom Stamme der Somali, — sage ihm, er soll hierher kommen und mein Gewehr bringen. — Ich werde ihn erwarten, — wenn er morgen Matschakos verläßt, muß er in spätestens zehn Tagen hier sein.

Gut, Herr; ich werde deinen Befehl gern ausführen und morgen Abdul sagen, daß er zu dir kommt.

Den ganzen Tag verbrachte ich im Lager und ruhte von der mühseligen Reise aus.

Ich betrachtete aus der Entfernung das Dorf, in dem nichts besonderes zu beobachten war und in dem das Leben seinen normalen Gang nahm. Die Männer faulenzten und überließen die Arbeit den Frauen, die Brennholz zusammentrugen, in großen Steintöpfen Korn mahlten, auf den Plantagen arbeiteten oder auf mit Brotwurzeln und Bananen bepflanzten Feldbeeten. Scharen völlig nackter Kinder umgaben mein Lager und schauten uns interessiert zu.

Gegen Mittag, wenn die Sonne im Zenit steht und ihre Strahlen wie Feuer brennen, scheint das Leben auszusterben. Mensch und Tier sucht den Schatten, und die Vögel flüchten unter die breiten Blätter der Bäume. Nur die Geier hängen mit reglosen Flügeln in wahnsinniger Höhe, kreisen und suchen Nahrung.

Am nächsten Tage hoffte ich, Lanana zu überreden und beschloß nochmals zu ihm zu gehen und die Geschenke mitzunehmen. Ich nahm an, daß ich auf diese Art seine Teilnahme bei der Elefantenjagd erreichen werde.

Vor der Hütte saß dieselbe Greisin. Der Eingang war durch eine Matte hermetisch verschlossen.

Als ich eintreten wollte, stotterte die Alte unverständliche Worte und bemühte sich, mich aufzuhalten, gestikulierte und wollte zu verstehen geben, daß es keinen Zweck hätte, in die Hütte einzutreten.

Glasperlenschnüre brachen den Widerstand der Alten. Ich schob den Vorhang zur Seite und stand auf der Schwelle.

Im ersten Augenblick schien es mir, als wäre die Hütte leer. Nach einer Weile aber, als sich mein Blick an die dort herrschende Dunkelheit gewöhnt hatte, bot sich meinen Augen ein furchtbarer Anblick. . .

In der Mitte lag mit geöffneten und wie vom Todesnebel bedeckten Augen rücklings Lanana. Auf der nackten Brust ruhte die große, schwarze Schlange zusammengeringelt und berührte mit ihrem Maul beinahe die Lippen des Alten.

Im ersten Augenblick hatte ich den Eindruck, einen Leichnam vor mir zu sehen. Zeitweise schien es mir aber, als sähe ich, wie sich die Brust des Alten unmerklich bewegte und als hörte ich seinen Atem.

Ich zog mich zurück. Vor der Hütte schaute die Greisin gleichgültig auf die Perlen, die ich ihr gebracht hatte. Auf alle Fragen erhielt ich eine und dieselbe Antwort, daß ihr Herr „lala", d. h. schläft und lange, lange schlafen wird. Auch von den unterwegs angetroffenen Eingeborenen konnte ich nicht mehr erfahren. Man sagte, daß der Alte zeitweise in einen mehrtägigen Schlaf verfällt, aus dem man ihn nicht wecken kann. Stets ist die Schlange bei ihm. Mehr konnten oder wollten sie mir nicht sagen.

Ich beschloß, das Dörfchen so schnell wie möglich zu verlassen und zu versuchen, die Elefanten selber zu finden, deren Spuren aus der Regenzeit wir oft begegnet waren. Leider waren meine Anstrengungen vergeblich. Vier Tage irrten wir in der Umgebung umher, gelangten aber nicht zu dem begehrten Schuß. Also mußten wir mit leeren Händen zurückkehren. Verärgert über den Mißerfolg machten wir uns am fünften Tage auf den Rückweg nach Westen, auf dem Karawanenwege, der direkt nach Matschakos führt.

Wie groß war zwei Tage später meine Verwunderung, als ich meine Leute traf, die ich in Matschakos verlassen hatte und die nun zu mir stoßen wollten! An ihrer Spitze Abdul mit geschultertem Gewehr. Auf dem müden Gesicht meines treuen Schützen malte sich die Freude über die Begegnung.

Du befahlst mir, Herr, die Leute zu nehmen und dir dein Gewehr zu bringen.

Lanana sagte mir, daß du mich erwartest.

Wie denn, Abdul, hast du Lanana gesehen? Mit eigenen Augen?

Jawohl, Herr, vor acht Tagen war Lanana in Matschakos. ich sah ihn, wie ich dich sehe. . . Der alte Lanana hatte sein Versprechen, das er dem englischen Kommissar gegeben hatte, gehalten.

Die Zahl auf dem Handzettel

Von Felix Rohmer

Deubler ging an einem sehr schönen Abend durch die Straßen, umbrandet von dem Strom der vielen Menschen, die die laue, kosende Luft noch nach dem Abendessen wieder aus den dumpfen Zimmern herausgetrieben hatte. Er beabsichtigte eigentlich, in den Park zu gehen und dort auf einer Bank seine Zeitung zu lesen — ein sehr nüchterner Vorsatz also, wenn man es richtig nimmt. Aber vor einem großen Geschäftshaus in der Breiten Straße fesselte ein Mann, der Reklamezettel an die Vorübergehenden verteilte, seine Aufmerksamkeit so stark, daß er einen Augenblick stehen blieb.

„Er sieht aus wie Rasputin," dachte Deubler. Er hatte zwar den Petersburger Wundermönch nie gesehen, sich aber aus dem, was er über ihn gelesen, ein sehr deutliches und klares Bild von dem Aeußeren dieses geheimnisvollen Menschen gemacht und stellte nun mit Ueberraschung fest, daß dieser Zettelverteiler dem Phantasiebilde aufs Genaueste glich.

Endlich ging er weiter, an dem Haus vorbei, und bekam gleichfalls einen Reklamezettel in die Hand gedrückt. Ein paar Sekunden später, als er schon im Begriffe war, das Blättchen Papier zusammenzuknäulen und fortzuwerfen, einen flüchtigen, gleichgültigen Blick darauf warf, sah er zu seiner Ueberraschung, daß die eine Seite leer war, während die andere lediglich die mit Tinte geschriebenen Worte: „Nummer sieben" enthielt. Gleich darauf sah er, wie ein anderer Herr neben ihm den Zettel, den ihm der Pseudo-Raspotin aufgedrängt hatte, fortwarf. Er enthielt eine sauber gedruckte Reklame für einen „Sonderverkauf in feiner Herrengarderobe" und die Firma, die auch über dem Geschäft prangte, vor dem der Zettelverteiler stand.

Deubler überlegte nur einen Augenblick. Dann kreuzte er die Straße ging ein halbes hundert Schritte zurück, überquerte nochmals den Fahrdamm und kam nun zum zweitenmal an dem Mann, der aussah wie Rasputin, vorbei. Scheinbar achtlos streckte Deubler die Hand aus, empfing zum zweiten Male seinen Zettel, den er alsbald untersuchte. Wieder stand darauf „Nummer sieben", während alle anderen, die rings herum von den Passanten auf. Pflaster geworfen wurden, den gedruckten Hinweis auf den Sonderverkauf in Herrengarderobe enthielten.

Das Wunder brauchte meinem Freunde nicht ein drittes Mal zu winken. Sein Herz klopfte ihm bis zum Halse hinauf, aber nicht aus Angst. Er glaubte, den Zipfel eines Geheimnisses in Händen zu halten und war sofort bereit, sich auf das uferlose Meer eines unglaublichen Abenteurers hinauszuwagen.

Sehr langsam und nachdenklich ging er die Straße zurück, dann blieb er vor den Auslagen des Geschäftes stehen. Diesmal bekam er keinen Zettel, aber er hatte auch nicht darauf gerechnet, natürlich. Bedächtig musterte er die Fassade des Grundstückes — das Haus trug die Nummer neun. Er ging an dem nächsten, Nummer acht, vorbei — das folgende zeigte auf dem Schild die Zahl sechs. Etwas überrascht blickte Deubler sich und entdeckte jetzt erst ein kleines, aus der Fluchtlinie zurückgerücktes Häuschen mit einem ziemlich tiefen, stark verwachsenen Vorgarten. Wenn er die ein bißchen kurzsichtigen Augen zusammenkniff, konnte er die Nummer erkennen. Es war sieben.

Deubler öffnete die Pforte im Gartengitter und ging geradenwegs auf das Haus zu. Erst jetzt sah er, daß es ein Gasthaus war, das den etwas protzigen Namen Londoner Hof trug.

In dem Hausflur stand ein Mann, der Portier offenbar der höflich die Hand an die Mütze legte und ohne zu fragen den Eintretenden vorbeiließ. Rechts und links vom Eingang befanden sich die Restaurationsräume, Lärm und Stimmengewirr drang aus ihnen heraus. Deubler kletterte eine Treppe empor, über schadhafte, ausgetretene Stufen, und kam in einen langen, matt erleuchteten Korridor, auf den eine Anzahl nummerierter Zimmertüren mündeten. Vor der Tür mit Nummer sieben blieb er stehen. Einen Atemzug lang überlegte er noch, dann klopfte er leise an. Er hörte den dumpfen Widerhall des Tones in dem dahinter liegenden Raum. Was wird nun geschehen? dachte er und tastete in der Tasche nach irgendeiner Waffe — aber er hatte nicht einmal ein Taschenmesser bei sich.

Es dauerte einige Sekunden — Sekunden, die ihm wie ebensoviele Ewigkeiten erschienen — bis er ein leises, schlürfendes Geräusch vernahm. Gleich darauf wurde die Tür geöffnet. Ein noch nicht zwanzigjähriges Mädchen, dessen sehr blasses Gesicht von einer Fülle kastanienbraunen Haares umrahmt war, lächelte ihn mühsam an. „Ach — wie ich mich freue, daß Sie gekommen sind," stammelte das Mädchen. Aber ehe sie noch etwas weiteres sagen konnte, griff sie mit der Hand nach dem Herzen, ihr Gesicht wurde, sofern dies noch möglich war, noch blasser, und hätte Deubler sie nicht rasch in seinen Armen aufgefangen, so wäre sie zweifellos zu Boden gestürzt.

Er legte die Ohnmächtige auf das schmale Bett, das an einer Seitenwand des dürftig ausgestatteten Zimmers stand, holte Wasser vom Waschtisch, besprengte ihre Stirn, fächelte ihr mit seinem Hut Luft zu. Ziemlich bald kehrte ihr das Bewußtsein zurück.

Deubler stürzte ohne ein weiteres Wort hinaus. Drei Minuten später kam er zurück, mit Wurst, Käse, einem kalten Kotelett, Brot und einer Flasche Milch beladen; das alles hatte er im Restaurant unten gekauft.

Er breitete die Herrlichkeiten auf dem kleinen Tischchen aus und befahl dem Mädchen zu essen. Sie gehorchte sogleich und mit Rührung beobachtete er, mit welchem Heißhunger sie sich über die Vorräte hermachte und wie mählich ihre blassen Wangen sich mit einer feinen, sanften Röte bedeckten.

Dann erzählte sie, mit leiser, stockender Stimme. Die alte, hunderttausendmal wiederkehrende Geschichte. Kleine Angestellte, Krankheit, Kündigung, allmähliches Aufzehren der geringen Ersparnisse, vergebliche Stellungssuche, na usw. Gerade heute hatte sie den Portier gebeten, ihre goldene Uhr, ein Erbstück von der Mutter, durch eine Vertrauensperson aufs Leihamt zu bringen — sie selbst schämte sich, es persönlich zu tun. Sie hatte geglaubt, Deubler wäre dieser Bote und er brächte das Geld.

„Aber wie kamen Sie dazu, bei mir anzuklopfen?" fragte das Mädchen plötzlich erstaunt, als wäre ihr das Wunderliche dieses Zufalls erst jetzt bewußt geworden.

„Ein Freund wohnt hier," log Deubler, sich erhebend. „Ich habe mich in der Zimmernummer geirrt — er soll auf Nummer fünf hausen, wie ich im Restaurant unten erfahren habe."

Er schüttelte ihr herzlich die Hand zum Abschied. „Sie sind sehr müde und müssen jetzt schlafen," meinte er noch. „Aber ich komme morgen wieder, bestimmt."

Der Blick ihrer großen, nachtschwarzen Augen, mit dem sie dies Versprechen erwiderte, ließ sein Herz schneller schlagen.

Unten, auf der Straße stand noch Rasputin mit seinen Zetteln. „Was bedeutet das hier?" fragte Deubler mutig und hielt ihm eine der Karten unter die Nase, die er vorher bekommen hatte.

„Ach," meinte der Mann mit verlegenem Lächeln, und da war nichts in seiner Aussprache, was vermuten ließ, er könnte ein Ausländer, ein Russe, sein. „Der Inhaber des kleinen Kinos drüben bat mich, diese Zettel zusammen mit den anderen zu verteilen. Er läßt mich zuweilen ohne Eintrittsgeld hinein — deshalb tat ich ihm den Gefallen."

Deubler blickte hinüber zur anderen Straßenseite. Wirklich, über dem Eingang des Kinos sah Deubler ein hell erleuchtetes Schild „Nummer Sieben — ein Film vom Leben. Mit . . . ."

„Danke", sagte er und drückte dem Manne eine Münze in die Hand . . .

Das Messer des Japaners / *Von R. Minervini*

Der Mann war unerwartet beim Gartentor erschienen, hatte eine zeitlang an den Eisengittern gerüttelt und irgend etwas gerufen.

Juliane hörte ihn anfangs nicht. Dann aber, als die Stimme immer kräftiger wurde und das Rütteln nicht nachließ, wandte sie den Kopf und erblickte den Fremden, der mit großer Nervosität an dem Tor hantierte und ihr merkwürdige Zeichen gab.

Einen Augenblick zögerte sie, denn niemand war zu Hause. Dann aber überwand sie diese Scheu und entschloß sich, den Ankömmling um sein Begehr zu fragen.

„Oeffnen Sie"! rief wieder die Stimme.

Die Frau näherte sich dem Fremden. Kaum aber war sie beim Brunnen, wenige Schritte vom Gartentor, prallte sie wie vor einer grauenerregenden Vision zurück

„Nein, nein ... gehen Sie! ... Ich kann nicht! ... Ich kann nicht! ..." entrang es sich stöhnend ihrer angstverschnürten Kehle.

Der Mann war aber inzwischen, obwohl er einen kleinen Koffer in der Hand hielt, mit großer Geschicklichkeit über das Tor geklettert, kam ihr mit vollkommen ruhigen Schritten entgegen und sagte: „Beruhigen Sie sich; niemand hat mich gesehen."

„Verschonen Sie mich!" rief Juliane mit einer Stimme, der man noch immer Angst und Entsetzen anmerkte.

„Verschonen? Ja, womit soll ich Sie verschonen, Juliane? Ich bin nur gekommen um Ihnen eine Geschichte zu erzählen, eine lange Geschichte, die Sie betrifft. Verzeihen Sie mir also, daß ich für kurze Zeit die Ruhe trüben muß, von der Sie hier umgeben sind. Wie ein Dieb bin ich in Ihr Haus getreten, aber ich trage keine Schuld daran. Ich habe geläutet, und gewartet, aber es kam niemand. Ich habe gerufen, und man hat nicht geöffnet. Da sagte ich mir, die Frau, die dort steht, fürchtet sich vor mir, sie schaut mich an und hat nicht den Mut, mich eintreten zu lassen. Ich aber muß ihr eine Geschichte erzählen, eine lange Geschichte, die sie noch nicht kennt, die sie aber ganz bestimmt interessieren wird. Hätte ich das Tor mit meinen Schultern einrenne sollen? Das konnte ich doch nicht. Es blieb mir also nichts übrig, als über das Gitter zu klettern."

„Jetzt aber müssen Sie gleich wieder gehen."

„So rasch?" ... Ich soll also gekommen sein, um sofort zu verschwinden? ... Nein, Juliane, das kann nicht sein.

„Gehen Sie, Peter, mein Mann könnte jeden Augenblick zurückkommen."

„Haben Sie keine Angst, er wird nicht kommen. Aber selbst wenn, würde es ihm da einfallen, mich für Ihren Geliebten zu halten?"

„Das ist ja alles richtig, aber ich darf Sie trotzdem nicht anhören. Die Erinnerungen, die mich an Sie geknüpft haben, sind längst ausgelöscht. Ich kann es nicht zulassen, und will auch nicht, daß Sie hier in diesem Hause, an das ich durch meine Gefühle und durch meine Pflichten gebunden bin, auch nur eine Minute länger bleiben. Gehen Sie, ich bitte Sie darum. Ich könnte es Ihnen auch befehlen ..."

„Tun Sie das nicht, Juliane, es würde ein schlechtes Ende nehmen ... Ich muß Sie schon bitten, mich zu keiner Gewalttat zu zwingen. Sie müssen nämlich wissen, daß meine Vernunft zwischen zwei Kräften hin und her geworfen wird, die ich nicht restlos meistern kann: zwischen dem Gedanken und dem Instinkt."

Juliane, die plötzlich fühlte, daß ein Schauer ihren Körper überfiel, sank auf den steinernen Sitz neben dem Brunnen und betrachtete voll Angst ihren einstigen Geliebten.

Er warf seine Kappe auf ein Blumenbeet und setzte sich ihr gegenüber auf den Brunnenrand. Er war blaß wie ein Gespenst; während er sprach, flackerte es manchmal phosphoreszierend in seinen Augen.

Er hatte eine Rose vom Boden aufgehoben, ließ ihre Blätter langsam ins grünliche Wasser des Brunnens fallen und begann zu sprechen.

„Wenn ich meinen Impuls von den Hemmungen befreien wollte, die ihm der Verstand auferlegt, so müßte ich heute mit Ihrem Herzen das machen, was ich mit dieser Rose jetzt mache. Ich zerpflücke sie, sehen Sie das? Die Blütenblätter schwimmen auf dem Wasser wie ein Tropfen heißen Blutes."

„Gehen Sie, Peter; Sie leiden. Es ist besser, wir brechen dieses Gespräch ab, das für uns beide nur peinlich ist. Wir haben uns nichts mehr zu sagen. In der Zeit da Sie fort waren, werden auch Sie Liebe gesucht haben, ja, vielleicht haben Sie sogar eine Familie gegründet. Daß ich verheiratet bin und Kinder habe, wissen Sie ja schon, und ich will es Ihnen auch nicht verschweigen, daß mein Herz an diesen Menschen hängt.

„Ich habe niemand", erwiderte der Mann, „ich bin ein besitzloser Nomade. Sie, Juliane, haben alles, was das Leben wertvoll macht. Aber ich beneide Sie nicht darum. Ich bin auch nicht gekommen, etwas zu verlangen, was den Frieden Ihres Hauses stören könnte. Ich bin nur gekommen, um diesen Frieden ein wenig zu genießen ..."

„Sie reden da merkwürdige Dinge."

„Ich werde Ihnen also von anderen erzählen. Ich werde Ihnen nun sagen, daß es am 10. Mai acht Jahre sein werden, da ich meine Vaterstadt verließ, um in der Ferne das Glück zu suchen. Das ist nichts Besonderes. Dann werde ich Ihre Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken, daß mir ein Weib, mit dem mich ein feierlicher Schwur verband, in jenem Augenblick noch einmal diesen Treueschwur wiederholt hat. Aber auch das ist nichts Besonderes.

Nun bin ich zurückgekehrt. Dieses Weib kann mir nicht angehören: sie hat ihren Schwur gehalten, indem sie — einen anderen heiratete. Nun ja — auch das ist etwas Alltägliches. Sie würde meine Rache verdienen, wenn ich einer von jenen wäre, die ohne erst viel zu denken, sich von ihren Gefühlen wie Marionetten bewegen lassen."

„Setzen Sie aber den Fall, daß dieses Weib sich mit besonderen Gründen rechtfertigen kann; setzen Sie den Fall, daß sich dieses Weib in einer Zwangslage befand!"

„Ich weiß, Juliane, wie es war, und deshalb bin ich so nachsichtig. Die Schuld liegt nicht bei mir und nicht bei Ihnen. Wie es in Wirklichkeit kam, daß dieses Bündnis, das uns so lange verband, sich plötzlich verflüchtigte, das will ich Ihnen heute erzählen."

Die ersten Flammen der untergehenden Sonne färbten die Gipfel der Bäume und verloren sich in der Ferne am Himmel, der schon trüb war von azurnen Farbentönen.

Der Mann, der vom Brunnenrand wieder heruntergestiegen war, schritt, die Hände auf dem Rücken, kleine Strecken ab und blieb manchmal stehen, um die Gedanken zu ordnen, die sein überreiztes Hirn zu sprengen drohten.

Nach langem Schweigen begann er wieder:

„Das Glück, das ich fern der Heimat zu finden hoffte wie einer, der einem Trugbild greifbare Formen geben will, schien mir unerreichbar. Du, das heißt Sie ... aber nein, es ist eine Dummheit, „Sie" zu sagen. Du also wartetest auf mich. Die Zeit verging. Hie und da bekamst du einen Brief von mir: Hoffnungen, nichts als Hoffnungen. Und die Zeit ging weiter. Dann keine Nachricht mehr. Ist er gestorben? Warten wir noch. Er muß tot sein. Einmal sieht dich einer — ich kenne ihn — er sieht deine wunderbaren Augen, er träumt von deinem goldenen Haar, er begehrt dich. Er ist ein schöner Mann, ist reich. Was tun? Die Zeit vergeht. „Ich heirate ihn."

„Sagen Sie das nicht!"

„Und doch ist es so. Warum nicht die Wahrheit sagen, ich bin ja so nachsichtig. Aber sprechen wir jetzt von mir. Mein Leben war schwer, war ein Umherirren zwischen den gemeinsten Dingen, war ein Kampf mit zusammengebissenen Zähnen um den Siegespreis meiner geheimen Hoffnung. Alles ertrug ich, immer sagte ich mir, daß nach solchem Leiden der Augenblick des Glücks umso herrlicher sein würde. Denn das Glück mußte kommen, dessen war ich sicher, und immer war es mir, als begleitete es mich. Es hatte dein Antlitz, deine Augen, ja, deine Flechten; ich sah es leuchten, sich in Strahlen auflösen, riesenhaft werden; ich fühlte, wie sie mit ihren leuchtenden Goldfäden mich immer stärker umgarnten."

„Schweigen Sie, schweigen Sie!"

„Warte, es wird mir übel. Es ist ein Leiden, das mich seit Jahren schon umbringen will. Aber es gelingt ihm nicht; der Geist ist stärker als der Leib. Dann? Dann erinnere ich mich nicht mehr, was geschah. Man sperrte mich in irgendein großes Haus. Als ich herausgekommen war, sagte man mir, daß ich in einer Irrenanstalt gewesen sei. Ich ertrug auch das, denn du wartetest ja auf mich. Niemals dachte ich auch nur im entferntesten an die Möglichkeit, du könntest deinen Schwur vergessen. Ich lebte in dem unerschütterlichen Glauben an deine Treue, und diese Illusion hielt mich mit allen Fasern meines Daseins fest, denn ich brauchte sie, um nicht zugrunde zu gehen.

Aber ich habe dir noch nicht alles gesagt. Ich will dir auch erzählen, wie es kam, daß man mich ins Irrenhaus sperrte. Eines Abends vereinigte ich meine Arbeitskameraden um mich, die mich schon öfter um den Grund meiner immerwährenden Traurigkeit gefragt hatten. „Kameraden", sagte ich zu ihnen, „ich habe keine Zeit, mit euch zu sprechen, zu lachen und euch zuzuhören. Ich muß an eine Frau in der Heimat denken. Indem ich an sie denke, erinnere ich sie immer an ein Versprechen und kette sie an mich durch die Macht meines Willens. Wenn dieser Wille auch nur für eine Minute nachließe, würde sie mir entfliehen; ich könnte sie nicht mehr finden, und die Schuld wäre dann mein." So sprach ich. Als ich aber bemerkte, daß einer seinen Mund zu einem idiotischen, spöttischen, schlechten Lächeln verzog, packte ich ihn bei der Kehle und wollte ihn erwürgen. Sie entrissen ihn meinen Händen und schleppten mich weg. Dann erwachte ich. Dazwischen war viel Zeit vergangen. Damals war es, daß der Zauber gebrochen wurde, damals mußte mein Wille einschlafen und du warst frei. Damals verließ dich mein Schatten, der die ganzen Jahre bis dahin von dem deinen nicht gewichen war. Verflucht, verflucht sie alle, die mich ins Netz gelockt haben!"

Die Worte kamen nur noch abgerissen aus seiner Kehle, und er begleitete sie mit ausladenden Gesten.

Juliane hatte sich erhoben, zitternd und bleich stand sie da. Ganz erfüllt von einer furchtbaren Angst, wollte sie schon einen Schrei ausstoßen.

Er aber ließ ihr nicht Zeit dazu. Seine nervöse Ueberreizung hatte unbeschreibliche Ausmaße angenommen. Er trat an sie heran und sagte mit gebieterischer Stimme: „Setz' dich, setz' dich, hab' keine Angst! Ich rühr' dich nicht an, denn die Schuld ist nicht an dir!

Als die Frau erschöpft und aufgeregt auf den Sitz zurückfiel fuhr er fort:

Eines habe ich dir noch zu sagen. Die letzten vier Jahre war ich in einem Wanderzirkus als Komiker. Aber auch das ist eine alte, höchst gewöhnliche Sache. Die meisten, die in die Welt hinausziehen, das Glück zu suchen, enden irgendwo in einem Zirkus ...

Unter meinen Kollegen war auch ein Japaner, ein stiller, in sich gekehrter Mensch, den das Schicksal mit ganz besonderer Brutalität angepackt hatte. Bei seinem unerschütterlichen Gleichmut besaß er auch geheimnisvolle Tugenden. Er konnte mich gut leiden. Eines Tages rief er mich in seine Garderobe und sagte mir gütig: „Junger Mann, dich quält, wie ich sehe, ein großer Schmerz. Ich will dich eine Sache lehren, die dir gut tun wird."

Es war ein wunderbares Spiel. Man führte es aus mit zwölf kleinen und einem großen Messer, die mir mein japanischer Freund schenkte. Um es zu erlernen, arbeitete ich unermüdlich und hartnäckig ein ganzes Jahr in meinen Mußestunden, oft sogar in der Nacht. Bald wurde dieses Spiel meine Leidenschaft, aber auch meine Krankheit. Mit den Messern spielen, atemlos mit dem Aug' verfolgen, wie diese Klingen in kunstvollem Reigen durcheinanderwirbeln, das nahm meine Seele restlos gefangen!

Die leiseste Berührung mit diesen Messern genügt, um sich zu verwunden, so scharf sind sie. Die zwölf kleinen sind nicht übermäßig gefährlich; aber das große braucht nur aus seiner Richtung zu kommen, und schon ist es um einen geschehen, weicht man nicht rechtzeitig aus. Sticht es dich, dann bist du auf der Stelle tot; ein orientalischer Magier hat es in ein Gift getaucht, das niemand verschont."

Bei den letzten Worten hatte er seine Tasche geöffnet und eine Lackschachtel herausgenommen, die mit silberfarbenen Figuren bemalt war. Er öffnete sie vor den Augen und zeigte ihr den Inhalt.

„Schau: zwölf gleiche Messer, klein, leicht, mit antikem Elfenbeingriff. Und hier das große, von dem ich dir gesprochen habe. Sein Griff ist mit kleinen Edelsteinen übersät; es gehörte einstens einem türkischen Sultan.

Bedenke, auf diesen Messern, die wie unruhige Leuchtkäfer glänzen, auf diesen Schnittkanten, die schärfer sind als jene toledanischen Schwertklingen, auf diesen Spitzen, gleich Dornen von Rosen, haben tausende Augen gezittert, tausende Herzen geschlagen. Ich bin ihr Herr, ich belebe sie mit okkulter Kraft, ich halte sie zurück, ich beendige ihr Spiel.

Höre Juliane, ich muß gehen. Aber ich muß dir auch eine Erinnerung an mich zurücklassen; ich muß dir mein Spiel, mein unfehlbares Spiel vorführen. Du wirst ihm beiwohnen, stumm, ohne ein Wort. Es wird das letztemal sein."

„Nein, nein ..." ächzte das Weib. „Nein ..."

Er begann sein Spiel.

Mit leisen, nervösen Schlägen stießen die Klingen in die Höhe. Die Messer blitzten jedes einzeln auf, kamen wieder zusammen, überflogen einander mit gemessener Schnelligkeit.

Das Schweigen wurde immer unheilvoller. Man hörte nur noch das Scharren der Kieselsteine unter den Füßen des Mannes, der hier und da mit kurzen Schritten zurückwich, um das Gleichgewicht zu bewahren.

Die Messer drehten sich schwindelerregend in breiten, leuchtenden Kreisen. Juliane, unfähig selber der geringsten Willensäußerung, hielt ihre verschränkten Arme vor den Augen.

Der Mann, der bis dahin nur mit den kleinen Messern seine Künste gezeigt hatte, setzte nun auch das große in Bewegung und warf es einmal um das andere mit vehementeren Schlägen in die Luft, sobald es im Herabfallen in die Höhe seines Mundes kam. Plötzlich schnellte es, von einem wohlgezielten, unfehlbaren Schlag befördert, weit in die dämmerdunkle Höhe.

Ruhig den Kopf zurückgelehnt, wartete der Mann auf das Niedersausen des Messers, bis es ihn mitten in die Stirn traf.

Stenotypistin gesucht

Von Hans Reimann.

Es war nach dem Kriege. Ich gab eine Zeitschrift heraus. In Leipzig. Und hatte auch sonst allerlei zu tun. Darum suchte ich eine Sekretärin. Das Inserat lautete:

„Intelligentes Fräulein, das perfekt Schreibmaschine tippt, wird gesucht von H. R., der mehr Gewicht auf die Intelligenz als auf das Tippen legt."

Und dazu meine Adresse. Ich hatte schon vorher manches Erlebnis mit Inseraten gehabt. Es war in der tristen Zeit, wo es nichts gab außer Büchsenleberwurst aus Sägespänen und englischen Zigaretten aus Heeresbeständen. Man war auf das längst verflossene „Loch im Westen" angewiesen. Unser Kinderwagen stand uns im Wege. Ich inserierte ihn. Vor Sonnenaufgang war unsere Haustür belagert. Bis mittags meldeten sich sechshundertdreiundvierzig Reflektanten. Weil ich geschrieben hatte, er sei billigst abzugeben. Und ein Mensch, der mich nicht leiden mochte, hatte inseriert, bei mir sei frische Ziegenmilch erhältlich. Und da schellte die Klingel bis in die späte Nacht. Und ich hatte mich dann revanchiert und hatte eine Annonce des Inhalts aufgegeben, daß bei Herrn Soundso in der Sophienstraße amerikanischer Speck gratis verteilt werde. Die Sache endete dann vor dem Amtsgericht. Ja, aber das mit dem intelligenten Fräulein, das perfekt schreibt, war auch nicht übel.

Die Bewerberinnen drängelten sich zu der Stellung, und es war geradezu abenteuerlich, wie viele junge Damen sich für intelligent hielten. Ich ließ jede einzelne eine Seite schreiben und behielt mir eine definitive Entscheidung vor, nachdem ich Namen und Adresse der in die engere Wahl Gezogenen notiert hatte. Spät am Abend klingelte es. Ich öffnete. Eine junge Dame stand draußen, duftend nach Geheimnis, und fragte, ob die Stelle schon vergeben sei. Ich erwiderte wahrheitsgemäß mit einem „Nein!" und fragte, warum sie mitten in der Nacht käme.

Antwort: „Ich habe damit gerechnet, daß alle anderen so zeitig anrücken, daß Herr Reimann darüber wütend sein wird."

Das gefiel mir, und ich ließ die apart duftende Dame an der Schreibmaschine Platz nehmen und diktierte ihr eine schwierige Geschichte.

Die Dame tippte auf Teufelkommraus. Ich war kaum zu Ende, schaute sie mich aus dunkelbraunen Pupillen an und harrte der [illegible]. Ich war außerstande, so rasch zu diktieren, wie sie tippte. In wenigen Sekunden war das Blatt heraus. Ich schaute mir die Bescherung an.

Es war alles Quatsch. Die ersten Zeilen lauteten:

[illegible]

Sie hatte sämtliches blindlings geschrieben, einfach aufs Geratewohl.

Ich war starr.

„Was soll das?" sagte ich.

„Verzeihen Sie, Herr Reimann", entgegnete sie und ließ [illegible] Aroma entweichen, „aber ich habe noch nie in meinem Leben an einer Schreibmaschine gesessen und mir das Maschinenschreiben erst heute nachmittag zeigen lassen."

„Und da wollen Sie bei mir eintreten?"

„Sie legen ja mehr Gewicht auf Intelligenz als aufs Tippen!"

Ich gab mich geschlagen und engagierte sie.

Wäre es ein Märchen, würde ich schließen: „Und dann ist sie meine Frau geworden." Aber sie ist mitnichten meine Frau geworden, sondern ist nach Amerika gegangen und soll jetzt Sekretärin bei einem Ford sein.

Melancholische Betrachtung

Von Erich Kästner

Man weiß von vornherein wie es verläuft.
Vor morgen früh wird man bestimmt nicht munter
Und wenn man sich auch noch so sehr besäuft —
Die Bitterkeit, die spült man nicht hinunter.

Die Trauer kommt und geht ganz ohne Grund
Und man ist angefüllt mit nichts als Leere.
Man ist nicht krank. Und fühlt sich nicht gesund.
Es ist, als ob die Seele unwohl wäre.

Man will allein sein. Und auch wieder nicht.
Man hebt die Hand und möchte sich verprügeln.
Vorm Spiegel denkt man: „Das ist dein Gesicht?"
Ach, solche Falten kann kein Schneider bügeln!

Vielleicht hat man sich das Gemüt verrenkt?
Die Sterne ähneln plötzlich Sommersprossen.
Man ist nicht krank. Man fühlt sich nur gekränkt.
Und hält, was es auch sei, für ausgeschlossen.

Man möchte fort und findet kein Versteck.
Es wäre denn, man ließe sich begraben.
Wohin man blickt, entsteht ein dunkler Fleck.
Man möchte tot sein. Oder Urlaub haben.

Man weiß, die Trauer ist sehr bald behoben.
Sie schwand noch jedesmal, so oft sie kam.
Mal ist man unten, und mal ist man oben.
Die Seelen werden immer wieder zahm.

Der eine nickt und sagt: „So ist das Leben."
Der andre schüttelt seinen Kopf und weint.
Die Welt ist rund, und wir sind schlank daneben.
Ist das ein Trost? So war es nicht gemeint ...

Humor

Die Erklärung. „Ich bin sehr zufrieden mit meinem Automobil; seit einem Jahr habe ich noch keinen Pfennig für Reparaturen bezahlt." — „Ich weiß, dein Mechaniker hat sich schon darüber beklagt."

Im Gegenteil. „Ich hoffe, daß ich Sie nicht langweile, gnädiges Fräulein." — „Aber keineswegs, ich habe schon ganz vergessen, daß Sie da sind."

Radio. „Jetzt hängt schon seit Wochen ein Spinngewebe in der Ecke, Marie! Wann werden Sie das endlich entfernen?" — „Ach, das ist ein Spinngewebe? Ich dachte, das gehört zum Radioapparat!"

Schlanke Linie. „Also, Mrs. Tall, wenn Sie zehn Pfund abnehmen wollen, halten Sie sich strengstens an die Diät: eine Portion Kopfsalat, dazu genügend Röstbrot und ein Glas Apfelsinensaft." — „Vor dem Essen oder nach dem Essen?"

Die Schauspielschülerin. „Ich will jetzt mal Ihr Zungen-R" prüfen ... Bitte, Fräulein, sagen Sie: „Drrreimal drrreißig." — „Neunzig!"

Vernehmung. Jim und Tim stehen vor dem Richter. Er fragt: „Tim, Sie sind Gelegenheitsarbeiter? Wo wohnen Sie?" — „Ich bin obdachlos." — „So ... Und Sie, Jim?" — „Ich wohne in dieselbe Etasche."

Bissige Unterhaltung. „Wenn ich Ihre Frau wäre, so hätte ich Ihnen längst Gift in den Tee getan." — „Na, dann kann ich Ihnen nur sagen, in einem solchen Falle hätte ich den Tee herzlich gern getrunken."

Aus aller Welt

3 Arbeiter durch Explosion getötet

Die angebohrte Dynamitladung — Schweres Unglück in Neuyork

In einem 640 Fuß tief gelegenen Wassertunnel der Vorstadt Bronk entstand am Freitagnachmittag eine Explosion, durch die drei Arbeiter auf der Stelle getötet und elf schwer verletzt wurden. Die Explosion entstand als ein Arbeiter mit einem Bohrer auf eine vergessene Dynamitladung stieß. In den letzten drei Monaten haben sich bereits zwei ähnliche Unglücksfälle ereignet. Die Behörden haben sofort eine strafrechtliche Untersuchung eingeleitet.

*

Zwei Bergleute kurz vor der Ausfahrt getötet

In der östlichen Richtstrecke auf der dritten Sohle der Zeche „Auguste Viktoria" in Recklinghausen löste sich gestern mittag plötzlich ein großer Stein und fiel auf einen dort stehenden leeren Zug, der für die Rückfahrt von Arbeitern zum Schacht nach beendeter Schicht bestimmt war. Zwei Bergleute, die bereits in einem Förderwagen eingestiegen waren, wurden von dem Stein getroffen und so schwer am Kopf verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Ein weiterer Bergmann erlitt einen Beinbruch, mehrere andere Bergleute, die ebenfalls in den Wagen gestiegen waren, kamen ohne Verletzungen davon.

Brand auf einem deutschen Passagierdampfer

Im Hafen von Riga

In den Innenräumen des 2000 Tonnen großen deutschen Passagierdampfers „Nordland", der einer Stettiner Reederei gehört und zur Zeit am Dünakai in Riga ankert, brach gestern früh ein Brand aus. Beim Eintreffen der Feuerwehr standen die Passagierkabinen der 1. und 2. Klasse und der über ihnen liegende Speisesaal sowie der Gesellschaftsraum bereits in Flammen. Die weitere Ausbreitung des Brandes konnte verhindert werden. Zwei Mann der Besatzung konnten sich nur mit knapper Not retten. Einer von ihnen erlitt schwere Brandwunden. Der Schaden beträgt nach vorläufiger Schätzung etwa 200 000 Reichsmark. Die „Nordland" wird heute nach Stettin ins Dock gebracht werden.

Mutter und Kinder vom Strom getötet

Sie wollte ihren Knaben retten

In der Gemeinde Buchelsdorf, bei Neustadt (Oberschlesien), trug sich, wie aus Breslau gemeldet wird, ein schweres Unglück zu. Ein Knabe spielte mit einem Draht, der von einer abgerissenen elektrischen Leitung herabhing. Er wurde von dem elektrischen Strom getötet. Als die Mutter den Jungen vom Draht fortreißen wollte, sank sie gleichfalls tot um, da die Hände des Verunglückten den unter Spannung stehenden Draht noch immer umklammerten. Ein Säugling, den die Mutter auf dem Arm trug, fand ebenfalls den Tod.

Sechs Feuerwehrleute bei einem Scheunenbrand verletzt. Bei einem Scheunenbrand in Ludwigsdorf bei Kreuzburg wurden zwei Feuerwehrleute durch einen explodierenden Oeltank schwer verletzt. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Im Laufe der Löscharbeiten erlitten noch weitere vier Feuerwehrleute Verletzungen. Die Scheune brannte vollständig nieder.

Landjäger von einem Auto überrannt und getötet. Der Landjägereimeister Traue aus Castrop-Rauxel wurde auf der Chaussee zwischen Herne und Castrop-Rauxel tot aufgefunden. Es wurde festgestellt, daß der Beamte von einem Kraftwagen, den er anhalten wollte, einfach überrannt worden war. Die Insassen haben dann ihre Fahrt in rasendem Tempo fortgesetzt. Die Kriminalpolizei ist jetzt mit den weiteren Ermittlungen beschäftigt.

Tonfilm-Atelier in Flammen

Großes Schadenfeuer in Epinal

In den Ateliers der Tonfilm-Gesellschaft „Eclair" in Epinal brach am Freitagmorgen ein großes Schadenfeuer aus. Das Feuer entstand durch Selbstentzündung chemischer Substanzen und breitete sich infolge der großen Menge leicht entzündbarer Materialien außerordentlich schnell aus. Viele Kilometer fertiger Filme, darunter das Negativ des Films „Pogrom", der in allernächster Zeit herauskommen sollte, wurden ein Raub der Flammen. Bei den Löscharbeiten wurden zwei Arbeiter verletzt. Der Schaden beziffert sich auf sechs Millionen Franken.

Flieger Gronau auf Grönland gelandet

Der deutsche Flieger Gronau landete in Ivigtut (Grönland) um 15.30 Uhr.

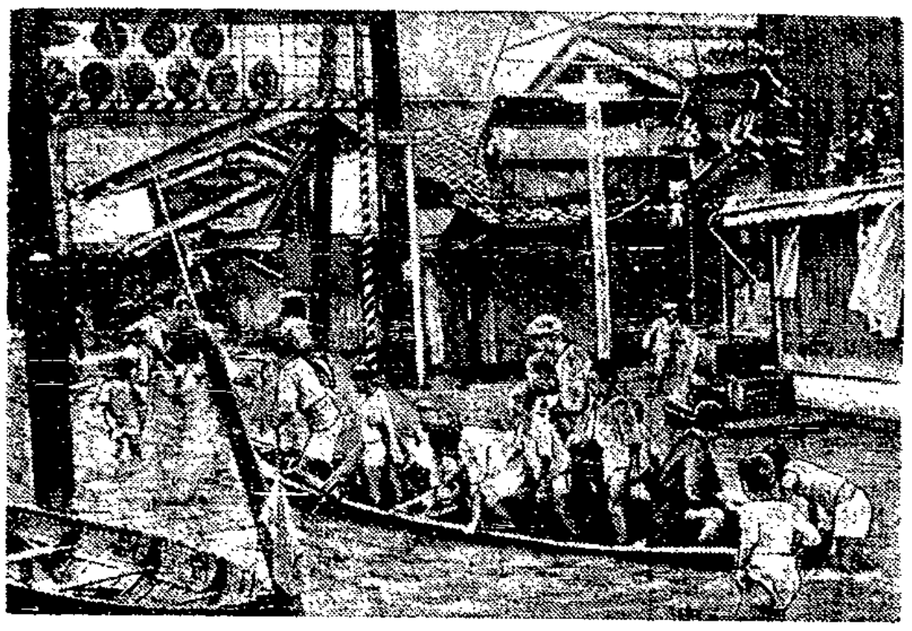
Togal
unübertroffen bei
Rheuma / Gicht
Kopfschmerzen
Ischias, Hexenschuß u. Erkältungskrankheiten.
Entfernt d. Harnsäure! 6000 Ärzte-Gutachten!
Vollkommen unschädlich. Frag. Sie Ihr. Arzt.

Das Kindersterben in Lübeck

68 Tote

Nach Mitteilung des Gesundheitsamtes in Lübeck hat sich die Zahl der Todesopfer unter den mit dem Tuberkuloseschutzmittel gefütterten Kindern auf 68 erhöht.

In den Zentralhallen fand eine vom „Berliner Arbeitsausschuß zur Verfolgung der Lübecker Kindestötung" einberufene Protestversammlung gegen die Fütterungsversuche statt, in der jedoch der Lübecker Elternausschuß von dem Berliner Ausschuß abrückte und durch Verlassen des Saales zum Ausdruck brachte, daß er mit den Arbeiten des Berliner Ausschusses nicht einverstanden sei.



Unwetterkatastrophe auch in Japan

Eine Straße von Fushimi in der Nähe von Kyoto, die von einer großen Ueberschwemmung heimgesucht wurde. Nahezu 2000 Häuser standen unter Wasser.

Die Entführung einer Mumie

Eine merkwürdige Polizeimaßnahme

Die Polizei hat sich genötigt gesehen, die Bestattung einer Italienerin zwangsweise anzuordnen. Die groteske Maßnahme hat eine Vorgeschichte, in der die tragische Hauptrolle ein Italiener, der Inhaber einer Düsseldorfer Weinimportfirma, spielt. Vor einem Jahre starb die gleichfalls italienische Frau des Weinhändlers gelegentlich eines Aufenthaltes in ihrem Heimatland. Der unglückliche Witwer, der offenbar eine äußerst glückliche Ehe geführt hatte, entschloß sich, die Leiche „dem Tode abzutrotzen" wie er sagte. Sie wurde in Italien mit Hilfe von Formalin und Sublimat mumifiziert und vor etwa Monatsfrist nach Düsseldorf verfrachtet, wo sie der treue Gatte in seinem Haushalt verborgen hielt.

Die Mumie lag in einem von einem Eichensarg umgebenen Zinksarg; ein schmales Fenster gewährte Einblick. Tag für Tag verbrachte der Italiener mehrere Stunden am Sarge seiner Frau und beklagte weinend immer von neuem ihren Tod. Allmählich wurde allerdings den Hausangestellten des Italieners die Sache ein bißchen unheimlich. Als sie anfingen, sich vor der Leiche zu fürchten, kam die Sache an die Oeffentlichkeit und so auch zur Kenntnis der Gesundheitspolizei, die nunmehr auf Grund des preußischen Gesetzes, das in jedem Falle die Bestattung von Leichen verlangt, einschreiten wollte. Aber der Italiener weigerte sich aufs heftigste zur Herausgabe der Mumie. Der Polizei blieb infolgedessen nichts übrig als die zwangsweise „Entführung".

Taufe des Katapultflugzeuges des Schnelldampfers „Europa". An Bord des Schnelldampfers „Europa", des Norddeutschen Lloyd in Bremerhafen, fand gestern vormittag die Taufe des neuen Katapultflugzeuges auf den Namen „Bremen" statt. Den Taufakt vollzog Senator Bömers als Vertreter des Bremer Senats. Der erste Abschuß ging mit voller Belastung (3100 kg) binnen weniger Augenblicke reibungsvoll vonstatten.

unreiner Teint und Sommersprossen
Pickel, Mitesser und Flechten wirken unsauber: Ihr sonst hübsches Gesicht ist dadurch verunstaltet.
Durch HERBA-SEIFE und HERBA-CREME werden Sie diese lästigen Hautunreinlichkeiten los werden.
Herbaseife, schwarz ℳ 1.20, O. Herbacreme ℳ 3.60

Der rabiate Verdi

Sorgen mit den Librettisten

Unter den zahlreichen Textdichtern, die Verdi während seiner langen Komponistenlaufbahn beschäftigte, war Temistoole Solera einer der geschicktesten und phantasievollsten, ja vielleicht derjenige, dessen Talent sich am besten den Wünschen des eigenwilligen Meisters anzupassen verstand. Man weiß, wie unendlich schwer es war, Verdi mit einem Libretto zufriedenzustellen. Erst gegen Ende seines Lebens, als er in Arrigo Boito einen kongenialen Mitarbeiter fand, kam es zwischen ihm und seinem Librettisten zu einem harmonischen Zusammenschaffen, früher aber, vom „Oberto" bis zur „Aida", hatten sich die Textlieferanten — diese Bezeichnung ist bei Verdi wohl wie selten am Platz — bedingungslos seinen diktatorischen Weisungen zu fügen.

Mit Solera, der sein Librettist wurde, befreundete sich Verdi in Mailand, wo er bei Kapellmeister Lavigna Kontrapunkt und Komposition studierte. Obwohl noch blutjung, hatte Solera bereits eine abenteuerliche Vergangenheit hinter sich. Er wurde auf Staatskosten in Wien erzogen und besuchte hier das Gymnasium. In Kürze nahm er Reißaus und ließ sich von einem Wanderzirkus anwerben, in dem er eine Zeitlang als Kunstreiter und Arrangeur von Pantomimen Beschäftigung fand. Von den Behörden in einem ungarischen Grenzstädtchen aufgegriffen, wurde er nach Mailand geschickt und beendete hier seine Studien am Kollegium Longone. Solera war ein vielseitiger Mensch und brachte es bald schon sowohl als Dichter wie auch als Musiker zu einer anerkannten Stellung. Bereits sein erstes Libretto, das er für Verdi schrieb, der „Oberto", ließ eine kräftige Gestaltungsfähigkeit erkennen, und „Nabucco" wurde nicht nur zu einem Triumph für den jungen Komponisten, sondern wußte auch durch das gelungene Textbuch besonders zu packen.

Sofort nach der Erstaufführung dieses Werkes machte sich Verdi an die Komposition einer neuen Oper, „Die Lombardi", zu der ihm wieder Solera den Text geschrieben hatte. Natürlich, wie dies bei Verdi nicht anders zu denken war, erschien ihm das Libretto in zahlreichen Punkten verfehlt und er zwang seinen Freund zu fortwährenden Abänderungen.

Eines Tages — sein Biograph Mantovani hat uns diese Episode überliefert — erschien Solera bei Verdi und fand ihn unzufrieden und aufgeregt; das Duett zwischen Sopran und Tenor gefiel ihm nicht mehr.

„Man muß es ändern," ereiferte sich Verdi, „von Grund aus ändern!"

„Gut, gut, wir werden schon sehen . . ." antwortete Solera ausweichend.

„Ja, wann denn? . . . Ich brauche es doch sofort!"

„Sofort? Das wird wohl schwer sein, denn ich bin jetzt absolut nicht in Stimmung."

„Ich gebe dir zwei Stunden Frist," dekretierte Verdi mit unerbittlicher Beharrlichkeit; „du mußt mir aber versprechen, bis dahin mit der Sache fertig zu sein."

Was blieb dem armen Librettist übrig, als sich dem Willen seines stärkeren Kompagnons zu fügen. Verdi nahm ihn auch unverzüglich beim Wort, setzte ihn an den Schreibtisch und entfernte sich dann aus dem Zimmer, wobei er es nicht unterließ, den Schlüssel mit besonderer Sorgfalt im Schlosse umzudrehen. Die ganze Szene war so rasch vor sich gegangen, daß Solera gar nicht Zeit gehabt hatte, ihren Ernst zu begreifen. Plötzlich mußte er zu seinem Erstaunen sehen, daß er in der Verdischen Wohnung eingesperrt und vollkommen allein war. Er machte sich sofort an die Arbeit und brachte auch etliche Verse mühselig zu Papier. Allmählich wurde ihm die Situation aber doch zu langweilig, und da sich der dichterische Fluß nicht einstellen wollte, begann er in der Wohnung ein bißchen auf und ab zu gehen. Beim Durchqueren des Zimmers fiel zufällig sein Blick auf einen Kasten, wo eine Batterie Weinflaschen im Hintergrund aufpostiert war. Ganz selig über den gemachten Fund holte er eine von ihnen herunter und entkorkte sie. Es war ein guter Tropfen, und Solera machte sich durchaus keine Skrupel, ihn wiederholt zu kosten, dies um so mehr, als er feststellen konnte, daß die Inspiration unter diesem Anreiz merklich im Steigen war. Jeder Vers, der ihm aus der Feder kam, wurde mit einem Trunk begrüßt, während die Batterie auf dem Kasten immer stärkere Lücken aufzuweisen hatte. War es da zu wundern, daß ihm die zwei Arreststunden wie im Nu verflogen? Als Verdi wieder eintrat, hatte er ein verständnisinniges Lächeln um die Mundwinkel: nein, es konnte keinen Zweifel geben, auf der Stirn des Freundes strahlte die Aureole flammender Inspiration. Als er aber die Blätter ansah, die nach den ersten Versen nichts als nur ein Chaos unleserlicher Hieroglyphen aufwiesen, da stutzte er einen Moment und trat betroffen um einige Schritte zurück. Was lag denn dort in der Ecke, Flaschen? Jetzt war es ihm freilich klar, welchen Ursprungs die Inspiration seines Freundes war.

Immerhin aber fand er unter dem Gekritzel, das dem angefeuchteten Dichtergehirn entsprungen war, zwei Zeilen, die seine Aufmerksamkeit erregten.

„Der Wüste endlos Gefilde
Wird uns zum Brautbett dann sein . . ."

Er las sie mit lauter Stimme und wandte sich befehlend an den Librettisten:

„Weiter, du Faulpelz! Vollende!"

Der andere aber schaute ihn wie geistesabwesend mit seinen weinduseligen Augen an.

Da sprang Verdi auf und diktierte mit vorgestrecktem Zeigefinger den Rest der Strophe:

„Als Liebesgesang wird ertönen
Der Hyäne schauriges Schrei'n."

Diese Zeilen, die ihm so kühn aufgezwungen wurden, rüttelten endlich den Dichter auf. Er umarmte seinen Freund, schrieb die Verse ab und nahm sie gehorsam zu sich. Später, als sich sein Geist aufgehellt hatte, mußte er zugeben, daß sie geeignet waren, worauf sie endgültig dem „Lombardi"-Textbuch eingefügt wurden.

L. M.

Der Wiener Lehrer-a-cappella-Chor in Danzig

Er wird hochwertige Leistungen zeigen

Der rühmlichst bekannte Wiener Lehrer-a-cappella-Chor besucht im Verlauf seiner zehnten Auslandskonzertreise, die ihn diesmal über Schlesien, West- und Ostpreußen nach Polen führt, auch Danzig und veranstaltet hier am Donnerstag, dem 28. August, 8 Uhr, im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus ein Konzert.

Der Wiener Lehrer-a-cappella-Chor, von Tonkünstler Regierungsrat Professor Hans Wagner-Schönkirch gegründet, ist eine rein künstlerische Vereinigung von 60 Sängern. Diese Zahl ist absichtlich darauf beschränkt, denn der Chor hat sich die Aufgabe gestellt, durch möglichste Vollkommenheit seiner Vorträge den Gipfel der Kunst in der Wiedergabe mehrstimmiger A-cappella-Männerchöre im subtilen Kammerstile zu erreichen, und steht auf dem Grundsatze, daß es in technischer Hinsicht keine unüberwindlichen Schwierigkeiten geben darf.

Die Vereinigung singt alles, auch die längsten und schwierigsten Werke, stets vollkommen frei aus dem Gedächtnis, nicht etwa, um sich dadurch von aus Noten singenden Chören rein äußerlich zu unterscheiden, oder dadurch zu brillieren, sondern einfach aus der inneren Ueberzeugung heraus, daß niemand im Chor auch nur für einen Augenblick sein Augenmerk vom Dirigenten wenden kann und darf, sollen jene 60 Stimmen als ein vollkommenes Ganzes, als ein Instrument wirken, und daß das Auswendigsingen allein die vollkommene technische Beherrschung des Stoffes verbürgt. Dadurch kommt eine wundervolle Freiheit des Gestaltens in alle Vorträge, die dynamisch ungemein beweglich sind und deren Rhythmik von geradezu eiserner Konzentration ist. Der wunderbare Zusammenklang der Stimmen erzielt denn auch wahrhaft orchestrale Wirkungen. Dieser kurze Hinweis dürfte genügen, das musikliebende Publikum auf das seltene Konzert aufmerksam zu machen, das gewiß ein musikalisches Ereignis in chorgesanglicher Hinsicht bedeuten wird.

Brandfackeln über Polen

Von Konrad Seiffert

(Copyright by Fackelreiter-Verlag Hamburg-Bergedorf)

13. Fortsetzung

Der Nebel wurde dichter. Langsam deckte er alles zu, hüllte alles ein. Nur die nächsten Feuerstellen geisterten noch durch das Weiß. Dann erwürgte der Nebel auch das letzte Glimmen und legte sich dicht und fest auf unsere feucht gewordenen Decken, auf Pferde, Wagen, Gewehre und auf die Geschütze, deren schwarze Mäuler wie die leeren Augenhöhlen riesiger Totenschädel durch das schlüpfrige Schwimmen herüberglotzten.

Reif lag auf uns und auf allem, als der Morgen grau in das krankhafte Rot des Himmels im Osten hineintastete. Und als die Pferde zu wiehern, die Kühe zu brüllen und die Menschen zu fluchen und zu beten begannen, zwitscherte von drüben hinter dem Wald hervor die erste Granate, gurgelte klatschend in den hochaufstiebenden Morast. Dann kam die zweite. Die heulte viel zu laut auf. Sie wollte uns warnen. Sie überschrie sich wie in der Angst vor der Zerstörung, die mit ihr ging, schlug rechts von uns in eine Gewehrpyramide, schleuderte Gehirnbrei, Fleischfetzen, Holzsplitter und Erde hoch und nach allen Seiten auf die schreienden Flüchtlinge. Die verließen Wagen und Bündel, rannten, rasten davon, überstürzten sich, überschlugen sich, trampelten über Liegende hinweg, hieben sich um Platz, freie Bahn, Freiheit, Leben. Wir wühlten in verlassenen Kästen, vielleicht gab es da etwas, das wir brauchen konnten, mancher hielt da Reichtümer versteckt, man muß eben aufpassen und zufassen. Da trillerte die dritte heran, schob Geschütze zur Seite, wühlte die Erde auf, schmiß uns hin, legte ein Pferd von uns um.

Dann blieb es still. Die da drüben zogen ab. Aus dem Wald tackten noch einmal Maschinengewehre, aber das war nicht schlimm.

Vorn ging die Infanterie schon vor. Es kam wieder Zug in die Kolonne. Der endlose graue Strom zog weiter nach Osten.

Wir begruben noch schnell den toten Rauschenberg. Kretscham machte ihm ein schönes Holzkreuz, Knoblauch schrieb Rauschenbergs Namen mit Kopierstift auf die Querlatte, wir nahmen die Mützen ab und taten so, als ob wir beteten, Dobelmann und Blobelt richteten sich mit drei Pferden vor dem Wagen ein, und dann bogen wir auf die Straße, fuhren über den Hausrat der Flüchtlinge, die schreiend hinter uns herliefen, zwängten uns durch Marschierende und Wartende, erreichten die Straße, den Wald, verlassene russische Stellungen.

Mittags kamen uns die ersten Haufen der Flüchtlinge entgegen, die vor ein paar Stunden durch die russische Linie gegangen waren. Nun zogen sie wieder links an uns vorbei, Schwärme, Haufen, Züge von Verhungernden und Vernichteten. Ihre Blicke griffen nach uns und krallten sich an uns fest. Wie ein Schrei stand der Schrei des Elendszuges um uns. Pesthauch wehte wieder um uns, kroch mit dem Schrei in den Kopf, in die Eingeweide und in das Herz und fraß sich fest.

Schnurgerade ging die endlose Straße durch die Ebene. Hinten, am qualmenden Horizont, blinkte ein goldenes Kreuz auf einer Kirchenkuppel.

Einzug

Vielleicht würden wir nun doch stehenbleiben. Denn das war seit heute früh ganz anders als sonst. Flüchtlinge kamen nicht mehr. Dörfer brannten nicht mehr. Kolonnen fuhren nicht mehr.

Langsam drückte sich Infanterie vor, danach leichte Artillerie. Vor uns baute der Trupp Hansen. Wir sahen zu. Ganz langsam ging es vorwärts.

Russische Flieger kamen. Serien von Schüssen fielen. Kavalleriepatrouillen ritten zurück.

Es hieß, sie hätten vor uns die großen Flachbahngeschütze aus der Festung eingebaut, und jetzt sollte es richtig losgehen.

Die Straße war vor uns nun ganz frei. Da begann die übliche Schießerei, und nach einer Stunde war nichts mehr von der Straße übrig.

Wir saßen ein Stück hinter dem Trupp Hansen an einer Waldecke, döste, hörten zu und redeten blöd.

Jetzt bleiben wir nun doch stehen. Jetzt hört die Lauferei auf. Und dann ist natürlich der Krieg aus. Stehenbleiben ist zwecklos im Kriege. Mit Stehenbleiben ist es nicht getan. Soldaten müssen doch ihre Füße wo hinsetzen, sie müssen doch vorwärtsgehen. Stehenbleiben ist Unfug. Und weil Stehenbleiben Unfug ist, ist der Krieg aus. Mensch, das ist doch ganz logisch. Weißt du, was logisch ist? Der weiß, was logisch ist! Frieden machen wir. Wir! Wer sonst? Wollen nicht? Wollen nicht! Wenn wir nicht mehr wollen? Es ist genug. Genug, sag' ich. Willst du denn noch? Armloch!

Langsam kamen die Einschläge näher. Blobelt und Dobelmann führen den Wagen zurück. Wir blieben liegen und gruben uns zum Spaß ein. Aber aus diesem Spaß wurde bald Ernst. Die Russen trommelten an uns herum, setzten vor und hinter uns verschiedene schwere Sachen hin, Knoblauch jammerte, aber schließlich hörte das Schießen auf, ohne daß einer von uns etwas abbekommen hatte. Unser Wagen kam wieder angefahren. Kretscham machte etwas zu essen zurecht, und da ging es auch schon weiter.

Hansen baute an der Straße entlang, wir halfen ein wenig, schoben unsern Wagen über den zerfurchten Weg, duckten uns bei zu nahen Einschlägen, warfen uns hin, rannten den verlassenen russischen Schützengraben entlang, sammelten da Tee und kupferne Kochgeschirre und alles, was eben ein Soldat auf dem Vormarsch brauchen kann, und hatten am Nachmittag die Stadt vor uns.

Aber es wurde doch Abend, ehe wir den russischen Graben dicht vor der Stadt und dann die ersten Häuser erreichten.

Das stand nun wohl doch beinahe wieder einmal fest: die Russen gingen weiter zurück. Würden wir hierbleiben?

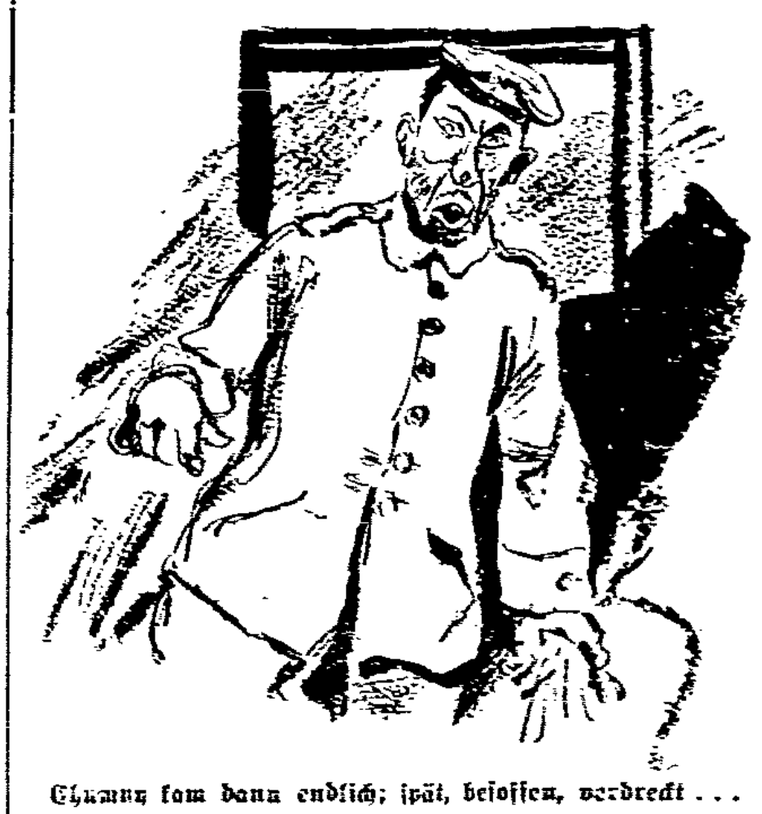
Vor der Stadt lagen die Toten übereinander. Blobelt wollte nicht drüber hinwegfahren, und Knoblauch warf die ersten zur Seite. Da faßten wir dann auch mit an.

Wir hatten kaum die ersten Gärten erreicht, als so etwas wie Sperrfeuer einsetzte. Die Russen beschossen die Straße kurz vor dem Stadteingang. Vor mußten wir. Als wir durch die Gärten auf die ersten Häuser losstolperten, fingen die an zu brennen. Die Hitze schlug uns heiß entgegen. Aber wir legten uns doch fein dicht an die knackenden, aber schützenden Mauern, während über uns die Flammen hochgingen.

Durch den Qualm klafften Maschinengewehre. Aber die wurden still, nachdem hinter uns unsere Artillerie aufgefahren war. Hansen rief mit seinem Trupp bei uns ein, als wir schon durch die erste Straße rannten, hinter der Infanterie her, immer an der Wand lang. Auf dem Marktplatz brannten jetzt fast alle Häuser. Da gab es noch eine Stockung. Maschinengewehre fetzten ihm vom östlichen Stadtausgang her, und wir konnten vorläufig nichts dagegen tun.

Es dauerte zehn Minuten, dann ging ihnen die Munition aus.

Nun hatten wir freie Bahn. Schnell, ehe der Regimentsstab eintrifft. Mensch, renne doch! Alles kannst du hier haben, nur schnell mußt du machen. Hier gibts alles. Guck, die Weiber! Laß die Weiber sein! Halt ihm das Seitengewehr an die Gurgel, dann gibt er dir alles. Das ist Zinnef. Da! Drüben schleppen sie die Decken ab. Die Infanterie. Da kommen wir zu spät. Runter hier. Paß auf, da kommt eine, rumms, die Mauer, paß auf, die Mauer fällt um, da brennt schon alles, horch bloß, wie sie jammern!



Ehmann kam dann endlich; spät, besoffen, verdreckt ...

Wir öffneten verrammelte Haustüren, warfen Schränke um, rissen ihren Inhalt heraus, wühlten in Kästen und Betten, packten Lebensmittel, Schnaps, Decken, Hausrat, Kleider zusammen, rannten in die Keller hinunter und auf die Böden hinauf, stöberten versteckte und vor Angst halbtote Menschen auf, die wimmerten, schrien, baten um Gnade, knieten vor uns, rutschten auf den Knien. Wir fühlten uns als Sieger.

Langsam kämmte die Infanterielinie durch die Stadt, wir kämmten hinterher. Einige mühten sich noch mit Mädchen oder verschlossene Türen ab, andere rannten schon, geduckt, quer durch die zerstampften Gärten zurück, als der Regimentsstab eintraf. Eine Viertelstunde später war auch die Brigade da, die Station wurde eingerichtet, ich saß drei Stunden am Fernsprecher, über dem östlichen Stadtteil standen Schrapnells, ab und zu ging in der Nähe des Marktplatzes eine schwere Sache nieder, unsere Artillerie schoß ununterbrochen, die Scheiben des kleinen Hauses klirrten, alles wackelte, dröhnte, raffelte, tobte, schrie, und dabei soll man verstehen, was die da hinten quasseln.

Der Brand fraß sich weiter. Alle Häuser auf der Ostseite des Marktes brannten. Balken stürzten, Funken stoben hoch in den stickigen Abend, krachend begruben die Häuser sich gegenseitig, Qualmballen stiegen hoch aus dem Schutt.

Ich konnte von den Apparaten aus den Marktplatz übersehen. Einwohner der brennenden Häuser machten kümmerliche Löschversuche, flüchteten vor jedem Schrapnell, das in ihrer Nähe streute, in die Häuser, wagten sich wieder hervor, flüchteten schreiend und jammernd wieder.

Der ganze Trupp Hansen stand auf der Straße und sah zu. Ich sah auch zu. Schließlich wurde aber doch so etwas wie ein Brandabwehrkommando eingerichtet, und langsam kam das Feuer zum Stehen.

Unser Trupp lagerte in einem Garten an der Straße. Als ich von meinem Dienst kam, hatten sie ein Schwein geschossen. Es war schon abgebrüht und zerteilt, und Kretscham war eben dabei, den Speck zu Schmalz auszubraten. Das roch sehr gut, aber wir mußten vorsichtig sein. Deshalb war uns der Geruch nicht sehr angenehm. Wir warfen ein paar alte Elemente aus Feldfernsprechern ins Feuer, die qualmten und stanken, sie überstanken den wunderbaren Schmalzgeruch.

Nebenan lag der Trupp Hansen, die hatten kein Schwein geschossen, wir gaben ihnen die Hälfte von unserm ab, weil sie das Maul halten sollten, und dann hätten wir gar nicht alles wegschleppen können.

Hansen vermißte Ehmann. Der war in den brennenden Häusern gesehen worden mit einer Zeltbahn unterm Arm, aber das war schon lange her. Hansen fluchte und versprach ihm einen Tritt vor den Bauch.

Ehmann kam dann endlich, spät, betrunken, verdreckt. Er schleppte schwer an seiner Zeltbahn. Dreißig Flaschen Wein hatte er da drin. Die stellte er neben das Feuer. Er bekam keinen Tritt vor den Bauch.

„Vom Regimentsstab. Kommt, es ist noch viel mehr da, ich zeige euch, wie mans machen muß!" Er schaukelte mit Schmolz und Sontop davon.

Wir tranken inzwischen. Es war Wein aus dem Kramladen am Markt, den wir vorhin besucht hatten. Weil wir keine Zeit mehr hatten, nahmen wir nur einiges mit. Nun hatte der Regimentsstab den Laden ausgeräumt, und wir hatten auch was davon.

Zum Unglück trafen am gleichen Abend noch der Divisionsstab ein mit Oberleutnant Nuß und Sergeant Dünes. Dünes war gewissermaßen der Nachfolger von Wachtmeister Protze. Es sollte noch einen Stiefelappell geben. Aber Dünes bekam drei Flaschen Wein, damit war die Sache erledigt.

Weil der Divisionsstab da war, mußten wir das Haus, in dessen Garten unser Feuer brannte, räumen. Wir wollten einmal unter einem Dach schlafen, aber daraus wurde nichts. In dem Haus wurde die Küche für die Division eingerichtet. Wir richteten uns im Garten beim Feuer ein, Hansen zog mit seinem Trupp dicht an uns heran, ein Zelt bauten wir nicht erst, die Nacht war warm, Nebel war nicht da, wir hatten gut gegessen und noch besser getrunken, Ehmann, Schmolz und Sontop hatten noch mehr Wein gebracht, dazu einen riesigen geräucherten Lachs und ein Paket Tee. Ich weiß nicht, wo sie das alles gefunden hatten.

Ehmann, der sonst entsetzlich schwerfällig, dumm und langsam war oder sich wenigstens so stellte, war zu einem andern Leben erwacht. Er war zwar betrunken, aber er war überwach und von einer blitzartigen Beweglichkeit: „Kommt, wir holen uns noch was zusammen, es wär' schade, wenn's die andern bekämen."

„Es ist ja nichts mehr da."

„Alles ist da, was du haben willst: Weiber —"

„Wein!"

„Wein."

„Haben wir genug."

„Schweine."

„Haben wir auch."

„Pferde."

„Quatsch."

„Pferde! Ich bring euch ein Pferd!"

„Du bist verrückt. Wir haben doch jetzt wieder vier."

„Dann habt ihr eben ein Reservepferd. Oder Hansen nimmt es."

„Pferde können wir immer brauchen."

„Na also! Ich bringe euch auch einen Wagen mit."

Schallendes Gelächter. (Fortsetzung folgt)

Mörderin Suzanne

Das Liebesverhältnis des Chefs

Die Favoritin wird vom Thron gestoßen — Blutige Rache der Verlassenen

Suzanne Lerour ist erst 19 Jahre alt und doch schon eine Mörderin; entsetzliche Liebe zwang ihr den Revolver in die Hand, mit dem sie Herrn Portalis, einen Griechen, der ihr Chef war, niederstreckte. Jetzt wartet Suzanne auf ihre Aburteilung.

Das schöne, schwarzhaarige Mädchen mit großen dunklen Augen, edel geformten klassischen Ohren, feinen Händen und einer zierlichen Figur war bereits mit 17 Jahren die Geliebte des Herrn Portalis geworden. Herr Portalis, ein Grieche mit trüber Vergangenheit, Inhaber in einer belebten Pariser Straße, war ihr Chef. Suzanne saß an der Kasse. Sie war um so glücklicher, als ihr Herr Portalis die Heirat versprochen hatte ...

Auch im Dasein schöner Mädchen

taucht plötzlich das Verhängnis, die Tragik auf:

Herr Portalis hatte eine noch schönere Fremdin gefunden, das gute Einvernehmen zwischen ihm und Suzanne verkehrte sich in das Gegenteil, er traf Vorbereitungen, die bisherige Favoritin zu stürzen. Suzanne wurde krank vor Kummer, Herr Portalis nahm, nicht ungern wohl, die Gelegenheit wahr, sie auf drei Monate ins Krankenhaus zu schicken. Hin und wieder kam der Chef noch zu Besuch, aber aus der Liebe war nur noch Interesse geworden, und selbst das Interesse nahm von Tag zu Tag ab. Als das Mädchen entlassen wurde, an ihren Kassenplatz zurückkehren wollte, bemerkte seiner eine schmerzliche Ueberraschung: an der Kasse saß eine neue Dame, es war die nächste Geliebte des Herrn Portalis.

Im allgemeinen pflegen sich in solch einem traurigen Falle die Verstoßene mit der kaltblütigen Feststellung der Tatsachen weiterhin zu begnügen und

den neuesten Geliebten seinem Schicksal zu überlassen.

In Paris denken entsetzliche Liebende über dieses Problem gründlich anders. Suzanne verließ den Laden des Herrn Portalis und kaufte eine Waffenhandlung. Eigenartig genug: trotzdem durchschnittlich jeden Tag in Frankreich drei Menschen erschossen werden, denke der Staat nicht daran, den Verkauf von Revolvern von dem Besitze eines Waffenscheines abhängig zu machen. Vielleicht vermeint man, daß raffinierte Frauen auf jeden Fall Mittel und Wege finden würden, eine Mordwaffe in die Hand zu bekommen.

Suzanne kaufte einen Browning. Die Waffe war klein, konnte bequem in der Handtasche verborgen werden. Suzanne fuhr die Pariser auf, in der sie vor drei Monaten zusammen mit ihrem Chef gewohnt hatte. Aber Madame Portalis hatte diese Wohnung bereits verlassen. Doch schon nach einer Stunde klopfte es an der neuen Wohnung, deren Adresse Suzanne rasch ausfindig gemacht hatte. Niemand öffnete.

Offenbar war Herr Portalis ausgegangen.

Aber Suzanne wollte sich rächen, sofort, also wartete sie. Als gegen neun Uhr abends Herr Portalis kam, da war er nicht allein. Er hielt am Arm „die Neue" ...

Erhobenen Revolvers trat Suzanne dem Paar entgegen. Ein Aufkreischen, ein Schreien durchtobte das Haus. Die Rivalin floh entsetzt. Herr Portalis zitterte am ganzen Leibe, die Füße versagten ihm den Dienst. Drei Schüsse alarmierten die Bewohner des Hauses: am Boden lag tot Herr Portalis — daneben stand Suzanne Lerour, die Mörderin, blutblütig lächelnd hielt sie den rauchenden Revolver in der Hand.

Wörtlich sei hier die erste Aussage wiederholt, die die Mörderin bei ihrer Verhaftung zwei Minuten nach der Tat machte: „Ich wollte mich an dem Mann, der mich sitzengelassen hatte, rächen.

Er hatte mich schon lange schlecht behandelt.

Er schlug mich, er trat mich und, was schlimmer war als alles andere, er betrog mich. Ich habe alles erduldet. Als ich krank wurde, ließ er durchblicken, daß in unseren Beziehungen alles zu Ende sei. Und als ich wiederkam, da sah ich schon die neue Geliebte an der Kasse sitzen, an meinem Platz. Ich bemerkte, wie sie sich zulächelten. Da kannte ich nur noch ein Gefühl: Rache! Rache! Ich wollte ihn eigentlich nicht erschießen, sondern ihn nur strafen, indem ich vor seinen Augen Selbstmord verübte. Als ich ihm gegenübertrat und sein verächtliches Lächeln sah, da gingen mir die Nerven durch. Ich schoß den Treulosen nieder ..."

„Um Selbstmord zu verüben", das hört man auf die Frage nach dem Motiv des Waffenkaufs sehr oft von jenen Mörderinnen aus Leidenschaft, von denen häufig die Spalten der Pariser Zeitungen berichten. Manchmal glaubt man ihnen das, besonders wenn sie hübsch und jung sind und wenn umgekehrt der Leumund des Ermordeten nicht sehr schmeichelhaft klingt — dann werden sie freigesprochen. Manchmal glaubt man es ihnen nicht — dann schließen sich die Gefängnistore hinter ihnen auf wenige Jahre.

Suzanne Lerour wird aller Voraussicht nach freigesprochen werden. Und eine glänzende „Partie" ist ihr so gut wie sicher, denn Frauen von „echtem" Temperament sind noch immer sehr gesucht in Paris.

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Seine Geliebte und sich selbst erschossen

Liebestragödie in Lodz

Aus Lodz wird berichtet: In den Alleen des Helenen-Parkes spielte sich am 19. d. M. eine blutige Liebestragödie ab. Der Wachtmeister des 5. Kommissariats Boleslaus Jankowski kam, nachdem seine Frau aufs Land gefahren war, ständig in das Restaurant von Baniczyk. In diesem Restaurant spielte seit kurzem eine gewisse Stanislawa Niemierzycka Geige. Am 19. d. M. kam Jankowski mit einem Blumenstrauß in das Restaurant und ging dann mit der Niemierzycka fort. Nach einer kurzen Unterredung im Park zog Jankowski plötzlich einen Revolver und gab einige Schüsse auf seine Begleiterin ab, worauf er die Waffe gegen seine Schläfe richtete und mehrmals abdrückte. Beide wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Jankowski hatte zwei Kinder.

Wenn die Hebamme betrunken ist

Kind ohne Kopf zur Welt gebracht

Ueber einen einzig dastehenden Vorfall wird aus Schwientochlowitz berichtet. Dort fanden spielende Kinder in einem Sandloch die Leiche einer Neugeburt vor, der der Kopf fehlte. Die polizeilichen Ermittelungen ergaben, daß die dort tätige Hebamme Schmerling zu einer Geburt hinzugezogen worden ist und in betrunkenem Zustand bei der Geburtshilfe das Kind ohne Kopf aus dem Mutterleib brachte. Die angehende Wöchnerin mußte sofort ärztliche Heilbehandlung in Anspruch nehmen. Die leichtsinnige Hebamme versteckte anfangs die verstümmelte Kindesleiche in der Wohnung, um sie später in Piasniki zu vergraben. Weitere polizeiliche Untersuchungen sind im Gange.

Kind auf dem Bahndamm

Beim Kühehüten angefahren

Aus Gnesen wird berichtet: In dem nahen Swiatniki Male hüteten die unmündigen Kinder des Landwirts Franz Bryka Kühe. Plötzlich lief der 6jährige Wladislaus Bryka, als er einen ankommenden Güterzug erblickte, ohne an die Gefahr zu denken, den Bahndamm hinauf, um nahe dem Zug zu sein. Ein Wagen stieß ihn so gefährlich am Kopf, daß der Junge blutüberströmt auf die Erde fiel. Der Zustand des unglücklichen Jungen ist sehr ernst.

Aus Thorn

w. **Kindesmord?** Am 17. d. M. brachte die unverheiratete, 28 Jahre alte Elzbieta Pieranska, die bei dem Restaurateur Stanislaw Zoltowski, auf der Culmer Chaussee 53, beschäftigt war, ein totes Kind zur Welt. Die auf Anordnung der Gerichtsbehörde vorgenommene Sektion der Leiche hat Spuren eines gewaltsamen Todes des Neugeborenen ergeben. Die P. befindet sich augenblicklich im städtischen Krankenhaus. Eine Untersuchung ist im Gange.

w. **Jugendlicher Ausreißer.** Der in Culmsee, Schuhmacherstraße Nr. 46 wohnhafte, 11 Jahre alte Wladyslaw Majewski, der sich aus dem Elternhause entfernt hatte, wurde aufgegriffen und nach Culmsee zurückgebracht.

w. **Taschendiebstahl.** Dem in der Gerechtestraße 11 wohnhaften Antoni Wykrzykowski wurde auf dem Hauptbahnhof in Danzig die Brieftasche, die Bargeld, Dokumente und 6 Blankowechsel über je 100 Zloty enthielt, gestohlen.

w. **Nur 88 Klassenräume** stehen in Thorn für 4632 Schulkinder zur Verfügung, so daß der Unterricht in den meisten Schulen in zwei Schichten abgehalten werden muß.

w. **Aus dem Gerichtssaal.** Das Urteil der ersten Instanz, die den Förster Klein aus Brzoza zu 9 Monaten und den Angeklagten Buczynski zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt hat, wurde im zweiten Verfahren bestätigt. Die Verurteilten haben zwei Fischdiebe, die Brüder Walicki, ohne hinreichenden Grund erschossen.

w. **Die Nachtwagen der Straßenbahn** verkehren in der Nacht zum Sonnabend nur bis zu dem Neustädtischen Markt, da in der Katharinenstraße der Anschluß für die Signallampe hergestellt wird.

w. **Rotlauf.** Der Stadtpräsident gibt bekannt, daß bei dem Schweinebestand des in der Culmer Chaussee 67 wohnhaften Hermann Kiefer amtlicherseits Rotlauf festgestellt wurde. Entsprechende Maßnahmen sind angeordnet.

w. **Rattenvertilgung.** Es wird daran erinnert, daß am 25. August d. J. von allen Hausbesitzern bzw. Verwaltern und Pächtern Rattengift ausgelegt werden muß. Erlaubnisscheine, die zum Einkauf von Gift („Ratol") in den Apotheken und Drogerien berechtigen, sind beim Magistrat, Zimmer 13, erhältlich. — Hierzu erfahren wir noch, daß 11 städtische Kontrolleure nachprüfen werden, ob Gift tatsächlich ausgelegt worden ist. Nichtbefolgung wird mit einer Geldstrafe bis 30 Zloty oder entsprechendem Arrest bestraft.

w. **Zwangsversteigerung.** Das in Thorn, Heil.-Geist-Straße 19, belegene und im Grundbuch Thorn, Neustadt k. 176 auf den Namen der Kaufmannsfrau Dora Held geb. Cohn eingetragene Wohnhaus mit Hofraum und Hinterhaus gelangt am 16. Oktober 1930, vormittags 10 Uhr, auf Zimmer 7 des Kreisgerichts in Thorn zur Zwangsversteigerung.

w. **Der Wasserspiegel der Weichsel** hat sich in der Zeit von Mittwoch früh bis Donnerstag früh um weitere 26 Zentimeter gehoben. Der Pegel zeigte + 2,26 an. — Der Fährdampfer „Viktoria" ist nach gründlicher Ueberholung wieder in den Dienst gestellt worden.

Aus Inowroclaw

r. **Pilzvergiftungen.** Der hier in Inowroclaw, in der Konditorei des Herrn Wroblewski ein Jahrzehnt lang beschäftigt gewesene Kellner Szymanski, der erst jung verheiratet war, ging im Juni dieses Jahres mit seiner jungen Frau um seinem Bruder nach Jankowo-Dolne bei Gnesen, um dort ein Sommerausflugslokal zu übernehmen. Bei einem Spaziergang in dem dortigen Walde sammelten die Eheleute Pilze, die sie sich auch zubereiteten und aßen. Kurz darauf stellten sich bei allen drei Familienmitgliedern Vergiftungserscheinungen ein. Sie wurden sofort in das Krankenhaus nach Gnesen überführt, jedoch war eine Rettung nicht mehr möglich und alle drei, die Eheleute und der Bruder des Mannes starben einen Tag nach der Einlieferung unter entsetzlichen Qualen. Die Leichen der Eheleute S. wurden nach Inowroclaw gebracht, die des Bruders des S. nach Pakosc.

r. **Aenderung der Konzerte im Solbad.** Die Nachmittagskonzerte im hiesigen Solbade beginnen von jetzt ab bereits um 4.30 Uhr und enden um 6.30 Uhr.

r. **Vor dem hiesigen Kreisgericht** hatte sich Thomas Goralewski aus Inowroclaw zu verantworten. Er legte sich selbst den Titel „Gerichtlicher Taxator" bei und begann seine Arbeit in der Umgegend von Gniewkowo, wo er nicht bekannt war. Er ließ sich diese auch gut bezahlen und erleichterte so einen der von ihm Betrogenen um 115 Zloty. Er bestritt zwar kräftig seine Schuld, jedoch konnte ihm dieser Fall aber nachgewiesen werden. Das Gericht verurteilte ihn zu 2 Wochen Gefängnis.

Hinterrücks niedergestochen

Am 20. d. M. nachmittags ereignete sich im Restaurant von Perschonek ein erschütternder Vorfall. In dem Schankgeschäft kam es zwischen drei Männern, Andrychowski (Händler aus Zblewo), Schachta und Czapiewski, zum Streit. Als der alte Andrychowski sah, daß er in eine gefährliche Gesellschaft geraten war, rief er seinen Sohn Theodor zu Hilfe. Dieser warf den Angreifer zum Fenster hinaus. Inzwischen, als er mit dem „Herausschaffen" des Schachta aus der Kneipe Perschowski beschäftigt war, wurde ihm ein gefährlicher Stich mit einem Messer versetzt. Wie sich herausstellte, ist der zum Fenster hinausgeworfene auf demselben Wege zurückgekehrt und hat dem jungen Andrychowski in dem Augenblick, wo dieser Schachta aus der Kneipe herausbrachte, einen Messerstich versetzt. Das Messer durchbohrte die Lunge und drang bis ans Herz.

Des gestochenen Andrychowski nahm sich sofort ein Arzt an und des Verbrechers die Polizei. Den im Sterben liegenden brachte man ins Krankenhaus, wo er kurz darauf starb.

Der Zahnarzt muß aufpassen oder zahlen

Weil sie ein Instrument verschluckte . . .

Eine eigenartige Schadenersatzklage gegen ihren Zahnarzt strengte eine junge Frau an, die das Unglück hatte, bei der Behandlung ein Instrument zu verschlucken, das zum Herausziehen des Nervs benutzt werden sollte. Sie mußte sich infolgedessen einer schmerzhaften und kostspieligen Operation unterziehen. Ihre Klage wurde von der ersten Instanz abgewiesen, da die Sachverständigen erklärten, daß der Zahnarzt keinerlei Schuld an dem Unfall trage. Das Unglück sei nur dadurch herbeigeführt worden, daß die Frau, die sehr nervös war, eine unerwartete Bewegung gemacht habe. Der Anwalt der Geschädigten erklärte jedoch, daß zwar der Zahnarzt keine unmittelbare Schuld trage, daß aber jeder doch für den Schaden verantwortlich zu machen sei, den er durch Nachlässigkeit anrichte. Die zweite Instanz gab diesem Standpunkt recht, indem sie davon ausging, daß ein Zahnarzt einen Fehler begeht, wenn er die Bewegungen des Behandelten nicht voraussieht. Demzufolge wurde er verurteilt, der Klägerin nicht nur die Kosten der Operation zu ersetzen, sondern ihr auch ein Schmerzensgeld zu zahlen.

Das Pferd schlug aus

Ein Knabe von einem Pferd lebensgefährlich verletzt

In Przylecki bei Bromberg ereignete sich am 15. d. M. ein Unglücksfall. Das Pferd des Landwirts Felix Godaizewski schlug aus und traf den 9jährigen Karl Schöppe so unglücklich an den Kopf, daß der Junge mit einer schweren Verletzung bewußtlos hinstürzte. Der sofort herbeigerufene Rettungswagen brachte den Jungen in sehr ernstem Zustande ins Krankenhaus nach Bromberg. Wie festgestellt wurde, ist der Junge hinter dem frei herumlaufenden Pferd hergelaufen und hat es mit einem Stock geschlagen und infolgedessen schlug das Pferd aus.

Aus Bromberg

Der Dieb hatte Pech. Am 18. d. M. ließ das Ehepaar N. aus Bromberg, das gegen 19 Uhr im Auto nach Oplawice gekommen war, das Auto vorübergehend unbeaufsichtigt zurück und begab sich in den Wald um Pilze zu suchen. Diesen Augenblick benutzte ein Dieb und nahm vom Auto einen Herren- und einen Damenmantel sowie zwei Hüte mit. Er versteckte sich danach im Walde. Der seinen Dienst versehende Förster Wagner, in Czyzkowek wohnhaft, bemerkte durch sein Fernglas auf einer Entfernung von etwa 300 Metern einen jungen Mann, der einen Hut ausprobierte und danach Kleidungsstücke an einem Baum zusammenlegte. Er bedeckte die Kleider mit Zweigen und ging dann weg. Der Förster begab sich an diese Stelle und fand dort die gestohlenen Mäntel und den Hut wieder. Da er nicht wußte, wem die Sachen gehören, nahm er sie einstweilen mit. Als er bei der Karbidfabrik vorbeiging, sah er dort das Auto der N.'s stehen; von denen er von dem Diebstahl erfuhr und ihnen daraufhin die Sachen abgab. Es fehlte nur ein Hut, den der Dieb gleich aufgesetzt hat, da er ihm paßte. Er beabsichtigte sicher später nach dem Rest zu kommen, den er nicht mehr antreffen wird.

Die Leiche eines Neugeborenen gefunden. Am 19. d. M. nachmittags bemerkte Eduard Wojtynowski beim Angeln in der Brahe neben dem Sägewerk von Wejnerowski in der Jagiellonska im Wasser eine an einem Floß angehängte Leiche eines Neugeborenen. Er benachrichtigte die Polizei, die die Leiche eines Neugeborenen männlichen Geschlechts, die sich bereits im Zustande der Verwesung befand, herausfischte und in die Leichenhalle schaffte.

Feuer im Wasserwerk. Am 20. d. M., um 10 Uhr früh, entstand in den städtischen Wasserwerken Feuer. Es verbrannte ein Teil der Bedachungen der Bauten, in denen sich die Generatoren befinden. Die herbeigeholte Feuerwehr löschte das Feuer binnen einer guten Stunde. Die Ursache des Feuers ist nicht festgestellt, ebenso steht auch die Höhe des Schadens nicht fest.

Hirschjagd in der Stadt. Freitag, früh um 6 Uhr, sahen Passanten in der ul. Szubinska plötzlich einen Hirsch, der von der Waldseite her die Straße herunterstürmte. Hinter dem Hirsche jagten schon einige Menschen her. Der verängstigte Hirsch, ein prächtiges Tier, lief bis zur Ecke ul. Szubinska und ul. Mazurska, dort setzte er über den Zaun zum Garten des Altersheim, hier schlug er jedoch so stark mit dem Kopf an einen Baum, daß er mit aufgeschlagenem Schädel liegen blieb. Der von der Polizei herbeigeholte Fleischer Juszak kam und tötete das Tier, das dann von der Polizei fortgebracht wurde.

Warschauer Effekten vom 22. August. Bank Dyskontowy 114.75, Bank Polski 166—167, Bank Zachodni 72, Czestocice 35, Ostrowiec Serie B 54.50, Kluczc 65, Invest. Anleihe 113, Dollarprämienanleihe 63.50, Konversionsanleihe 55.50, Eisenbahnanleihe 106.50, Pfandbriefe der Bank Gospodarstwa krajowego 94.

Posener Effekten vom 22. August. Konversionsanleihe 54.75, Dollarbriefe 97—96.50, Dollarbriefe in Gold amort. 92.50, Kons. Landschaftspfandbriefe 42, Dollarprämienanleihe 63, Bank Polski 163.50, Cegielski 45, Tendenz unverändert.

Aktive Soldaten dürfen nicht zur Ernte beurlaubt werden

Ausnahmefälle sind zulässig

Infolge der sich nähernden Feldarbeiten in der Landwirtschaft laufen täglich beim Kriegsministerium Urlaubsgesuche von Familien ein, die für ihre Söhne einen mehrwöchigen Landwirtschaftsurlaub beantragen. Auf Grund dessen machen die amtlichen Stellen darauf aufmerksam, daß das Militärdienstpflichtgesetz derartige Beurlaubungen aktiver Soldaten nicht vorsieht. In Ausnahmefällen sind solche Gesuche nicht beim Kriegsministerium in Warschau, sondern direkt beim Kommandeur des betreffenden Truppenteiles anzubringen, der dann von sich aus ermächtigt ist, eine endgültige Entscheidung zu treffen. Gesuche sind nur dann an das Kriegsministerium zu richten, wenn es sich um eine ständige Beurlaubung oder um eine vorzeitige Versetzung junger Leute in das Reserveverhältnis handelt.

Vom Maschinengetriebe zerstückelt

Schrecklicher Selbstmord

In der Dampfmühle in Wreschen erlitt der langjährige Meister Bulczynski einen tötlichen Unfall. Er geriet in das Maschinengetriebe und wurde in Stücke gerissen.

Es stellte sich jetzt heraus, daß Bulczynski sich seit langem mit Selbstmordabsichten getragen hat, weil er das Leben infolge ständiger Familienzwistigkeiten und einer unheilbaren Krankheit wegen, an der er seit längerer Zeit leide, satt habe.

Aus Dirschau

l. **Eingebrochen** wurde bei einem hiesigen Schuhmachermeister. Es wurden Leder und Schuhe für zirka 200 Zloty gestohlen. Der Diebstahl ist der Polizei gemeldet worden.

l. **Ein Autounfall,** der leicht schlimmere Folgen hätte nach sich ziehen können, ereignete sich Mittwoch vormittag in der Nähe des Eisenbahngarten in der Bahnhofstraße. Ein leeres Lastauto einer Bierhandlung gehörend, fuhr nach dem Bahnhof zu, als das Auto plötzlich ins Schleudern geriet und mit voller Wucht auf den Bürgersteig und gegen den Zaun des Gartens fuhr. Ein in dem Augenblick vorübergehender junger Mann und zwei Damen entgingen mit knapper Not dem Ueberfahrenwerden, indem sie schnell vorliefen. Sie und der Chauffeur kamen mit dem Schreck davon. Der Unfall lag am Versagen der Steuerung. Das Auto mußte abgeschleppt werden.

l. **Einen Jungtaubenflug** veranstaltete der Verein der Brieftaubenzüchter auf der Strecke Graudenz—Dirschau. Preise erhielten die Züchter Kur, Skiba, Petruszynski, Kunert, Szczodrowski, Gajewski, Migowski, Bieszke, Held, Reinke und Dargetz. Die Preisverteilung erfolgt Sonnabend abend im Vereinslokal.

l. **Die Maße waren nicht vorschriftsmäßig.** Die Polizei notierte auf dem Mittwochwochenmarkt zwei Händler zur Anzeige, weil sie nicht vorschriftsmäßige Maße im Gebrauch hatten. — Ein Taschendiebstahl wurde der Polizei gemeldet. Dem Bestohlenen wurde eine Taschenuhr im Werte von 50 Zloty gestohlen.

l. **Marktbericht.** Der Mittwochwochenmarkt war reich beschickt. Es wurden folgende Preise gezahlt: Butter 2—2,60 das Pfund, Eier 2—2,30 die Mandel, Glumse 0,60—0,80, Magerkäse 0,80—1,20, Fettkäse 1,60—2, Schweizer Käse 3, Limburger 1,70 das Pfund, Suppengrün 0,15—0,20, Meerrettich 0,30, Mohrrüben 0,10—0,15, Zwiebeln 0,10—0,20, rote Rüben 0,15, Kohlrabi 0,15—0,25 das Bündchen, Zitronen 0,25, Blumenkohl 0,15—0,75 das Köpfchen, Gurken 0,10—0,15, Spinat 0,40, Schoten 0,40, Rhabarber 0,20, Schneidebohnen 0,20, Schweinebohnen 0,30, Tomaten 0,40, Weißkohl 0,06—0,08, Rotkohl 0,15, Wirsingkohl 0,15 das Pfund, Kirschen 0,50—0,60, Spillen 0,30, Pflaumen 0,30—0,60, Birnen 0,40—0,60, Aepfel 0,25—0,60, Stachelbeeren 0,50, Blaubeeren 0,50—0,60, Preiselbeeren 0,30—0,40, Johannisbeeren 0,25, Butterpilze 0,30, Steinpilze 0,40—0,60, Reizker 0,50, Pfifferlinge 0,60 das Liter, Kartoffeln 0,05—0,08, Aale 2—3.50, Hechte 1,50—1,80, Schleie 1,50 bis 1,80, Barsche 1,20—1,50, Bressen 0,80—1,20, Plötze 0,80—1, Flundern 0.50, kleine Bratfischchen 0,40—0,60 das Pfund, Keuchel 1,50—2,50, Hühner 4—6, Enten 6—7,50, Tauben 1 Zloty das Stück. Die Fleischpreise waren dieselben wie am Sonnabendwochenmarkt.

Aus Berent

Mit der Sense in den Fuß gehauen. Ende voriger Woche wurde der Arbeiter Nimcz, der bei dem Landwirt Klatt in Neu-Paleschken in Arbeit steht, beim Mähen von seinem Vordermann mit der Sense am Bein schwer verletzt, da er zu nahe an seinen Vordermann herankam. Die erste Hilfe leistete ein Sanitätsunteroffizier. Später wurde noch ein Arzt hinzugezogen.

w. **Brandstiftung.** Die polizeiliche Ermittlung hat ergeben, daß der Brand bei dem Besitzer Jan Gromowski in Sycowa Huta (Kreis Berent) durch den 21 Jahre alten geisteskranken Jakob Kleinschmidt verursacht wurde.

Aus Neustadt

Beim Angeln ertrunken. Der 33jährige Landwirt Mach aus Zarnowitz, der in dem Zarnowitzer See angelte, fing einen so riesigen Hecht, daß dieser ihn aus dem Boot ins Wasser zog. Mach ließ die Angel nicht los und ertrank. Erst nach einigen Stunden konnte seine Leiche geborgen werden. In der festgeschlossenen Hand hielt er noch die Angel mit dem Riesenhecht am Haken.

w. **Culm.** Einbruchdiebstahl. In der Montagnach drangen unbekannte Täter, nachdem sie die Tür mit einem Dietrich geöffnet hatten, in die Waschanstalt und entwendeten eine größere Menge Wäsche zum Schaden des Grzegorz Jung. Der Schaden beträgt ca. 1000 Zloty. Eine Untersuchung ist im Gange.

w. **Culmsee.** Tödlicher Unfall. Dienstagnachmittag überfuhr das Auto PM. 51 583, das von dem Chauffeur Makowski aus Culmsee gesteuert wurde, den Radfahrer Konrad Szumala aus Biskupitz. Sz. erlitt einen Schädelbruch und wurde in bewußtlosem Zustande nach dem Kreiskrankenhaus in Culmsee gebracht, wo er kurz nach seiner Einlieferung seinen Geist aufgab. Wie die Untersuchung bisher ergeben hat, ist der Verstorbene, als er einem Fuhrwerk ausweichen wollte, direkt in das Auto hineingefahren.

w. **Stargard.** Registrierung der Fahrräder. Die neuen Fahrradschilder sind beim Magistrat (Rathaus, Zimmer 6) gegen eine Gebühr von 1,20 Zloty erhältlich. Vorzulegen sind die Fahrradkarte und der Personalausweis.

Amtl. Bekanntmachungen

Das Instthaus Nr. 4 auf der Domäne Schellmühl soll auf Abbruch an den Meistbietenden verkauft werden. Die Angebote sind bis Freitag, den 5. September 1930, mittags 12 Uhr, im Büro des Staatlichen Hochbauamtes, Neugarten 12/16, Zimmer Nr. 44, einzureichen.
Angebotsformulare mit den Bedingungen sind gegen Erstattung der Schreibgebühren bei der Rechnungsstelle O, Altstädtisches Rathaus, Mittelgebäude, Zimmer 17, solange der Vorrat reicht, erhältlich.

Staatliches Hochbauamt Danzig.

Die Tischlerarbeiten (Möbel)

für den Umbau des Siechenhauses im Altersheim Pelonken sollen öffentlich vergeben werden. Angebotsformulare Altstädt. Rathaus, Zimmer 17.

Städtisches Hochbauamt.

Deichbeiträge 1930

Die Heberegister über die im Jahre 1930 zur Erhebung gelangenden Deich- und Entwässerungsbeiträge für die im Stadtkreis Danzig gelegenen Grundstücke liegen in der Zeit vom 28. August bis einschl. 11. September 1930 während der Dienststunden in unserer Geschäftsstelle, Elisabethkirchengasse 3, Zimmer 16, zur Einsicht aus.
Einsprüche gegen die Veranlagung können bis zum 12. Oktober 1930 beim Deichamt des Danziger Deichverbandes, Kaserne Hohe Seigen, erhoben werden.
Die veranlagten Deichbeiträge sind bis zum 1. Oktober 1930 bei der Städtischen Steuerkasse in der Kriegsschule einzuzahlen.
Deichbeiträge, die nicht rechtzeitig an die Steuerkasse gezahlt sind, wird die Deichkasse des Danziger Deichverbandes im Zwangswege einziehen.
Danzig, den 22. August 1930.

Städtische Grundbesitzverwaltung.

Versteigerung
im
städt. Leihamt, Wallplatz 14

Es werden die verfallenen Pfänder versteigert, deren erste oder erneute Beleihung in den Monaten:
November, Dezember 1929 u. Januar 1930
unter Nummer
83830 bis 95403
erfolgt ist.
Es gelangen zum Verkauf:
a) am Dienstag und Mittwoch, dem 16. und 17. September 1930, von 9 Uhr vormittags an:
Kleider, Wäschestücke, Tuch-, Zeug- und Leinwandreste;
b) am Donnerstag und Freitag, dem 18. und 19. September 1930, von 9 Uhr vormittags an:
Gold- und Silbersachen, Juwelen, Uhren usw.
Wir fordern hiermit die Pfandgeber auf, bis spätestens Freitag, den 12. September 1930, ihre Sachen auszulösen oder zu verzinsen.
Für den übrigen Verkehr bleibt das Leihamt von Montag, den 15. September, bis Freitag, den 19. September 1930 einschließlich, geschlossen.
Der beim Verkauf der Sachen etwa erzielte Mehrerlös kann ab 13. Oktober 1930 von den Pfandscheininhabern persönlich abgehoben werden.

Städtisches Leihamt.

Vermietung der Synagogenplätze

Die Vermietung der Sitzplätze für die Große, Langfuhrer und Mattenbudener Synagoge für das Jahr 1930/31 beginnt **am Sonntag, dem 31. August 1930,** in unserem Büro, Reitbahn 10/12. Diejenigen Gemeindemitglieder, die ihre bisherigen Plätze behalten wollen, werden ersucht, ihre Karten bis spätestens **Dienstag, den 9. September 1930, einzulösen.**
Nach diesem Termin muß über die nicht eingelösten Plätze anderweitig verfügt werden. Eine Zusendung der Karten erfolgt nicht. Die Ausgabe der neuen Karten an die bisherigen Inhaber der Plätze erfolgt nur gegen Rückgabe der vorjährigen Karten.
Die Neuvermietung der freigewordenen Plätze beginnt am Donnerstag, dem 11. September 1930.

Der Vorstand.

Sperrplatten, Furniere und Hölzer, Leisten usw. **Sperrholz-Lager Erich Philipp** Telephon 217 05 **Frauengasse 53** (an der Marienkirche)

Münch's Haushalthilfe

Langfuhr 3 4. Telephon 283 66, sendet erfahrenes Personal für jede Hausarbeit zum Reinmachen, Waschen, Plätten und Servieren. Auch wird Wäsche ausgebessert.
Zweigstelle Zoppot, Tel. 518 72, Danziger Straße 16, [illegible]

Drucksachen

für Behörden und Private fertigt schnell und preiswert an
Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H., Am Spendhaus Nr. 6
Telephon 215 51

Achtung! Radfahrer

Selten günstige Gelegenheit bietet Ihnen meine [illegible] Auswahl in **Fahrrädern,** Decken, Schläuchen, Sättel, Pedale usw.
Karl Waldau
Altstädtischer Graben 21

Versammlungsanzeiger

S.P.D. Neumünsterberg. Sonnabend, den 23. August, abends 7½ Uhr Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Mau: Wanderarbeiter und Arbeitsnachweisgesetz.

S.A.J. Danzig. Rote Falkengruppe August Bebel. Heute, Sonnabend, 23. August: Nachtfahrt. Treffen: 8 Uhr abends am K.-W.-T. Decke mitbringen.

S.P.D. 4. Bezirk, Schidlitz. Am Sonntag, dem 24. August, morgens 8.30 Uhr, findet unser Ausflug nach Dreischweinsköpfe statt. Sammelpunkt am Kalkhof. Schönes Wetter und gute Stimmung mitbringen.

S.A.J. Langfuhr. Morgen, Sonntag: Fahrt zum Quellberg. Treffen 6 Uhr an der Sporthalle. Führer Gen. Schalk.

Bund Danziger Republikaner. Die Abfahrt nach Lauenburg erfolgt Sonntag, den 24. August, morgens 5 Uhr, vom Hansaplatz. Mit kam. Gruß, Frei Heil! Der techn. Leiter.

Stadtbürgerschaft. Fraktionssitzung am Montag, dem 25. d. M., abends 7 Uhr, im Volkstag.

S.A.J. Danzig. Achtung! Alle Trommler und Pfeifer üben am Montag, dem 25. August, im Danziger Heim, Wiebenkaserne. Erscheinen aller Musiker unbedingt erforderlich!

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. Am Montag, dem 25. August, abends 6 Uhr, findet Langgarten 11 eine wichtige Helferbesprechung statt. Die Helfer aller Ortsgruppen müssen pünktlich erscheinen. Gertrud Müller.

Allgemeiner Gewerkschaftsbund der Freien Stadt Danzig. Delegiertenversammlung am Montag, dem 25. August, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Erscheinen aller Delegierten notwendig.

S.P.D. Praust. Montag, den 25. August, im Prauster Hof: Frauenversammlung. Vortrag der Genossin Wollermann: „Die Frau und der Sozialismus."

S.P.D. Schönfeld. Dienstag, 26. August, abends 7 Uhr, bei dem Gen. Theod. Beyer: Mitgliederversammlung. Vortrag des Abg. Gen. Mau.

S.P.D. 13. Bezirk, Lauental-Schellmühl. Mittwoch, den 27. August, 7 Uhr abends, im Lokale Lachs (früher Kamlah): Mitglieder-Versammlung. 1. Vortrag des Abg. Gen. Hackbardt über die politische Lage. 2. Abrechnung vom 3. Quartal. 3. Bezirksangelegenheiten. Erscheinen aller Genossen dringend erforderlich.

Konsum- und Spargenossenschaft für Danzig und Umgegend e.G.m.b.H.

Generalversammlung

am **Montag, dem 1. September 1930, abends 7½ Uhr,** in der Aula der Petri-Schule (Hansaplatz).

Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht.
2. Beschlußfassung über:
 a) die Bilanz,
 b) Verteilung des Reingewinns,
 c) Entlastung des Vorstandes,
 d) Entschädigung des Aufsichtsrates.
3. Festsetzung der Höchstgrenze für Anleihen und Spareinlagen.
4. Abänderung des § 4 der Sparordnung.
5. Genehmigung der Geschäftsanweisung für den Vorstand.

Zutritt zur Generalversammlung haben nur solche Personen, die sich als Mitglieder der Genossenschaft ausweisen können.

Der Aufsichtsrat.
J. V.: Ringe.

41. Jahresversammlung des Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus in Danzig.

Dienstag, den 26. August, vormittags 9 Uhr, in der Hochschule, Vortrag von Professor Dr. Bürgers über
Der deutsche Osten und die Alkoholfrage
8 Uhr abends: öffentliche Frauen- und Jugendversammlung ebenda. Thema: **„Frauenarbeit im Gaststättenwesen"** und **„Gärungslose Früchteverwertung".** Mittwoch, den 27. August, nachmittags 3½ Uhr, praktischer Lehrgang für gärungslose Früchteverwertung in der Wohlfahrtsküche am Schwarzen Meer. Näheres Langgasse 73, V

Kakteen

Diesjähriger Stecklinge, veredelt, Serien, billig abzugeben. Anfragen möglichst in den Abendstunden. **Wach, Gr. Molde 34, I.**

Klagen, Gesuche, Gnadengesuche, Schreiben aller Art, Berufungen, Verträge, Schreibmaschinenarbeit, werd. fachgem. ausgef. **Rechtsbüro Beyer, Schmiedeg. 16, I**

Verkäufe

Neuer brauner **Anzug** mittl. Figur, 2 weiße Marineblusen, 7 u. 11 Jahre, billig zu verkaufen. [illegible], Wurstmachergasse 26.

Nur f. Wiederverkäufer [illegible] **Bienenhonig** zu sehr billigen Preisen. **Zilch,** Altstädt. Graben [illegible] Telephon [illegible]

Milch u. Lebensmitt. sowie Zigaretten zu Original-Preisen empfiehlt [illegible] Lebensmittelhaus, [illegible] Straße 35.

Handnähmaschine, Teppich, Schaukelstuhl, Kindermatratze zu verkaufen. Heiligenbrunner Weg 8, 2.

Ein Schreibpult mit Stuhl billig zu verkaufen. Langfuhr, Brunshöfer Weg 10, 2 Tr., rechts.

Farben [illegible] Drog. A. Knabe, Brunshöfer Weg 27.

5 Zentner **Kartoffeln** zu verkaufen. Ohra, [illegible] 1.

Hausfrauen! Die Danziger Gärtnerei [illegible] Nr. 1a, [illegible] Tor — [illegible] Serien **prima** [illegible] billiges Kaufen.

Ankäufe

Eisernes, [illegible] **Bettgestell** zu kaufen gesucht. Ang. m. Pr. u. 7940 an die Expedition.

Große Waschmangel, [illegible] zu kaufen gesucht. Angebote unter 7925 an die Expedition.

Kaufe laufend gute Möbel, Garderobe, Wäsche sowie ganze Nachl. [illegible] Häkergasse 31

Kaufe laufend: Betten, Möbel, [illegible] Altstädt. Graben 27.

Auktionshaus Schwarz
Brotbänkengasse 14

versteigert:
Montag, den 25. August 1930, vormittags 10 Uhr,
hochherrschaftliches gebrauchtes Mobiliar wegen Fortzuges von Danzig und Sachen aus einem Nachlaß:

Wertvolles Speisezimmer
best. aus: Büfett (2.20 m), Vitrine, Uhr, Speisetafel und 6 Stühlen.
Schlafzimmer
mit echtem Marmor und Kristallspiegel.
2mod. Speisezimmer m. Standuhr
Pianino, kreuzsaitig, schwarz
wertvolle Standuhr, eich. Büfett, Tisch u. 6 Stühle, Alt-Danziger Büfett, Anrichte, Schreibtisch, Herrenzimmertisch.
elegantes Herrenzimmer
best. aus: Bibliothek, Diplomat mit hochlehnig. Sessel, Tisch u. 2 Stühlen mit Rindleder.
Einzelmöbel
Kleider- und Wäscheschränke, Vertikos, Standsauger (Bergmann), Betten mit Matratzen, Eisschränke, Bücherschrank und Schreibtisch, Spiegel, Waschtoilett, Nachttische, Stühle, Speisetafel, Chaiselongues, 2 Klubgarnituren, Schreibzeuge, Geldschrank, schwarzer Stutzflügel, Kinderwag., Gasbadeofen, 1 Backenessel, Handwagen u. Schlitten, Kinderbett, Eß-, Kaffee- und Mokkaservice, Schreibtischuhr, Vasen, Gläser, Porzellane, Kristall, Beleuchtungskörper u. a. m.
Teppiche und Brücken in verschiedenen Größen, Schrankgrammophon m. Platten.
Besichtigung 2 Stunden vor der Auktion.
Vorschüsse sofort!
Alfred und Margot Schwarz
Auktionatoren im Freistaat Danzig.
Brotbänkengasse Nr. 14
Besuchen Sie unsere reichhaltig beschickten Auktionen
Telephon 26317

Einer
sagt's dem
andern!
Nur durch ihn
verkaufen,
nur bei ihm
kaufen.
Streng reelle Bedienung
Rufen Sie bitte Telephon 26633 an.

Ich lasse alle im Haushalt überflüssigen und einzelnen Möbel, wie sämtliche Haushaltungsgegenstände usw. sofort abholen.
Vorschüsse sofort!
Danzigs größtes und bekanntestes Auktionsunternehmen
Siegmund Weinberg
vereidigter öffentlich angestellter Auktionator, gerichtlich vereidigter Sachverständiger für Mobiliar u. Haushaltungsgegenstände für die Gerichte der Freien Stadt Danzig.
Büro: Altst. Graben 45, 1 Tr. Tel. 268 33.

Offene Stellen

Filialleiter
monatlich Mk. 500.— auf eig. Rechnung Mk. 300.— u. höher. Fabriklager u. Inkasso bedingt [illegible] Mk. 300.— [illegible] oder Betriebskapital. [illegible] gefordert und verlangt. Offerten unter [illegible] an Ala-Berlin W 35.

Lehrling gesucht
nicht schulpflichtig
Textilhandelsgesellschaft **Wassily Perloff & Söhne** Danzig, Weidengasse Nr. 35-38. Meldungen zwischen 4 und 6 Uhr nachmittags

Haustochter
für Privat auf einem Gute, gegen freie Verpflegung und entsprechendes Taschengeld zum sofortigen Eintritt gesucht. Meldung erbitte an Frau Anna [illegible], zur Zeit Zoppot, Café Talmühle.

Junge Mädchen
welche das **Glanzplätten** schnell, gut und billig erlernen wollen, können sich melden
Wasch- und Plättanstalt **Große Schwalbengasse 34**

Lehrling für das [illegible] gesucht. [illegible] Straße 74.

Aufwartefrau oder sauberes **Mädchen** gesucht. [illegible]

Suche Aufwartung zweimal wöchentlich auch Waschstellen. Tag 5 Gld., Zeugn. vorh. Angeb. unter 7952 an die Exped.

Junggeselle sucht saubere **Waschfrau** Angebote unter 7936 an die Expedition.

Stellengesuche

Tüchtige **Kahn-Buchhalterin** u. Korresp. m. Nachmittags-Tätigkeit. Angebote unter 7925 an die Expedition.

Junge Frau sucht **Stelle im Kino** als Platzanweiserin. Angebote unter 7941 an die Expedition.

Alleinst. jg. Frau s. **Beschäftigung** gleich welcher Art, am liebst. in frauenlosem Haushalt. Angebote unter 7927 an die Expedition.

Junges Fräulein s. **Stelle** gleich welcher Art. Angebote unter 7950 an die Expedition.

Volksgenossen!
Eure Versicherung ist die
Volksfürsorge
Ueber zwei Millionen sind bei ihr versichert. Sie bietet euch die besten **Vorteile** und zahlt euch in Volk 30 %, in Leben 35 % Dividende, dazu **7 %** Zinseszins. Sie ist die **größte** deutsche Versicherung durch die **Erkenntnis** der breiten Massen geworden. Auskunft erteilen die Rechnungsstelle Danzig-Schidlitz, Rothahnchengang 21, und die Vertrauensleute.
Mitarbeiter gesucht in allen Orten.

Zuverlässig arbeitende deutsch-polnische
Stenotypistin
gewandte Uebersetzerin, sucht Stellung ab 1. Oktober, evtl. ab sofort. Angeb. unter 1735 an die Expedition d. Ztg.

Suche für meine Tochter, 17 J. alt, v. Lande, eine Stelle **als Hausmädchen** Anna Domaniki, Labekopp, Freie Stadt Danzig.

Tüchtige Schneiderin sucht Beschäftigung in u. auß. d. Hause. Angebote unter 7937 an die Expedition.

Junge, ehrliche Verkäuferin aus der **Fleischerei** sucht Stellung gleich welcher Branche. Angebote unter 7930 an die Expedition.

Wohn.-Tausch

Tausche schöne Zweizimmerwohng., Am Schild, Straßenseite, 2 Tr., M. 25 Gld., geg. Stube, Kabin., Nähe Breitg. (nicht Holz). Ang. u. 7951 an die Expedition.

Tausche saubere neurenov. 1-Zimmerw., Bod., Gas, in Dzg., gegen gleiche im Zentrum. Angeb. u. 7953 an die Exped.

Tausche Stube, Kab. u. viel Zubeh., geg. ein kleines u. groß. Zimmer, Dzg. oder Schidlitz, passend für alte Leute. Weidenmannsgasse 4 pt. r., Niederstadt.

Tausche Stube, Küche, Boden u. Trockenb., geg. 2 Zimmer im Zentrum. Bastion Ausfallung 6a, Wischnewski.

Tausche Stube, Kab., Küche, Stall, Keller, Nähe Kr. Ellbogen, Schidl., geg. gl. auch größ. Nähe Marktb. Angebote unter 7944 an die Expedition.

Tausche 1 gr. Zimm., 1 Küche, Bod., Gas, Wasser, 1 Tr., gegen 2 Zimmer u. Zubeh. Am Stein 7.

Tausche m. Wohnung [illegible] am Sandweg, 1 gr. Zimmer, Küche u. Stall, alles hell u. sonn., geg. 2 Zim. od. Stube u. Kab., gleich wo. Ang. u. 7938 an die Exped.

Laden u. Wohnung bel. a. Stube, Kab., Küche, Keller, alles hell, gee. f. [illegible], sonnig, [illegible] zu tauschen gesucht. Angebote unter 7929 an die Expedition.

Zu vermieten

Kleines einfach **möbliertes Zimmer** billig an Herrn od. Dame vom 1. 9. zu vermieten. Milchkannengasse 16, 3 Tr.

Teilw. möbl. Zimmer od. leeres Zimmer mit Küchenbenutzung an kinderl. Ehepaar oder eine Person [illegible] zu vermieten. [illegible]

Leeres sonn. Zimm. mit Küchenbenutzung [illegible] Herrn od. Ehep. billig zu vermieten. Angebote unter 7934 an die Expedition.

Möbliertes Zimmer an Frl. oder junge Frau billig zu vermieten. [illegible] 2, 3.

Wohnung mit Laden für [illegible] oder and. zu vermieten. [illegible] Nr. 7

Ein helles möbliertes **Vorderzimmer** an Herrn od. Dame ab 1. 9. zu vermiet. [illegible] 2 Tr.

Möbl. Zimmer zu vermieten. Schichaug. 25, Hof 1.

Freundl., saub. möbliertes, sep. gelegen. **Zimmer** ab 1. 9. zu vermiet. A. Engler, Nordpromenade 10.

Stube und Küchenanteil von sof. an kinderl. Ehepaar zu vermiet. Voll, Sperlingsgasse Nr. 3/4 parterre.

Leeres Zimmer mit Küchenbenutzung an kinderloses Ehepaar billig zu verm. Angebote unter 7932 an die Expedition.

Friseurladen mit Teileinrichtung für 60 Gld. zu vermieten. Näheres Lange Brücke 31 am Krantor.

Besf., berufst. Frl. findet saubere **Schlafstelle** Engl. Damm 10b pt. Eing. Trojangasse b. Wolikon.

Herr findet saubere **Schlafstelle** Häkergasse 12, 2 r.

Solide junge Leute finden sofort saub. **Schlafstelle** Henniger, Niedere Seigen 7 pt.

Sauberes **Logis** frei für jung. Mann Gut, Töpfergasse 29, Hinterhaus 1 Trepp.

Junger Mann findet **Schlafstelle** Katharinen-Kirchensteig 11, 2 Treppen, bei Henseleit.

Junger Mann findet **sauberes Logis** Weidengasse 32 pt. r.

Schlafstelle frei f. jung. Mann. Müller, Altst. Grab. Nr. 60 neb. Schneidemühle 8.

Laden
mit Nebenräum zu vermieten, Tobiasgasse 23, **Krüger,** Rähm 10/12.

Wohn.-Gesuche

Teilw. möbl. Zimmer oder leeres Zimmer mit sep. Eingang m. Pr. gef. Ang. unter 7949 an die Exp.

Suche einen Raum zum Unterstellen für ein Motorr. i. Zentr. Angebote unter 7948 an die Expedition.

Jung. Mädch. sucht von sofort **Schlafstelle** mögl. allein. m. Pr. Angebote unter 7955 an die Expedition.

Leeres Zimmer mit Alkoven od. Küchenanteil gesucht vom 1. 9. 30. Angebote unter 7945 an die Expedition.

Kleine zwangsfreie **Wohnung** v. pünktlich. Mietezahler gesucht. Angebote unter 7946 an die Expedition.

Leeres Zimmer in d. Altstadt von l. Ehep. o. Kind. ges. Angebote unter 7942 an die Expedition.

Fräulein sucht **leeres oder teilweise möbliertes Zimmer** zum 1. 9. Angebote unter 7928 an die Expedition.

Fräulein sucht zum 1. 9. einfach **möbliertes Zimmer.** Ang. m. Pr. u. 25 an d. Filiale Schidl. Karthäus. Str. 113.

Denken Sie schon jetzt an den
Kohleneinkauf
Sie haben den Vorteil der günstigen **Sommerpreise**
Ich mache Ihnen vorteilhafte Zahlungsmöglichkeiten. Führe prima oberschl. Kohlen, Koks u. Briketts
Hermann Berger
Kohlenhandlung
Büro: Steindamm 21 • Lager: Mausegasse 7
Telephon 212 50 Telephon 257 90

Umzüge und Transporte
inner- und außerhalb Danzigs führt günstig aus
Blitz Autotransporte,
Kleine Knüppelgasse 1. Telephon 226 09.

Verschiedenes

Steuer-, Reklamationen, Klag., Schreiben u. Gesuche aller Art fertigt sachgem. und billig **Rechtsbüro Stadtgebiet 16.**

Malerarbeiten werden von Anfäng., sauber und billig, auch auf Stundenl. u. auch nach ausw. ausgeführt. Ang. u. 7947 an die Exped.

Uhr-Reparaturen 2 Jahre schriftliche Garantie. Altstädt. Graben 84, Eingang Ochsengasse

Damen- u. Herrenhüte werden nach d. neuesten Formen von 1 Gulden an umgepr. Milchkanneng. 26 pt.

Pelze werden repariert neu bezogen Bootsmannsgasse 5/6 3 Treppen, Roski.

Uhren und Schmuck werden prüfte und billig repariert. Tischlergasse 36 (Laden).

Suche Modelle zum kostenlosen Frisieren, mögl. Anfang der Woche. Gergaut, Schidlitz, Kalkhof.

Malerarbeiten jeder Art werden jetzt gut und billig von 2 tüchtigen, jungen Malern ausgeführt. Ang. u. 7934 an die Expedition.

Wäsche jeder Art wird sauber und billig gewaschen u. im Freien getrocknet. Bernstein, Häkergasse 12, 2.

Schirm-Reparaturen aller Art führt gt. u. bill. aus **O. Bieser,** Tobiasgasse 11

Fenster streichen und verkitten sowie alle and. Malerarbeiten werden sauber und billig ausgeführt. Angebote unter 7933 an die Expedition.

Verschiedenes

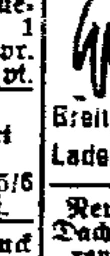
Schirme werden von 30 Pfg. an repariert. Poggenpfuhl 14 part.

Für Minderbemittelte werden **Malerarbeiten** zu den billigsten Preisen auf Teilzahlung ausgeführt. Angebote unter 7623 an die Expedition.

Wäsche jeder Art wird sauber gewasch. und geplättet Schilfgasse 1a, 1 r.

Sämtliche **Tischlerarbeiten** werden billigst ausgeführt. Altst. Graben 17/18.

Elegante **Gehrock-, Frack-, Smoking-Anzüge, Frackwesten, Zylinderhüte** werd. verliehen
Hersthal & Co.
Breitgasse 128/29
Feinste Maßschneiderei
Elegante Herrenartikel



Anfertigung v. Pelzmänteln, Jacken, Mützen usw.
J. Schmidt
Breitgasse 69, 2 Trepp.
Laden Lange Brücke 19

Neu- und Umbau, Dach- u. Fassadenreparaturen usw. bearbeitet sehr billig und fachgemäß. Angebote unter 7985 an die Expedition.

Armbanduhr auf d. Wege v. Heub. nach Dzg. am Donnerstag abend verlor. Bitte den Finder d. geg. Belohnung abzugeb. Hermann, Rammbau 49.

Maurerarbeiten
führt aus **Herbert Ortscheid,** Ohra, Korinteng. 6.

Kind, Mädchen, 1—2 Jahre, wird in sehr saubere, liebevolle Pflege genommen. Angebote unter 7943 an die Expedition.

Kind, von 1 J. aufwärts, wird in sehr gute u. liebev. Pflege genommen. Ang. u. 7931 an die Expedit.

Neugeborenes Kind, Mädchen, wird in liebev. Pflege genommen. Ang. unter 7917 an die Exped.

Sehr gut erhaltener **Kinderwagen** (Brennabor) gegen Fahrrad einzutausch. Angebote unter 7913 an die Expedition.

Kleine
Gelegenheits-Anzeigen
für Haus, Familie, Gewerbe, Beruf, mögen sie den Stellenmarkt, das Mietwesen, den Haus- und Grundstücksmarkt, den An- u. Verkauf von Luxus- oder Gebrauchsgegenständen, den Geld- und Hypothekenverkehr, das Gebiet der verlorenen oder gefundenen Gegenstände, d. Tier- und Gartenkunde angehen, werden in der „Danzig. Volksstimme" immer Erfolg bringen.

Es gibt manche Verbesserungen

Die Rundfunk-Technik verbessert sich

Neuheiten auf der Berliner Funkausstellung — Vor allen Dingen auch Verbilligung des Geräts

Die mit einer Ansprache von Adolf Einstein eröffnete Große Berliner Funkausstellung bringt zwar eine Fülle von neuen Radio-Apparaten ohne allerdings mit umwälzenden Ueberraschungen aufzuwarten. Wenn auch die Periode der Siebenmeilenstiefel in der Rundfunktechnik überwunden ist, so ist doch ein sicherer Fortschritt unverkennbar. Unterstrichen muß werden, daß sich die Fabrikation und der Handel endlich darauf zu besinnen scheinen, daß

Radiogeräte keine Luxusartikel sind, sondern der Befriedigung eines Massenbedürfnisses dienen.

Die Preise sind teilweise erheblich herabgesetzt, was durch den technischen Fortschritt in der Herstellung der Radiogeräte durchaus möglich ist. Wir sind der Auffassung, daß hier die Preissenkung noch erheblich weitergehen kann.

Technisch interessieren die Darbietungen auf dem Gebiet der Störungsbeseitigung. Man kann sagen, daß mit den Versuchen, die Störungen auszuschalten, die ganze Welt des Radios steht und fällt. Die Ausschaltungen sind theoretisch 100prozentig möglich, müssen aber praktisch unterbleiben, weil sie zu teuer sind. Die Technik hat hier nach billigeren und wirtschaftlicheren Methoden zu suchen. Einen Ueberblick über diese Versuche gibt auf der Ausstellung die Reichspost. Wir sehen Störungsbefreiungsdrosseln, Kondensatoren und andere Hilfsmittel, die der Störungsbefreiung dienen. Die Reichspost läßt durch besonders erfahrene Beamte ihre Schau eingehend erläutern.

Die Reichspost zeigt weiter in ihrer Sonderschau alles das, was im Laufe des letzten Jahres auf dem

Gebiet des Fernsehens

erreicht worden ist. Recht interessant ist z. B. der Versuch, vom Reichspostzentralamt in Berlin-Tempelhof einen Film mit einem Fernsehsender auszusenden, der dann auf der Ausstellung mit einer großen Anzahl von Fernsehempfängern wieder in Bilder zurückverwandelt wird. Beachtung verdient, daß der vorgeführte Film ein Tonfilm ist. Weiter sind in dieser Sonderschau zwei Telephonzellen aufgestellt, in denen sich die Telephonpartner bei Inbetriebsetzung einer Fernsehapparatur sehen können.

Unter den Darbietungen der Industrie spielt

eine neue Röhre

eine Rolle, die nur einen Bruchteil der bisher benutzten kostet und die infolge ihrer günstigen elektrischen Eigenschaften (sie ist gegen Netzbrummgeräusche völlig unempfindlich) die Herstellung eines sehr preiswerten Ortsempfängers ermöglicht, der mit dem Lautsprecher zusammen in ein einziges, sehr nett aussehendes Gehäuse eingebaut ist. Die oben erwähnte neue Röhre die übrigens in der Außenform völlig von dem bisher üblichen abweicht (sie besitzt ein ganz flaches, kurzes Glasgefäß) ist, was hier besonders bemerkt sei, nur für Netzempfänger und nicht für Batterieempfänger verwendbar.

Bevorzugt werden Orts- und Fernempfänger ausgestellt, die außer mit dem vorhin schon erwähnten

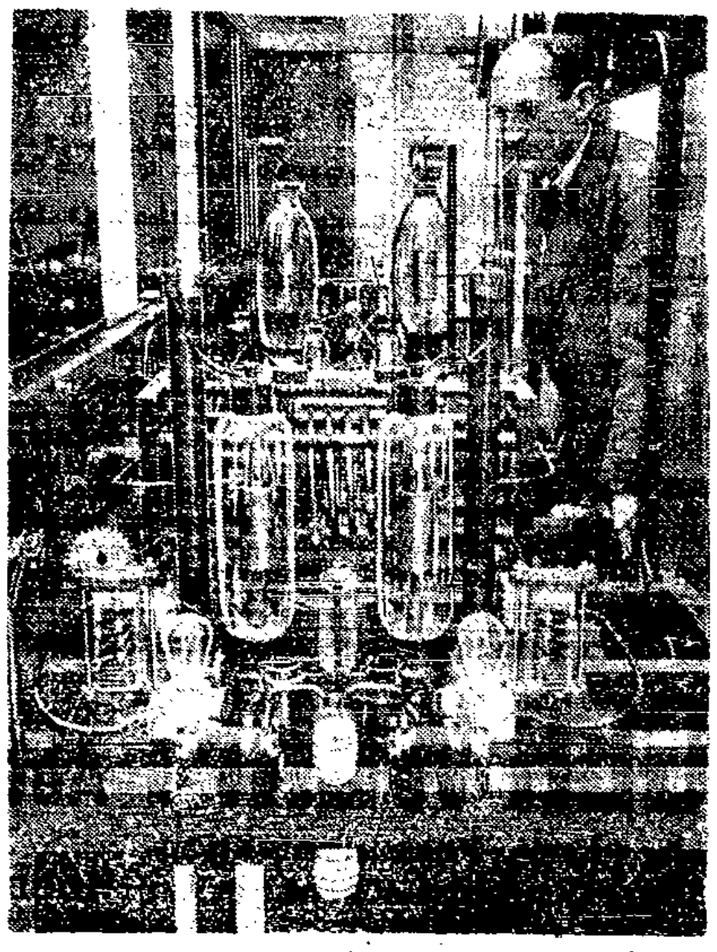
Lautsprecher mit einem zumeist elektrisch betriebenen Grammophonplattendrehwerk ausgerüstet

sind; man geht durch einen einfachen Hebeldruck von der Radiowiedergabe zur Grammophonmusikreproduktion über. Dieser „Hebeldruck", der heute von der Mehrzahl der Rundfunkteilnehmer, die ja zumeist nur „Nur-Hörer" sind, als einzig auszuführende Bedienungsbewegung gefordert wird, hat zu einer weitgehenden Umgestaltung des Rundfunkempfangsapparates geführt. Die vor einem Jahr schon recht geringe Anzahl von Bedienungsknöpfen ist noch mehr vermindert worden. Hierdurch hat der Rundfunkempfänger das letzte Gepräge seines ursprünglich technischen Charakters verloren und stellt infolge seines „Allerweltstils" nur noch einen Einrichtungsgegenstand dar.

Ueber den weiteren Aufbau des modernen Empfängers Typ 1930 sei folgendes gesagt: Die bisher

guten Erfahrungen mit den Schirmgitterröhren

haben Anlaß gegeben, daß sehr viele Empfänger ausschließlich mit Schirmgitterröhren ausgerüstet wurden. So finden wir Dreiröhrenapparate, die in der Hochfrequenz-, in der Audion- und in der Endstufe ein Schirmgitterrohr haben. Bei dem jetzt als Standardapparat anzusehenden Vierröhrenempfänger finden wir manchmal noch ein weiteres Schirmgitterrohr in der Hochfrequenzstufe oder ein normales Rohr in der Niederfrequenzstufe. Der Fernempfänger und die Klangreinheit dieses Empfängers, die für Gleich- und



Unser Bild gestattet einen Blick in das Herz eines Großsenders, ein Meisterwerk deutscher Technik auf der Ausstellung.

Wechselstrombetrieb, zum Teil auch für Batteriebetrieb, geliefert werden, ist außerordentlich gut.

Lautsprecher von 20 Kilometer Hörweite

Während der Ausstellungseröffnung stand auf dem Berliner Funkturm eine neue Riesenlautsprecheranlage des Siemenskonzerns. Man behauptet, daß die neue Apparatur Musik und Rede auf eine Entfernung von 20 Kilometer verbreite. Nach einer Mitteilung der Firma Siemens sind die Darbietungen am Kaiserdamm trotz der Störungsgeräusche im Inneren Berlins vernehmbar gewesen.

Der aussichtslose Weg

Er ist erst achtzehn Jahre alt und seine erste Gefängnisstrafe, die er jetzt bekommen hat, verdankt er einer Flasche Likör. Es war im Mai, als er, durch die Straßen schlendernd, einen früheren Arbeitskollegen traf, den er jedoch nur dem Vornamen nach kannte. Wie gesagt, es war im Mai, an einem warmen Abend, die Luft zitterte vor verliebter Erwartung, jedermann befand sich in gehobener Stimmung. Und um diese gehobene Stimmung, die das Wetter und die Jahreszeit veranlaßten, noch zu heben, traten die beiden in eine Kneipe ein. Sie leerten eine Flasche Likör, und als die Würmer des Rausches hinter ihren Stirnen zu wimmeln begannen, waren sie wunschlos glücklich. Nachher auf der dunklen Straße verspürten sie Hunger und sie beschlossen, sich irgendwo satt zu essen.

Nun ist es eine alte Erfahrung, die man täglich bestätigt finden kann: niemals tun Betrunkene das Einfache. Unkomplizierte. Sie können es nicht tun, so wenig, wie sie geradeaus gehen können, wenn sie Arm in Arm mit König Alkohol durch die Straßen ziehen. Kurzum, die beiden schwankten vor ein geschlossenes Hoftor, sie kletterten hinüber, in der Hoffnung, die weißen Guttemplerwagen auf der andern Seite zu finden. Aber es waren keine Guttemplerwagen da, und weil der Hunger sich durch die Strapazen des Kletterns noch verstärkt hatte, stiegen sie durch eins der Fenster in ein Büro, das nach dem Hof zu lag. Drinnen fanden sie zwei Kartons mit Schokoladenherzen. Die nahmen sie mit.

Da die Laternen noch nicht ausgelöscht waren, versteckten sie die Kartons in einem Hausflur, nicht ohne sich vorher die Taschen mit ein paar braunen Herzen vollgestopft zu haben. Als sie später zurückkamen, mußten sie zu ihrer Ueberraschung feststellen, daß die Haustür verschlossen war — die Schokoladenherzen waren fort. Das einzige, was ihm, der allein von der Polizei gefaßt wurde, von dem Abenteuer blieb, sind — drei Monate Gefängnis, die das Amtsgericht über ihn verhängt.

*

Ein anderer Fall. Auch er nimmt seinen Anfang in einer Budike. Der Mann, der seinen Kumpan traf, nachdem er ihn drei Jahre nicht gesehen hatte, dieser Mann konnte unmöglich nein sagen, als der Kumpan zu Bier und Schnaps einlud. Und als die beiden damit beschäftigt waren, ihrer Wiedersehnsfreude durch Zuprosten und Bierschlucken Ausdruck zu geben, drängte sich ein dritter dazu. Dieser Mann hatte sich mit dem, der seinen Kumpan getroffen hatte, vor fünf oder sechs Jahren „geschnitten". Es kam, wie es kommen mußte. Die beiden gerieten aneinander und später, als sie sich auf dem Heimweg wiedertrafen, wurde der Streit, der seit fünf oder sechs Jahren erledigt schien, wieder aufgerührt. Sie begannen sich zu prügeln, der Mann, der seinen Kumpan gefeiert hatte, verlor den Kopf, ließ das Messer aufspringen, stach zu und traf den andern in den Arm. Resultat: eine feine, drei Zentimeter lange Stichwunde auf der einen Seite. Drei Monate Gefängnis auf der andern.

Von mancher Freistaatkneipe scheint ein unsichtbarer, vielbegangener Weg geradeaus zum Gericht nach Neugarten und weiter nach Schießstange zum Gefängnis zu führen. Man trifft junge und alte Männer auf dieser Straße; Leute, denen König Alkohol schon das Rückgrat und die Selbstachtung gebrochen hat, und andere, die die erste Stufe der Freundschaft mit den Geistern des Rausches erklommen haben . .

L. P. M.

Betrunkener verursacht Motorradunfall

Gestern kam gegen 15.10 Uhr der Kaufmann Johannes Horst Derra, wohnhaft Karthäuser Straße 142, mit seinem Motorrad DZ 1983 von Langfuhr in Richtung Danzig gefahren. In Höhe der Straßenbahnhaltestelle Halbe Allee wollte der stark angetrunkene Rudolf M. die Asphaltstraße überqueren, wobei er Derra vor das Motorrad torkelte und zu Boden geschleudert wurde. Der Motorradfahrer stürzte mit dem Motorrad um und zog sich eine recht erhebliche Verletzung unter dem rechten Auge zu. Beide Verletzten wurden mit dem Sanitätsauto in das städtische Krankenhaus eingeliefert. Der Arbeiter M., der nur eine leichte Kopfverletzung hatte konnte entlassen werden, wurde aber wegen seiner Trunkenheit in das Polizeigefängnis eingeliefert. Das Motorrad war nicht beschädigt worden und wurde vorläufig auf der Unterwache Halbe Allee sichergestellt.

Polen versteift sich auf das Paßabkommen

Um die Päße der Auslandsdanziger

Danziger Päße werden nach den neuen Bestimmungen für fünf Jahre ausgestellt, und zwar zu ermäßigten Gebühren. Polnische Konsulate, die für Auslandsdanziger Päße ausstellen können, beachten diese Vorschriften nicht, sondern stellen nur Päße mit zwei Jahren Gültigkeit aus und nehmen dafür sehr hohe Gebühren. Einem Wunsche des Senats, die neuen Paßbestimmungen anzuwenden, kamen die polnischen Konsulate nicht nach. In den Danziger Zeitungen wurde deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß im Ausland lebende Danziger sich am besten mit der hiesigen Landespaßstelle in Verbindung setzen.

Polen ist über diese Pressenotiz verschnupft und läßt durch die Polnische Telegraphenagentur eine Darstellung der Vorgänge verbreiten, in der zugegeben werden muß, daß Danzig berechtigt ist, für Auslandsdanziger Päße auszustellen und zu verlängern. Polen sei grundsätzlich bereit, die neuen Paßvorschriften anzuwenden, aber nur dann, wenn durch ein neues Abkommen die Angelegenheit geregelt sei. Ohne besonderes Abkommen sei Polen nicht verpflichtet, die neuen Danziger Paßvorschriften zu beachten. Polen versteift sich dabei auf den Buchstaben des Vertrages, läßt dabei aber den Sinn der Abmachungen völlig außer acht. Wäre der polnische Standpunkt richtig, müßte über jede Gebührenänderung im Paßwesen ein besonderes Abkommen geschlossen werden; ein Beweis dafür, wie unhaltbar der polnische Standpunkt ist.

Letzte Nachrichten

Weitere Einzelheiten über Andreas Schicksal

Er hat von allen am längsten gelebt

Oslo, 23. 8. Nach der Schilderung, die der Kapitän des Seglers Kierningen über die Auffindung der Leiche Andrées gegeben hat, steht mit ziemlicher Sicherheit fest, daß die Expedition nicht etwa mit dem Ballon verunglückt ist. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß man es mit den Ueberresten eines ordnungsgemäß angelegten Lagers zu tun hat. Andrée und seine Begleiter müssen die Stelle entweder zu Fuß oder im Segeltuchboot erreicht haben. Auf eine längere Wanderung deutet u. a. hin, daß die aufgefundenen Mokassins und anderen Ausrüstungsgegenstände sehr abgenutzt sind.

Andrée, dessen Leiche, wie bereits gemeldet, außerordentlich gut erhalten ist, hat anscheinend am längsten gelebt. Die wissenschaftlichen Instrumente der Expedition lagen neben ihm. Er ist auch derjenige, der die letzten Eintragungen in das Expeditions-Tagebuch gemacht hat. Einer seiner Begleiter ist von ihm in einem improvisierten Grabhügel beigesetzt worden, um die Leiche vor Eis und Schnee zu schützen. Skeletteile lassen vermuten, daß auch die Ueberreste des dritten Mitgliedes der Expedition in unmittelbarer Nähe des Lagers gefunden werden können.

1404 Opfer der Erdbebenkatastrophe

Rom, 23. 8. Nach der letzten amtlichen Feststellung beläuft sich die Zahl der Opfer der Erdbebenkatastrophe vom 23. Juli auf insgesamt 1404. Es wurden 677 männliche und 716 weibliche Leichen identifiziert, während 11 Leichen noch nicht identifiziert werden konnten.

Eine Hochzeitsgesellschaft verunglückt

Fünf Verletzte

Gelsenkirchen, 23. 8. Auf der Dorstener Straße im Stadtteil Gelsenkirchen-Buer ereignete sich gestern abend ein schwerer Unglücksfall. Das Auto eines Unternehmers aus Buer, das sich mit einer Hochzeitsgesellschaft auf der Fahrt nach Dorsten befand, geriet ins Schleudern und fuhr mit voller Wucht gegen einen Baum. Durch den heftigen Zusammenprall wurden die Insassen in den Straßengraben geschleudert und trugen zum Teil schwere Verletzungen davon. Drei Personen wurden schwer, zwei leichter verletzt. Das Auto wurde schwer beschädigt.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Obwohl es trübe und regnerisch ist, hat der Markt reiche Zufuhr. Der Handel ist trotzdem flau, denn das Geld ist knapp und die Preise hoch. Das Pfund Butter soll 1,30—1,40 Gulden bringen. Tafelbutter 1,70—1,80 Gulden. Die Mandel Eier preist 1,30—1,40 Gulden. Gänse pro Pfund 0,90—1,00 Gulden, Puten das Stück 7 Gulden, Enten 3—3,50 Gulden, ein Täubchen 65—70 Pf., Krickenten das Paar 2—3 Gulden, Hühner 2,75—3—4,50 Gulden das Stück, ein Kenchel 1,25—2,20 Gulden. Sehr viel Obst ist zu haben. Spillen kosten das Pfund 20—25 Pf., Sauerkirschen 20 Pf. Aepfel 4 Pfund 1 Gulden, Birnen das Pfund 40, 50—70 Pf., Tomaten 25—30 Pf., Preißelbeeren der Liter 25, 30—35 Pf., Weintrauben 1,20 Gulden das Pfd., Pfifferlinge kosten pro Pfund 35—40 Pf., Steinpilze 25—30 Pf., 10 Pfd. Kartoffeln 30 Pf., ein Pfund Weißkohl 8 Pf., Rotkohl 15—20 Pf., Rote Rüben 20 Pf., Wirsingkohl 15 Pf., Kürbis 20 Pf., Spinat 25 Pf., ein Bündchen Radieschen 10 Pf., Salatgurken 20 Pf. und 4 Pfd. 50 Pf., ein Köpfchen Blumenkohl 20 Pf., größere Köpfe 40—60 Pf.

Die Fleischpreise sind unverändert. Schweinefleisch Schulter und Bauch 1,60 bis 1,10 Gulden, Karbonade 1,40 Gulden, Rindfleisch 90 Pfennig bis 1,20 Gulden. Im Keller der Halle sind die Preise ermäßigt. Der Blumenmarkt hat viel Gladiolen, Dahlien, Goldruten und Heidekraut. Eberesschenzweige werden angeboten.

Der Fischmarkt ist mäßig beschickt. Die Preise für die proletarische Hausfrau unerschwinglich. Flundern kosten 60 bis 90 Pfennig, Frische Heringe 1 Gulden, Hechte 90 Pfennig, Aale 1,20 bis 1,60 Gulden. Viel Räucherware ist vorhanden.

Traute.

Erste Volkstagssitzung nach den Sommerferien

Es gibt wieder Große Anfragen

Am kommenden Mittwoch tritt, zum erstenmal nach der Sommerpause, wieder das Plenum des Volkstages zu einer Sitzung zusammen. Obgleich im Hauptausschuß bereits einige Haushaltspläne durchberaten worden sind, steht die Etatsdebatte doch noch nicht auf der Tagesordnung. Dagegen gibt es neben zwei Gesetzentwürfen des Senats über die Aenderung des Schankgesetzes und des Wechselsteuergesetzes und über den Beitritt zu dem Uebereinkommen betr. Regelung der Schollen- und Flunderfischerei in der Ostsee drei Große Anfragen der Opposition. Die eine davon, von den Deutschnationalen eingebracht, behandelt landwirtschaftliche Fragen. Die beiden anderen kommen von Blavier und Gen. und gehen um die Ausübung des Vorkaufsrechts und die Not der Berufsmusiker.

Unser Wetterbericht

Unbeständig, wolkig, teils aufheiternd

Vorhersage für morgen: Bewölkt, vielfach aufheiternd, stellenweise jedoch Neigung zu Gewitterschauern, schwache, umlaufende Winde, mild.

Aussichten für Montag: Unbeständig.

Maximum des letzten Tages 23.3 Grad; Minimum der letzten Nacht 13,4 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot 18½ Grad, in Glettkau und Heubude 17 und in Brösen 18 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot-Nordbad 723, Zoppot-Südbad 727, Glettkau 175, Brösen 545, Heubude 550.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 23 August 1930

	21. 8.	22. 8.		21. 8.	22. 8.
Krakau	—1,34	—1,65	Nowy Sacz	+1,58	+1,56
Zawichost	2,18	+2,29	Przemysl	—0,53	+ —
Warschau	+2,33	+2,15	Wyszkow	+0,20	+0,27
Plock	2,08	+1,86	Pultusk	+1,01	—1,00

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+2,36	+2,08	Montauerspitze	+1,71	+1,96
Fordon	+2,32	+2,18	Biedel	+1,58	+2,14
Culm	+2,11	+2,09	Dirschau	+1,76	—2,00
Graudenz	+2,32	+2,41	Einlage	+2,40	+2,48
Kurzebrack	+2,50	+2,68	Schiewenhorst	+2,58	+2,58

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Inserate Anton Fooken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spendhaus 6.

Verreise
vom 20. August bis ca. 20. September cr.
Dr. LILI BECK
Meine Praxis (ohne Vertretung dort) befindet sich nach wie vor nur Kassub. Markt 22, II, links. Teleph. nur 264 86.
Vertretung für Eilfälle:
Dr. Thun, Faulgraben 6/7. Tel. 221 10.

Dr. Hochfeld, Kinderarzt
Langer Markt 36 Telephon 222 18
Von jetzt ab Sprechzeit nur
3—5 Uhr nachm.

Zurückgekehrt
Dr. Spiegelberg
Sprechst.: vormittags auf Vormeldung, nachm. 3—5 außer Donnerst. u. Sonnab.

Sprechstunden jetzt wieder regelmäßig
9—12, 4—6½
Fernruf 288 65 Stadtgraben 6
Dr. med. Burkhard
praktischer Arzt

Physikal. Ambulatorium für Herz- und Nervenkranke
Rheuma, Neuralgie, Ischias, Arterienverkalkung, Erschöpfungszustände, Basedow, seel. Leiden
Jetzt Dominikswall 11
Sprechstunden 10—1, 3—4 Fernsprecher 221 95

Schützenhaus
Donnerstag, 28. August, 8 Uhr unter dem Ehrenschutz des Herrn Senatspräsidenten
Dr. ing. h. c. Dr. jur. h. c. Sahm
Einziges Konzert des
Wiener Lehrer-A-cappella-Chores
Dirigent: Prof. Hans Wagner-Schönkirch
Programm: Moderne Männerchöre, deutsche, italienische und englische Madrigale alter Meister und Volkslieder.
Reinertrag zum Besten der deutschen Auslandsschulen.
Karten zu G 4,—, 3,—, 2,—, 1,— bei Hermann Lau, Langgasse 71, und an der Abendkasse.

Mottlau - Pavillon
vorm. Einhaus
Das beliebte Familienausflugsziel
Jeden Sonntag Konzert und Tanz
G. Feuersenger

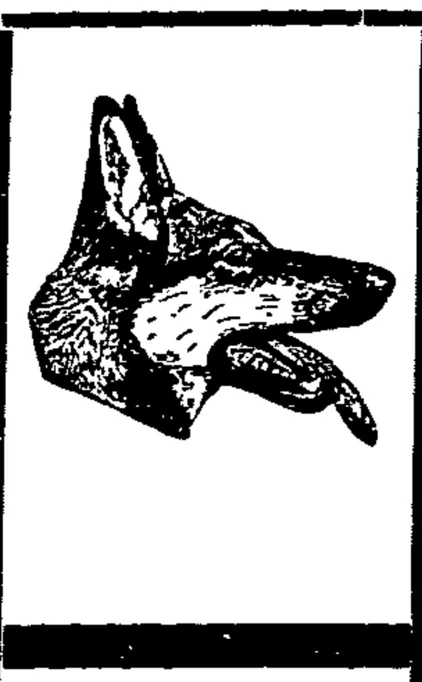
Achtung! Achtung!
Neufahrwasser
Exerzierplatz
Sonnabend, d. 23. August 1930
Gr. Volksfest
mit Volksbelustigung und Schaustellungen aller Art. Auch das Original Münchener Kasperle-Theater ist da.
Alles lacht! Alles lacht!
Eintritt frei. Anfang 4 Uhr.
Um zahlreichen Besuch bittet
der Unternehmer.

Ich mache seit 1908 **Dauerwellen**
In der Praxis liegt die Erfahrung
Paul Präschke, Paradiesg. 19
Mäßige Preise

Den Vereinen
zur gefälligen Beachtung!
Für die Wintersaison stelle ich den werten Vereinen meine Säle f. Veranstaltungen jeglicher Art zu den kulantesten Bedingungen zur Verfügung
Zur Ostbahn
Frau Margarete Mathesius Wwe.

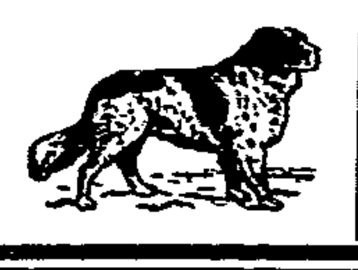
Sperrplatten
jetzt bedeutend billiger
Furniere / Leisten
Marschall Brotbänkengasse 12

Uhren in Gold und Silber aller Art
Ketten, Brillanten, Trauringe, Gold- und Silbersachen
verkauft sehr billig
Pfandleihe - Hl. Damm 10, 1



Am 31. Aug. 1930, 8 Uhr vorm., findet auf den Hundesportplätzen Bischofsberg eine
AUSSTELLUNG VON HUNDEN aller Rassen
verbunden mit einer
Schäferhund-Sonderschau
statt.
Auskunft und Anmeldung bei O. u. E. Schmidt, Danzig, Töpfergasse 32, Fernruf 222 10, und auf dem Bischofsberg Sonntags von 9 bis 12 Uhr

VERANSTALTER:
Verein der Hundefreunde für die Fr. Stadt Danzig v. 1914 E.V. (D. C.)
Deutscher Schäferhundverband (D. S. V.)
Ortsgruppe Danzig



Neu
Die Sensation aller Städte
FRED JOE
die Negerkanone als Sonny-Boy
ab 8 Uhr abends in dem beliebten
Café Germania
Hundegasse 27/28
Die gemütliche Stimmung bei Kabarett und Tanz

Eichhörnchen
Hundegasse 110
Das beliebte Nachtcafé
Tanzdiele und Bar
Ab 10 Uhr abends
die Negerkanone
Fred Joe
Der beliebte Gesellschaftstanz
Bis 4 Uhr früh geöffnet

Tag- und Nachtbetrieb Tag- und Nachtbetrieb
Paul Annolleck
Autofuhrwesen
Nur Autoruf Nr. 24218
Bestellungen für Auslandsfahrten, Vereine, Hochzeiten sowie Rundfahrten aller Art werden bei der billigsten Kilometerberechnung ausgeführt
Uebernehme auch das Stellen größerer Anzahl von geschlossenen und offenen Autos
Elegante Autos als Privatwagen zu Hochzeiten und allen anderen Festlichkeiten
Wartezeit nach Vereinbarung
Aufträge für Transporte aller Art werden gleichfalls entgegengenommen

Fahrplan der P. P. „Zegluga Polska"
vom 29. Juni 1930 bis auf Widerruf

9.00 . . . . Abfahrt	Danzig (Brabank 1)	Ankunft 21.00	
10.40 . . . . „	Gdingen	— direkt —	
11.50 . . . . „	Hela	Abfahrt 19.00	
12.50 . . . . Ankunft	Heisternest (Jastarnia)	„ 18.00	

	G		OGx				GxO	JG	
9.50	10.10	15.10	18.30	Abfahrt	Zoppot	Ankunft	11.30	15.00	20.05
11.10	11.50	16.20	21.10	Ankunft	Hela	Abfahrt	9.30	12.00	18.40

sowie unsere durch Fahrplan bereits bekannten Fahrverbindungen
Bemerkungen: O = über Orłowo. J = über Jastarnia. G = über Gdynia. Gx = umsteigen in Gdynia.
FAHRPREISE:
Danzig - Hela einfach Zl. 3,50, hin u. zurück Zl. 6,—
Zoppot - Hela „ „ 3,— „ „ „ „ 5,—
Danzig - Gdingen „ „ 3,—
Gdingen - Zoppot einfach Zl. 1,50, hin u. zurück Zl. 2,50
Adlershorst - Zoppot „ „ 0,60
Kinder bis zu 4 Jahren sind frei, bis zu 14 Jahren zahlen die Hälfte.

Die Passagierabteilung P. P. „Żegluga Polska" Tel. 1033
erteilt Auskünfte über: Dampferfahrkartenverkauf, sämtliche Informationen über ausländische Gesellschaftsfahrten mit dem Dampfer „Gdynia".
Auskünfte in Danzig erteilt: Das Touristenbüro der Gemeinde Polen auf dem Hauptbahnhof. Tel. 223/96.

Komplette Schlafzimmer
Komplette Speisezimmer
Komplette Küchen
sämtliche Einzelmöbel, Polstermöbel
Leichteste Zahlungsweise
Möbel-Magazin **F. Hackel**, Altstädtischer Graben 44

Elegante Gehrock-, Frack-, Smoking-Anzüge, Frackwesten, Zylinderhüte
werden verliehen
Hersthal & Co.
Breitgasse 128/29
Feinste Maßschneiderei
Elegante Herrenartikel

Wanzen-
tod, Flasche 1.— G
Drogerie
A. Neumann,
Hundegasse 109

Empfehle zu meinen
Futtermitteln
neu aufgenommen
Dachpappe
Steinkohlenteer
Klebemasse
Zement
Nägel
zu billigsten Tagespreisen
J. Woelke
Schälmühle
Ohra, Hauptstr. 23

DANZIGER WERFT Abteilung Troylwerk
erhielt für die von ihr gebauten **Personenwagen- und Omnibus-Karosserien** höchste Auszeichnungen:
Ausstellung für Verkehr und Touristik in Posen 1930: **Die goldene Staatsmedaille**
Auto-Schönheitswettbewerb in Zoppot 1930: **I. Preis u. Goldene Medaille**

Verkäufe

Gegen
Wanzen
Hausungeziefer und Pflanzenschädlinge nur
Amortin
Erhältlich in Apotheken u. Drogerien
Bahrendt & Co.
Hundegasse 79, 1, Tel. 254 37

Kompl. Wohnungseinrichtungen
sowie einzelne Möbel und Zimmer liefert sofort auf Kredit
Möbellager A. v. d. Heyde
Langfuhr, Hauptstr. 15 b
Telephon 413 96
Auf Wunsch Lieferung auch ohne Anzahlung

Wirtschafts- u. Farbengeschäft
mit zwangsfr. Wohn. sof. zu verk. ca. 4500 G. Ang. unt. 7809 an die Exp. der Volksstimme.

2 Eisenbettgestelle m. Matr., 1 Gas-Kocher, 5 Koffer, 5 Stühle, Waschtisch, Nähmaschine u. a. billig zu verkaufen. Lange, Fischerm. 4, 1 r.

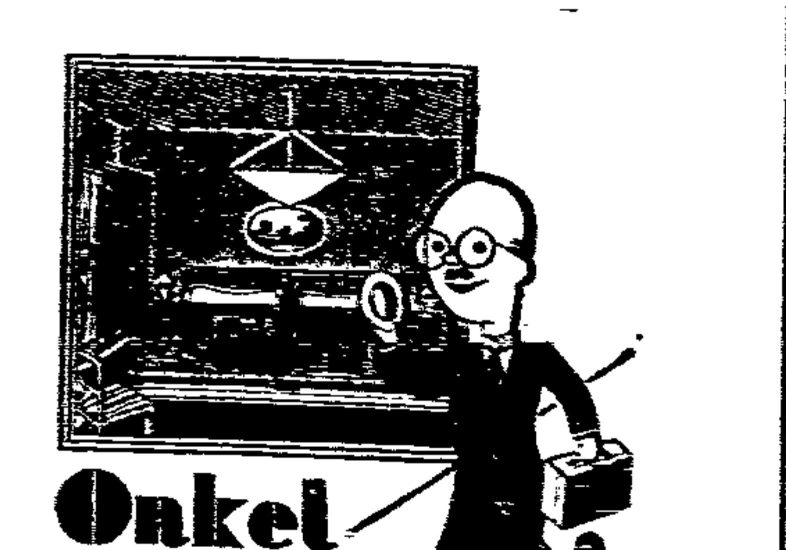
Grauer Herrenmantel gut erhalten, für 15 Gld. zu verkaufen b. Schüblinski, Büttelgasse 4, Hof 2 Tr.

Schuhmacher-Steppmaschine, Grammophon mit Platten zu verkaufen. Scheibenrittergasse 2.

Eleganteste Herrenfahrrad wie neu, und ein gut erhaltenes Damenfahrrad billig zu verkaufen. Sonnenweg 5, 3 Tr.

1 Küchenschrank mit Aufwaschtisch, 1 Sofa, 1 Kinder-Klappstuhl zu verk. Denbergstr. 56, 2 r.

Gebrauchter Kinderwagen, Gaskocher billig zu verkaufen. Langfuhr, Friedensstege 15.



Onkel Roland
ist ein alter, erfahrener Möbelfachmann. Dem können Sie vertrauen, wenn er Ihnen sagt: „Wer sich heute Möbel anschaffen und immer Freude daran haben will, der sieht sich sofort einmal die enorme Auswahl und die vorteilhaften Preise an im Möbelhaus
Fingerhut

Hohen Gewinn
bei unbedingter **Konkurrenzfähigkeit** sichern Sie sich, wenn Sie Ihren Bedarf **durch günstigen Einkauf** auf der
Leipziger Herbstmesse 1930
decken. Sie beginnt am
31. August!
1600 Warengruppen, 9600 Fabrikanten und Großhändler aus 24 Ländern; außerdem steht ausländischen Einkäufern eine große Anzahl fachmännisch organisierter Exporthäuser zur Verfügung, deren Vertreter durch das Verbandsbüro in Leipzig zu erreichen sind.
Auskünfte erteilt das
Leipziger Messamt, Leipzig
oder dessen Ehrenamtliche Vertretung:
Herr **Erich Stumpf, Danzig, Langgasse 29/30**

[illegible]

Das ist ein Holzschnitt
aus dem humoristisch-satirischen Roman
Kehr' um von Robert Budzinski
Das Buch ist soeben erschienen im Verlage
DER BÜCHERKREIS G. m. b. H.
BERLIN SW 61 / BELLE-ALLIANCE-PLATZ 7-8
Preis 6.— Gulden (Mitglieder-Sonderpreis)
Zu beziehen durch:
Buchhandlung Volksstimme
Paradiesgasse Nr. 32

Gaskocher
zu verkaufen. Ankerschmiedeg. 15, 2

Wanduhr und ein Kindersportwagen auf Riemenfed., beid. sehr gut erhalten billig zu verkaufen. Grünblatt, Poggenpfuhl 59.

Jung! Laubenbesitzer! **Glaskisten** aus ca. 13 mm stark. Holz, ca. 160 cm lg. Bretter, für Verschalung, gibt noch ab solange Vorrat reicht F. A. Schnibbe, Hundegasse 18.

Gut erhaltenes Fahrrad für 40 Gld. zu verk. bei Grötzler, Barbaragasse 7b.

Ein Posten: Pullover 3,95 Gld., Anzüge 14,50 Gld., Mäntel 12,50 Gld. Kaufhaus S. Zydower Danzig Schmiedegasse 23/24.

Chromatische Ziehharmonika zu verkaufen. L. Penner, Salvatorgasse 6.

Original „Beck" Gläser u. Apparate empfiehlt A. Penkert Langf., Hauptstraße 9.

Grammophon mit 18 neuen Platten billig zu verkaufen oder geg. Vertiko od. Kleiderschrank zu tauschen gesucht. A. Borchardt, Bischofsberg 10, 2.

Liegestuhl ist zu verkaufen Stadtgebiet, Grauer Weg 15, Hof.

1 Schneidertisch billig zu verkaufen. Spinl, Büttelgasse 6, Eingang Häkergasse.

Herren- u. Damen-Fahrrad wie neu, billig verkäuflich. Schüsseldamm 10, (Hof).

Grammophon mit Platten auch einz. Platten z. verkaufen. Gonci, St.-Kathar.-Kirchensteig 13/14.

Fast neuer Babykorb zu verkaufen. Scholz, Poggenpfuhl 85

Gut erhaltenes Patentbettgestell u. verschiedenes and. zu verkaufen. Weinbergstr. 10, 2.